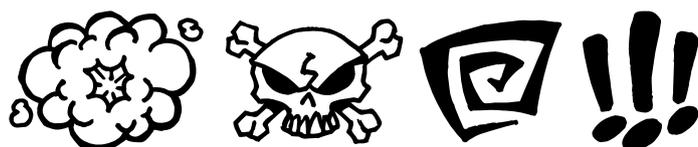
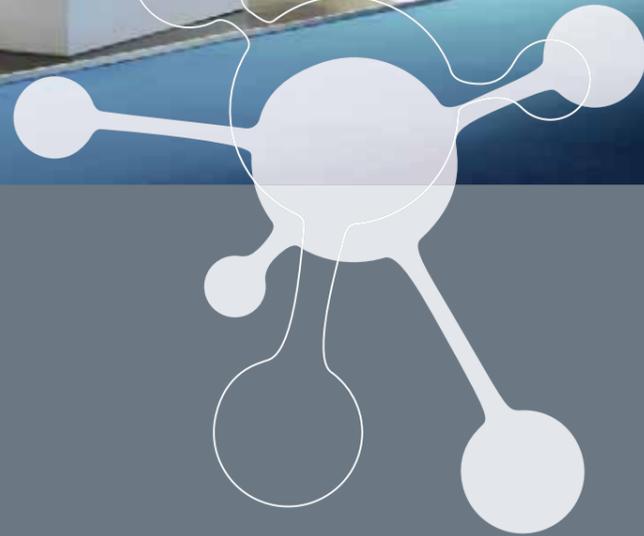


faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH



Klar. Text.



Mesearchitektur
Schauräume
Mobile Präsentationen

www.conform.cc

conform[®]
worlds to communicate

LIEBE LESER

Die Firmen im Kreis Gütersloh sind bekannt für ihre Produkte und Leistungen. Doch wie sieht es mit der Kommunikation und der Unternehmenssprache aus? Wie gehen Unternehmen mit Sprache um – und wie nutzen sie die Klaviatur moderner Kommunikation? Wir sind diesen Fragen nachgegangen und haben das Thema Sprache daher als redaktionellen Schwerpunkt gewählt. Die Auswahl an guten Beiträgen für das aktuelle Magazin fiel uns nicht schwer, da wir das Thema in vielen Facetten darstellen wollten. Noch nie wurde ein Thema von so unterschiedlichen Seiten beleuchtet: Wir unterhalten uns mit den Sprechern der großen Unternehmen aus dem Kreis Gütersloh, legen den Fokus auf unterschiedlichste Formensprachen, beschäftigen uns mit einer kaum noch gesprochenen Sprache und tauchen ein in die Welt von Schulbuchautoren. Über diese Beiträge hinaus rücken wir unser Schwerpunktthema immer wieder in ein anderes Licht. Selten kam ein Thema überraschender daher als in der aktuellen Ausgabe, die Sie in den Händen halten ... Es hat diesmal besonders viel Spaß gemacht, faktor³ zu produzieren. Wir wünschen Ihnen daher viel Vergnügen bei der Lektüre!



v.l. Albrecht Pförtner,
Friedrich Flöttmann,
Markus Corsmeyer

Foto: Wolfgang Sauer

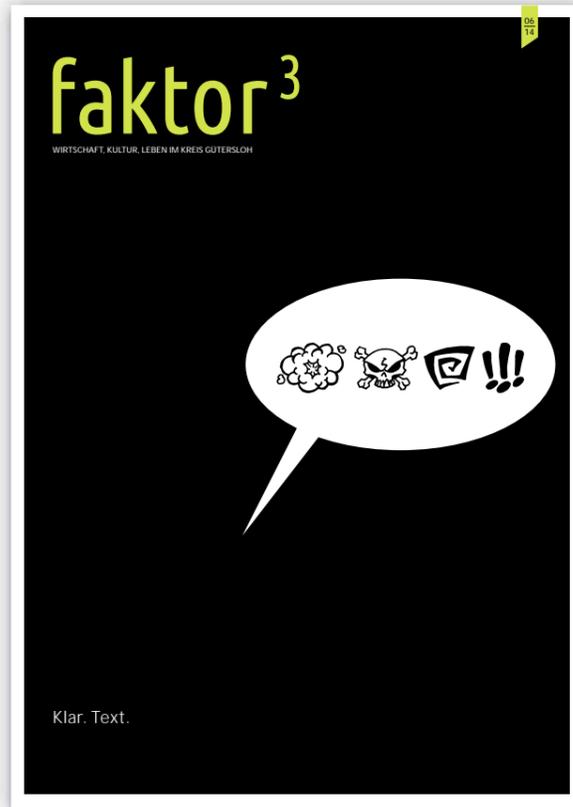
Herzlichst,

Friedrich Flöttmann
Herausgeber

Markus Corsmeyer
Chefredakteur

Albrecht Pförtner
Geschäftsführer
pro Wirtschaft GT GmbH

INHALT



SPRICH!

„Ich hab keine Worte für dich, mir fehlen die Worte, ich hab die Worte nicht“, singt Tim Bendzko in seinem Hit „Wenn Worte meine Sprache wären“. Sprechern von Unternehmen oder anderen Einrichtungen und Institutionen sollten solche Bekenntnisse nicht so oft über die Lippen kommen, denn der geschickte Umgang mit Worten zählt zu ihren Kernkompetenzen. Keine leichte Aufgabe, wenn man's genauer betrachtet!

:: 16



WIRTSCHAFT Interview

Wie gehen Unternehmen mit Sprache um und wie nutzen sie die gesamte Klaviatur zeitgemäßer Kommunikation? faktor³ sprach darüber mit der Leiterin der Unternehmenskommunikation von Bertelsmann, Karin Schlaumann.

:: 22



WIRTSCHAFT Betriebsanleitungen

Jedes technische Produkt kommt mit einer Betriebsanleitung auf den Markt. Die Hermann Sewerin GmbH aus Gütersloh gewährte faktor³ Einblicke in das professionelle Erstellen von Betriebsanleitungen.

:: 26



LEBEN Planetarium

Seit nunmehr fast zwei Jahren setzen sich engagierte Astronomen, Politiker, Inklusionsüberzeugte und andere Sternenfreunde für den Bau eines Planetariums in Rietberg ein. Ein Gespräch mit Projektleiter Peter Weinreich.

:: 54



KULTUR Poetry-Slam

Die Poetry-Slammer Micha-El Goehre und Nadine Dubberke über scharfe Zungen und die Welt der Worte. Micha-El Goehre ist Slammaster aus Gütersloh, Nadine Dubberke ist junge Slammerin aus Steinhagen. Die Regeln beim Poetry-Slam sind einfach: Sechs bis acht Slammer präsentieren ohne Hilfsmittel und innerhalb einer vorgegebenen Zeit, meistens fünf Minuten, einen selbst verfassten Text.

:: 82

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 20 Daten, Fakten, Menschen
- 108 Live
- 113 Impressum
- 114 Zum Schluss

IM FOKUS

- 6 Rückblicke
Highlights aus dem Kreis.

TICKER

- 12 Böckstiegels Briefe
Erwerb einer kleinen Sammlung von Postkarten und Briefen durch die Peter-August-Böckstiegel-Stiftung.
- 12 Erstsemester
5. Jahrgang, der ein praxisintegriertes Studium am Studienort Gütersloh der Fachhochschule (FH) Bielefeld aufnimmt.
- 14 Rotes Sachbuch
Präsentation der 14. Auflage des Sachbuchs „Unser Kreis Gütersloh“ im Kreishaus Gütersloh.

LOKALREPORT

- 29 Beste Waschmaschine
Einmalige Kombination aus Energieeffizienz, Reinigungsleistung und Bedienkomfort.
- 29 Karriere-Kampagne
Bertelsmann frischt mehrfach preisgekrönte Arbeitgeber-Kampagne „Create Your Own Career“ auf.

SPRACHE

- 36 Telehouse
Vertrauliche Dokumente und gewaltige Datenströme werden heute mit hohen Geschwindigkeiten über hochleistungsfähige Netze von einem Ort zum anderen transportiert.

- 43 Sprache der Architektur
Während im Wohnungsbau und bei öffentlichen Bauten viele beeindruckende Gebäude entstanden sind, werden erst allmählich die Bedeutung und der Wert einer guten Gewerbe-architektur von Unternehmen gewürdigt.

- 48 „Wofür brennst du?“
Keynote-Speakerin Daniela A. Ben Said mit dem Schwerpunkt Gedankenrevolution.

- 52 Wissen halten
Unsere Kommunikation ist heute schnell und gleichzeitig flüchtig, komfortabel und doch kompliziert. Das Wissen der Welt verdoppelt sich in zwei Jahren.

- 58 Muttersprache, Herkunftssprache
Warum es vielen wichtig ist, ihre Herkunftssprache auch hier in Deutschland zu erhalten.

- 62 Reden erwünscht
Gütersloh im „Dialog in Deutsch“.

- 66 Formensprache im Möbeldesign
Sofa „Made in Rheda-Wiedenbrück“ gehört als moderner Klassiker zu den Meilensteinen der jüngeren Designgeschichte.

- 72 Unübersehbare Spuren
Die Langenberger Schulbuchautoren Marietta und Dieter Keller.

- 76 Platt und weg?
Zur Präsenz einer verlorenen Sprache.

- 78 Alte Sprache, moderner Inhalt
Siegfried Kornfeld über sein Leben mit dem „Platt“, den Erfahrungen mit Gesprächspartnern und den Versuchen, das moderne Leben in einer kaum noch gesprochenen Sprache auszudrücken.

HIDDEN CHAMPIONS

- 40 Internationaler Erfolg
Die Entwässerungspumpen des Unternehmens Jung Pumpen in Steinhagen sind vor Ort und weltweit im Einsatz.

LOTSEN

- 64 Neu im Kreis Gütersloh
Seit zwei Jahren gibt es in jeder Kommune im Kreis Gütersloh eine Lotsin oder einen Lotsen.

GEORGE KOCHBECK

- 86 Jazzrocker durch und durch
Wer sich für die heimische Musikszene interessiert, kommt an dem Namen dieses Keyboarders nicht vorbei.

HUT AB

- 92 Oliver!
Hinter den Kulissen der Musical-Fabrik in Rheda-Wiedenbrück.

MUSICAL SUMMER CAMP

- 96 Eine Woche hartes Training
Traumberuf oder Hobby? Über die Förderung junger Talente.

OBJEKTKUNST

- 100 Die Weberin
„Bildgewebe“ nennt die Künstlerin Annie Fischer ihre Arbeiten.

MUSEEN

- 105 Gedruckter Wegweiser
Ein neuer Museumsführer für den Kreis Gütersloh.

NEUE MUSEEN

- 106 Das Böckstiegel-Haus
Serie Teil VI.

PREMIERE

Premiere feierte im September das Stück „Seite Eins“ für einen Mann und ein Smartphone von Johannes Kram mit Ingolf Lück als Produktion des Theaters Gütersloh unter der Regie von Christian Schäfer. Autor Johannes Kram, selbst Medienprofi, hatte mit „Seite Eins“ ein höchst aktuelles Thema aufgegriffen: Die Möglichkeiten, durch Massenmedien und Internet in kurzer Zeit berühmt zu werden, sind heute so groß wie nie zuvor. Risiken und Nebenwirkungen eingeschlossen. Marco ist ein eloquenter, trickreicher Profiteur dieser Zeit, ein Zocker, der mit hohen Einsätzen spielt und ein selbsternannter Meinungsmacher, der sich mit seinem Smartphone genug zu sein scheint. Ingolf Lück war schon vor seiner fast 30-jährigen Fernsehkarriere („Formel Eins“, „Die Wochenshow“) ein leidenschaftlicher Theatermann mit Engagements am Düsseldorfer Schauspielhaus, Schauspiel Bonn und dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Jetzt kehrte der gebürtige Bielefelder zu seinen Wurzeln zurück.

Foto: Uli Kreifels



Illumination, Musik, Poesie – stimmungsvoll wurde es wieder beim KunstGenuss im September im Herzebrocker Klostergarten. Ob im Kreuzganghof, auf der Freitreppe im Ehrenhof, auf der Mauer- und Teichbühne, in der Kirche St. Christina oder im Gewölbekeller – im gesamten Klosterensemble gab es Kunst und Kultur. Mitwirkende waren in diesem Jahr Michael Mühlmann (Gitarre und Gesang), das Herzebrocker Vokalensemble unter der Leitung von Siegfried Buske, die Herzebrocker Soul-Formation Call'n Voices, Harald und Sebastian Gokus (Orgel und Perkussion) sowie die Erzählerin Sigrun Schwarz, die von der Harfenistin Eva Bäuerle-Gözl begleitet wurde. Das alles vor dem Hintergrund eindrucksvoller Garten- und Gebäudeillumination – gepaart mit kulinarischen Genüssen. Das Gartenfest wurde vom Herzebrocker Heimatverein durchgeführt.

Foto: Gemeinde Herzebrock-Clarholz

KUNSTGENUSS



NACHWUCHSBAND

Im August startete das Musik-Festival „Woche der kleinen Künste“ auf dem Gütersloher Dreiecksplatz in eine neue Runde – mit dabei: die Band „The Knights“, unter Vertrag bei der Bertelsmann-Musikrechttochter BMG. Die vielversprechenden Nachwuchskünstler eröffneten am Mittwochabend während der Woche das Bühnenprogramm und sorgten dabei ordentlich für Stimmung. Das Credo der jungen Hamburger Indie-Pop-Band lautet: Musik machen, die in Herz und Beine geht. Am 15. Juni erschien ihr neues Album „Pardon My Riot“ – eine nicht ganz ernst gemeinte Entschuldigung für einen unbescheidenen Anlauf, die Popmusik umzukrempeln. Die vier Hamburger balancieren schließlich musikalisch auf dem schmalen Grat zwischen Trend und Tradition. „Pop ist für uns kein Schimpfwort, es ist der kleinste und zugleich größte gemeinsame Nenner unserer Musik“, findet Frontmann Marvin Rinas. In diesem Jahr durften sich die Gäste der „Woche der kleinen Künste“ außerdem auf ein besonders internationales Programm freuen. So trat neben Bobby Kimball, Ex-Sänger der US-Band Toto, auch der mit Eric Clapton tourende Andy Fairweather Low auf. Und sogar ein komplettes Rockabilly-Orchester war Teil des bunten Musikprogramms.

1:0 für Liz Mohn: Das Duell „DFB-Pokalendspiel“ gegen das „29. Liz Mohn-Frühlingsfest“ endete mit einem klaren Erfolg der Bertelsmann Matriarchin. 380 Gäste vergnügten sich im Mai im Parkhotel nicht nur bei einem vom Hotel- und Mohn-Team großartig organisierten, kurzweiligen Abend, sie sammelten auch fleißig Geld für den guten Zweck. Am Ende der heiteren Nacht freute sich die Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe als diesjähriger Spendennutznieser über stolze 62.000 Euro. Mit der Summe soll das Projekt „Schlaganfall-Lotsen für OWL“ weiter ausgebaut werden. Mit Anke Siebdrat nahm die erste Schlaganfall-Lotsin in Ostwestfalen-Lippe ihre Arbeit am Sankt Elisabeth Hospital in Gütersloh ihre Arbeit auf. Finanziert wird sie von der Bürgerstiftung Gütersloh. Mit Hilfe der Spendensumme soll das Projekt auch auf das Evangelische Krankenhaus Bielefeld, sowie zukünftig auf Herford und Bad Oeynhausen ausgeweitet werden. Lotsen stehen Patienten von der Akutphase bis zur häuslichen Nachsorge begleitend und beratend zur Seite.

Foto: Jens Dünhölter



FRÜHLINGSFEST



SCHNÖRKELOS

Jazz-Promoter Rolf Schubert aus Köln, der seit mehr als 40 Jahren die Crème de la Crème der Musiker aus New Orleans und Chicago nach Europa holt, nennt die Sazerac Swingers die derzeit beste europäische Band, die den modernen New Orleans Jazz genauso spielen, wie er in seiner Geburtsstadt heute gespielt wird: rau, frisch, schnörkellos. Und diese Huldigung ist gewiss keine Einzelmeinung. Was vor gerade einmal knapp drei Jahren mit dem immer noch monatlich im Vinus am Kolbeplatz stattfindenden Jazzabend begann, mit ersten kleinen Engagements auf der Neueröffnungsfeier von Lukarsch Augendesign und einem Nachmittagsauftritt auf dem Gütersloher Schinkenmarkt, ist eine Band geworden, die mittlerweile Deutschlandweit mehr als 70 Konzerte im Jahr spielt. Zu einem besonderen Konzert kam es im September, als die Gütersloher als Abschluss auf der After Work Party im Rincklacke's in Marienfeld spielten.

Foto: Sazerac Swingers



KULINARISCH

Im September hieß Borgholzhausen seine Besucher zum 27. „Pümer Kartoffelmarkt“ willkommen. Das Markenzeichen des Kartoffelmarktes ist schon seit Jahren der „längste Kartoffeltisch“, der sich durch die gesamte Innenstadt schlängelt und durch die vielen hier aufgestellten Bänke die Gäste zum Verweilen, Klönen und zum Verzehr der vielen Leckerbissen einlädt. Die Veranstalter des Kartoffelmarktes, der Verkehrsverein Borgholzhausen, der Landfrauenverband und der landwirtschaftliche Ortsverein von Borgholzhausen haben diesen Tisch wie jedes Jahr liebevoll mit selbst hergestellten Kartoffel- und herbstlichen Blumengestecken dekoriert. Die auf dem Kartoffelmarkt vertretenen Verzehrstände boten eine Vielzahl an ausgefallenen und nicht alltäglichen Gerichten an, die in erster Linie aus der goldgelben Knolle mit dem guten Geschmack hergestellt sind. Neben den vielen Leckerbissen fanden die Besucher auf dem Markt landwirtschaftliche und hausgemachte Produkte vor, die direkt vom Erzeuger angeboten wurden.

Foto: Verkehrsverein Borgholzhausen

Deutschland ist Fußball-Weltmeister! Tausende Gütersloher haben beim Public Viewing im Sommer für Stimmung gesorgt. 24 Jahre nach dem letzten Triumph hat die deutsche Nationalmannschaft den Pokal wieder nach Hause gebracht. Wer die letzten drei Spiele der K.O.-Runde auf dem Berliner Platz live verfolgt hatte, konnte eine ganz ungewohnte Seite der sonst eher gemäßigten Ostwestfalen kennenlernen: Die Siege gegen Frankreich, Brasilien und schlussendlich Argentinien verwandelten das Gütersloher Stadtzentrum in eine einzige Partymeile. Nach einem an Spannung kaum zu überbietenden WM-Final-Krimi gab es auf dem Berliner Platz in Gütersloh kein Halten mehr. 7.000 Fans feierten dort den vierten WM-Titel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. Bertelsmann und die Stadt Gütersloh kooperierten in diesem Jahr erneut, um gemeinsam zur Fußball-Weltmeisterschaft das Event zu organisieren. Alle Spiele ab dem Viertelfinale wurden auf einer modernen LED-Videoleinwand auf dem Berliner Platz übertragen.

Foto: Wolfgang Sauer



WELTMEISTER

SONGWRITER



Bereits im Frühjahr tourte James Blunt sehr erfolgreich durch Deutschland und Österreich. Bei seinen 14 Auftritten präsentierte er die Songs seines aktuellen Albums „Moon Landing“ und natürlich seine alten Hits wie „You're Beautiful“ oder „Stay the Night“. Nach „Bonfire Heart“ und „Heart to Heart“ ist im Mai mit „Postcards“ nun die dritte Single aus dem aktuellen Album erschienen, die der Musiker im August auf seinem Konzert im Gerry Weber Stadion präsentierte. Der 40-Jährige kann es sich inzwischen leisten, nur noch das zu tun, worauf er wirklich Lust hat, und so konzentriert er sich voll und ganz auf sein Songwriting. Das Gerücht, dass er nur für melancholische Schmusesongs steht, hat er spätestens mit seinem letzten Album „Some Kind Of Trouble“ und der gleichnamigen Tour 2011 aus der Welt geschafft. Und mit „Moon Landing“ ist er noch einen Schritt weiter gegangen, hat sich auf seine Wurzeln besonnen und ein tolles Album abgeliefert, das inzwischen mit Gold veredelt wurde.

Foto: Scarlet Page



COUP

Peter Gojowczyk ist der deutsche Überraschungsspieler dieser Tennissaison. Der 24-jährige Dachauer spielte sich vor allem durch seinen Davis Cup-Sieg in Frankreich gegen Jo-Wilfried Tsonga in den Blickpunkt. Hinter Gojowczyks Erfolgen steht Trainer Lars Uebel, aber auch Mental- und Fitnesscoach Carlo Thränhardt (56). Der frühere Weltklasse-Hochspringer, der immer noch den Hallen-Europarekord mit 2,42 Meter hält, sprach im Interview mit dem Gerry Weber-Mediendienst während des Rasenturniers im Sommer über Gojowczyks Aufschwung. Einen Aufschwung, der sich auch bei Deutschlands einzigem Rasentennis-Turnier dokumentiert: Hier stand „Gojo“ nach einem Zweitrundencoup gegen den Kanadier Milos Raonic bereits im Viertelfinale.

Foto: Gerry Weber Open



POP!

Nach dem großen Erfolg der Veranstaltung im vergangenen Jahr und zahlreichen Bitten der Zuschauer gab es im August auf dem Alten Markt in Harsewinkel eine Wiederholung der Pop-Nacht. Musikalischer Höhepunkt war der Auftritt der Profi-Coverband „Pop nach 8“. Dabei handelt es sich um eine der besten Pop-Rock-Coverbands. Veranstalter Andi Hanhart von Ems-Event präsentierte ein echtes Highlight: Die bayrischen Musiker spielten einen unvergleichlichen Sound, unterstützt durch eine spektakuläre Licht- und Lasershow. Die Set-List der Band besteht aus den Hits der vergangenen 30 Jahre. Mehr als 3.000 Konzerte hat die Band bereits gespielt – und sie ist immer noch nicht müde. Seit mittlerweile 25 Jahren tourt die Band mit ihrem Tourbus, der von Walter Rosner mit Airbrush gestaltet wurde, durch Deutschland, die Schweiz und Österreich.

Foto: Ems-Event



PARTY

Im Juli fand im Harsewinkler Freibad die „Sun Swing Poolparty“ statt. Der Stadtjugendring Harsewinkel präsentierte Live-Musik in stimmungsvoller Atmosphäre. „Will and The People“ aus Großbritannien überzeugten mit einer Mischung aus Rock, Reggae, Grunge und Pop. Die vier Jungs rund um Frontmann Will spielten bereits auf sämtlichen britischen Festivals und landeten mit ihrem Ohrwurm „Lion in the Morning Sun“ bereits einen Charthit in den Niederlanden. „Mr. Police“ präsentierten Hits aus der „The Police“-Ära. Als lokale Band spielten „Animi Vox“ aus Minden auf: Poppige Melodien trafen auf rockige Gitarren und Ohrwurm-Refrains, die Spaß machten. Das überzeugte auch beim Band Contest im Stereo Bielefeld: 2013 wurde die Band „Waldmeister“. Den Abschluss bildete wie auch in den vergangenen Jahren eine Mash-Up Party: DJ Morgoth kam erneut in das Harsewinkler Freibad, um hier verschiedene Musikrichtungen zu einem ganz neuen Klang- und Tanzerlebnis miteinander zu verknüpfen. Bereits am Nachmittag sorgte das Zephyrus Discoteam für gute Stimmung im Freibad.

Foto: Sun Swing Poolparty

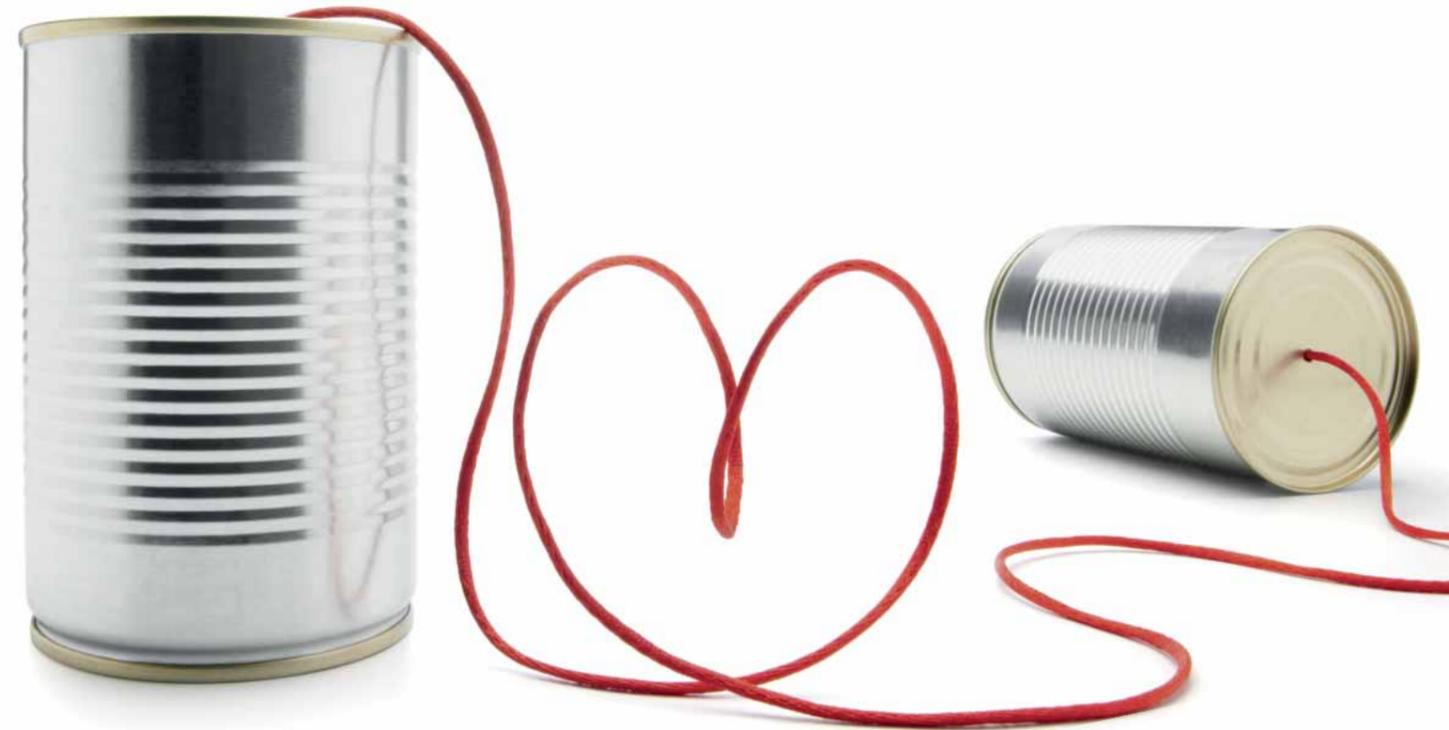


BOBO

Giraffenbaby Bobo rockt die Steppe. Dieses kleine Giraffenkalb ist echt „riesig“. Bobo, am 23. Juli im Zoo Safaripark von seiner Mutter Della geboren, misst 1,80 Meter und benimmt sich als wäre er wie Papa Flavio fast fünf Meter groß. „Angst? – Kennt er gar nicht!“, sagt Cheftierpflegerin Inka Schumacher. Ein „Mamakind“? – Von wegen! Gut, Bobo kuschelt zwar mal mit seiner Familie und „tankt“ bei Mama auf. Ansonsten stand der große Knirps mit nicht mal vier Wochen bereits auf eigenen Hufen, wenn auch gelegentlich noch ein wenig unbeholfen. Hier gucken, da schnuppern, dort mal kurz dem Fahrer des Safariautos „Hallo“ sagen – ohne seine Herde. So viel Eigenständigkeit, das ist alles andere als typisch für ein junges Fluchttier. Stattdessen zieht Bobo selbstbewusst mit seinem neuen Freund, dem Zebrafohlen Sauron (geb. am 28. März), um die Häuser in der Steppe des Zoo Safariparks.

Foto: uripress

Wir verbinden Menschen!



Mtl.
32,90 €*
sinkend!

BITel Treuetarif

Telefon und DSL einfach und schnell

Technik und Service – verlässlich vor Ort
Infos unter 05 21 | 51 51 55 · www.bitel.de
www.facebook.com/BITel.de

BITel

* Der „BITel Treuetarif“: Als Analog- oder ISDN-Mehrgeräteanschluss inkl. Flatrate ins deutsche Festnetz (ausgenommen: Sonderrufnr./ Mehrwertdienste) und DSL-Flatrate von 768 kBit/s bis zu 16 MBit/s | Der Tarif beinhaltet drei automatische Rabattstufen nach 2, 4 und 6 Jahren | Mtl. Grundpreis 32,90 € sinkend bis mtl. 26,90 € | Bei ununterbrochener Vertragslaufzeit in diesem Tarif – keine Anrechnung aus anderen BITel-Tarifen | Online-Rechnung | Mindestvertragslaufzeit 24 Monate | kein Call-by-Call/ Preselection | Voraussetzung ist ein geeigneter DSL-Router (optional Kauf oder Miete) | Einmaliger Anschlusspreis/ Neuanschluss: 39,90 € | Anschlussübernahme/ aktiver Anschluss: 0,- € | Alle Preise inkl. 19% MwSt. | Anbieter: BITel GmbH, Berliner Str. 260, 33330 Gütersloh



David Riedel, Kunsthistoriker und künstlerischer Leiter des Peter-August-Böckstiegel-Hauses, mit dem Briefkonvolut in einem Bielefelder Antiquariat.
Foto: Peter-August-Böckstiegel-Stiftung



Thorsten Uekoetter, Gesamtsieger des zweitägigen „2. Charity Golf-Turniers“.
Foto: Jens Dühnhöler



74 Erstsemester haben im August 2014 das praxisintegrierte Studium in den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen und Mechatronik/Automatisierung am Studienort Gütersloh aufgenommen. Vorne rechts die Studiengangsleiterin für Wirtschaftsingenieurwesen, Prof. Dr. Andrea Kaimann.
Foto: FH Bielefeld



Der Knabenchor Gütersloh gastierte auf einer Konzertreise in Polen.
Foto: Tiggemann



Ralf Othengrafen in einem der drei Magazine des Kreisarchivs im Haus des Bauern in Rheda-Wiedenbrück. Der Kreisarchivar leitet das schriftliche Gedächtnis des Kreises.
Foto: Kreisarchiv



Talk am Finaltag: (v. l.) Moderator Björn Sassenroth, Barbara Rittner, Hans-Ewald Reinert, Michael Meyer-Hermann und Karl-Wilhelm Schulze (Geschäftsführer StadtSportBund Bielefeld).
Foto: Mispress

BÖCKSTIEGELS BRIEFE

2 X 18 LOCH

ERSTSEMESTER STARTEN

ZEICHEN DES FRIEDENS

HERZENSSACHE

FINALTAG

Spender ermöglicht Ankauf von Sammlung

Das Papier ist leicht vergilbt und mit zahlreichen Skizzen verziert: David Riedel, künstlerischer Leiter des Böckstiegel-Hauses, hält die 24 Teile eines Briefwechsels zwischen Peter August Böckstiegel und dessen Dresdener Freund Dr. Richard Fischer, einem dem Expressionismus nahestehenden Schriftsteller und Lyriker, in den Händen. Nicht nur für Riedel ist der Briefwechsel ein Schatz: Mit dem Erwerb einer kleinen Sammlung von Postkarten und Briefen in einem Bielefelder Antiquariat hat sich auch die Peter-August-Böckstiegel-Stiftung einen Wunsch erfüllt. Den Ankauf ermöglicht hat die großzügige Spende eines Verler Unternehmens, das großzügig und beherzt in die Tasche griff, ohne viel Aufhebens darum zu machen. Man kennt Böckstiegel, man schätzt seine Kunst und man wirkt daran mit, dass die Stiftung das Erbe bewahren und präsentieren kann. „Aus diesen Briefen werden sehr schön die Bezüge des Arroder Bauernsohnes zur Kunst-Szene nach Dresden ersichtlich“, sagt Riedel. Der 32-Jährige wird nicht müde, immer wieder aufzuzeigen, in welchem großem Netzwerk von Kunstschaffenden sich der Expressionist bewegte. Die 1920er-Jahre waren für Böckstiegel ein glückliches und zugleich künstlerisch ertrag- und erfolgreiches Jahrzehnt – seine Kunst wurde in Bielefeld, Dresden und ganz Deutschland ausgestellt. **◀◀**

www.boeckstiegel-haus.de

Charity Golf-Turnier für guten Zweck

Mehr als 100 Teilnehmer, 2 x 18 Loch – und die Bürgerstiftung Gütersloh als großer Gewinner. So lässt sich das „2. Charity Golf Open-Turnier“ zusammenfassen. Gut 100 Golferinnen und Golfer aus der näheren und weiteren Umgebung nahmen das von der Gütersloher Eventagentur livewelt und der Gütersloher Bürgerstiftung zum zweiten Mal ausgegebene Motto „Abschlag für den guten Zweck“ wortwörtlich. Auf dem Golfplatz des Golfclubs Marienfeld und dem Westfälischen Golfclub Gütersloh wurde fast ausnahmslos für den guten Zweck abgeschlagen und geputtet. Neben dem Spaß am Spiel, dem Jubeln über gelungene Schläge und tolle Puttes, der Verbesserung des persönlichen Handicaps und der Freude an der idyllischen Landschaft ging es primär um den karitativen, sozialen Gedanken. Trotzdem wurden natürlich auch die persönlichen Leistungen der Sportlerinnen und Sportler gewürdigt. Als Gesamtsieger durfte sich Thorsten Uekoetter vom Golfclub Ravensberger Land (21 + 24) nicht nur das sogenannte „Green Jacket“ überstreifen, sondern nahm aus den Händen von Brigitte Büscher und Gabriele Conert (beide Bürgerstiftung) auch den Wanderpokal entgegen. **◀◀**

www.buergerkolleg-guetersloh.de

Praxisintegriertes Studium im 5. Jahrgang

Es ist bereits der 5. Jahrgang, der ein praxisintegriertes Studium am Studienort Gütersloh der Fachhochschule (FH) Bielefeld aufnimmt. Das Studienmodell, in Gütersloh zum Wintersemester 2010 gestartet, hat sich erfolgreich etabliert: Momentan sind 263 Personen am Studienort eingeschrieben, die ersten 46 Absolventinnen und Absolventen wurden vor wenigen Wochen verabschiedet. Im praxisintegrierten Studium sind die Studierenden über die gesamte Studiendauer in einem Unternehmen beschäftigt. Dabei wechseln sich elfwöchige Praxisphasen im Unternehmen mit zwölfwöchigen Theoriephasen an der FH Bielefeld am Studienort Gütersloh ab. Der neue Jahrgang startet jeweils zum 1. August mit einer Praxisphase. Zur Einführung in das Studium verbringen die Studierenden einen Tag am Studienort Gütersloh: „Wir bringen den Studierenden an diesem Tag unter anderem in einem Workshop bei, wie sie ihr Studium organisieren, wie sie erfolgreich lernen und ihre Zeit managen. Außerdem präsentiert die Hochschulbibliothek ihre Angebote und natürlich geht es auch ums Kennenlernen“, erklärt Professorin Dr. Andrea Kaimann, die den Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen leitet. **◀◀**

www.fh-bielefeld.de

Knabenchor Gütersloh trat in Polen auf

„In Polen, im Jahr Neununddreißig“ – so beginnt die Ballade „Kinderkreuzzug“ von Bertolt Brecht, in der er die Schrecken des Zweiten Weltkriegs verarbeitet. Fast auf den Tag genau 75 Jahre später hat der Knabenchor Gütersloh Brechts Werk in der Vertonung von Ralf Yusuf Gawlick aufgeführt. Ein ebenso eindrucksvolles wie bewegendes Konzert, fand es doch am Vorabend zum Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs ausgerechnet im polnischen Poznań (Posen) statt. Der Knabenchor Gütersloh war insgesamt fünf Tage lang in Polen. Er hat sich mit drei Konzerten am 11. Internationalen Knabenchor-Festival beteiligt und dabei Werke von Johann Sebastian Bach, Benjamin Britten und Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Für die Messe von Britten gab es am Freitagabend ein Lob vom Dirigenten des Knabenchors aus Poznań. „Die Konzertreise ist ebenso spannend wie anstrengend“, sagte Sigmund Bothmann, Leiter des Gütersloher Knabenchores. **◀◀**

www.knabenchor-gt.de

Kreisarchiv als schriftliches Gedächtnis

Jeden Tag gehen allerlei Akten über die Bürotische der Kreisverwaltung: Ausschüsse tagen, es werden Protokolle geschrieben, Personalien verwaltet – doch was passiert, wenn so eine Akte geschlossen wird? Dann sind Ralf Othengrafen und sein Team vom Kreisarchiv im Haus des Bauern in Rheda-Wiedenbrück gefragt. Für Othengrafen als gebürtiger Ostwestfale eine Herzensangelegenheit: „Die Arbeit im Kreisarchiv bedeutet für mich Gestaltung der Gegenwart und Zukunft durch das schriftliche Gedächtnis des Kreises Gütersloh.“ Denn als Dokumentationsstelle des Kreises Gütersloh verwahrt das Kreisarchiv die historischen Überlieferungen der Altkreise Halle und Wiedenbrück, der Gemeinde Langenberg, der heutigen Kreisverwaltung und kreisweit tätiger Vereine, Verbände und Privatpersonen – gut 1.200 Regalmeter mit mehr als 10.000 historischen Akten, zahlreichen Karten, Plänen und Fotos. Zu den Beständen zählt auch der schriftliche Nachlass des Expressionisten Peter August Böckstiegel. „Als eine unserer wichtigsten Aufgaben sehen wir die Identitätsstiftung unseres Kreises und unserer Region. Dafür ist ein gewisses Maß an historischem Verständnis notwendig. Und durch unser Archiv wird die Kreisgeschichte erlebbar“, erläutert Othengrafen. **◀◀**

www.kreis-guetersloh.de

Talkrunde beleuchtet Finanzierungsmöglichkeiten

Der Finaltag der Reinert Open mit den Internationalen Westfälischen Tennismeisterschaften der Damen im Tennispark Versmold begann mit einem Empfang des Westfälischen Tennis-Verbandes (WTV), zu dem zahlreiche Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Sport gekommen waren. Sie wurden auch Zeuge der vor dem Finale stattfindenden Talkrunde, an der Barbara Rittner (Bundestrainerin und Fed Cup-Teamchefin), Michael Meyer-Hermann (Bürgermeister der Stadt Versmold), Hans-Ewald Reinert (Turnierinitiator und Hauptsponsor) sowie Karl-Wilhelm Schulze (Geschäftsführer StadtSportBund Bielefeld) teilnahmen. Unter der Leitung von Moderator Björn Sassenroth diskutierte die Runde über das Thema „Finanzierung des sportlichen Nachwuchstrainings“. „Die Stadt Versmold bietet eine gesunde Infrastruktur für die Förderung des Nachwuchses. Allerdings betrachte ich es als unsere Aufgabe, die Schulen und Vereine noch näher zusammenzubringen, damit der Nachwuchs weiterhin vernünftig gefördert werden kann“, erklärte Versmolds erster Mann, Michael Meyer-Hermann. **◀◀**

www.reinert-open.de



Der Kreis Gütersloh als Herausgeber, das Redaktionsteam, die Sparkassen im Kreis Gütersloh als Förderer und BrillDesign präsentierten im Kreishaus Gütersloh die 14. Auflage des Sachbuchs „Unser Kreis Gütersloh“.
Foto: Kreis Gütersloh



Im Frühjahr präsentierte sich Rietberg international.
Foto: iStockphoto.com/narvikk



Neue Geschäftsführerin der Stadtbibliothek Gütersloh: Silke Niermann.
Foto: Stadt Gütersloh

ROTES SACHBUCH

14. Auflage „Unser Kreis Gütersloh“ erschienen

Zur Präsentation der inzwischen 14. Auflage des Sachbuchs „Unser Kreis Gütersloh“, kamen Landrat Sven-Georg Adenauer, die Vorstände und Vertreter der Sparkassen im Kreis Gütersloh, das Redaktionsteam des Sachbuchs und die Firma BrillDesign im Kreishaus Gütersloh zusammen. „Schön, dass in den kommenden Wochen wieder viele Schülerinnen und Schüler im Kreis Gütersloh ein bewährtes Stück Heimatkunde ihres Kreises Gütersloh in den Händen halten können“, begrüßte Landrat Adenauer die Runde. Denn in den vergangenen Wochen wurden gut 8.500 Exemplare des Sachbuchs durch die Sparkassen an die Grundschulen im Kreis Gütersloh ausgeliefert. Somit erhält jeder Drittklässler in diesem und im nächsten Schuljahr (2015/2016) sein eigenes Exemplar anhand dessen kindgerecht geografische, kulturelle, historische und wirtschaftliche Themen im Kreis Gütersloh vermittelt werden. Das Redaktionsteam hatte in den vergangenen Monaten vor allem die Kapitel zu den Themen Umwelt, Energie und Ernährung überarbeitet. Besonders das Lehrmaterial auf der Lehrer-CD hat an Umfang zugenommen und enthält auch Materialien für den inklusiven Unterricht. Das Sachbuch hat 128 Buchseiten, und auf der Lehrer-CD finden sich auf 237 Seiten Aufgaben. ☛

www.kreis-guetersloh.de

ZU GAST

Schlemmer- und Shoppingabend in Rietberg

Im Mai wurde Rietbergs Rathausstraße zur Schlemmer- und Shoppingmeile. Unter dem Motto „Die Welt zu Gast in Rietberg“ begrüßten die Rietberger Gastronomen und Einzelhändler Besucher mit Speisen und Getränken, Dekorationen und Aktionen aus allen Teilen der Welt. Auch die Einzelhändler nahmen das Ländermotto auf, dekorierten ihre Schaufenster und boten Aktionen rund um das Land ihrer Wahl. Zwei Blasinstrument-Ensembles bereicherten den Abend mit Live-Musik. Die „Blech-Connection“ aus Kaunitz brachte ein Repertoire von Klassik über Evergreens bis hin zu volkstümlicher Musik mit. Das „Session Sax Duo“ präsentierte ein breites musikalisches Angebot aus Jazz, Blues, Unterhaltung und Pop. Die Künstlerin Anna Oestreich aus Münster machte als Walking Act die Rathausstraße in einer Höhe von drei Metern zu einem Laufsteg. Die Händler des Rietberger Wochenmarkts stellten sich und ihre Produkte in sympathischer und geschmackvoller Weise auf dem Rathausplatz vor. ☛

www.rathausstrasse-rietberg.info

NEUE LEITUNG

Silke Niermann leitet Stadtbibliothek Gütersloh

Silke Niermann heißt die neue Geschäftsführerin der Stadtbibliothek Gütersloh. Die 47-jährige Diplom-Bibliothekarin aus Löhne leitet zurzeit die Stadtbibliothek Herford und wird ihren Dienst in Gütersloh zum 1. Januar 2015 antreten. Nachdem Petra Imwinkelried die Rückkehr auf eine Stelle in ihrem Heimatland Schweiz angekündigt hatte, wurde die Leitung der Gütersloher Stadtbibliothek ausgeschrieben. Das Votum der Auswahlkommission fiel einstimmig auf Silke Niermann, die nach dem Abschluss ihres Studiums als Diplom-Bibliothekarin für öffentliche Bibliotheken in Hamburg über Stationen in Duisburg und Bielefeld seit 1997 Leiterin der Stadtbibliothek in der Kultur Herford gGmbH ist. Mit der Verantwortung für die strategische Bibliotheksplanung, Personal und Finanzen, Projektplanung und -steuerung, Öffentlichkeitsarbeit und das Lektorat für Kinder und Jugendliche ist sie gut für die anstehenden Aufgaben in Gütersloh gerüstet. ☛

www.stadtbibliothek-guetersloh.de

arvato

... the spirit of solutions!



Mit innovativen, kreativen und ganzheitlichen Lösungen machen wir unsere Kunden erfolgreich. Unsere Kunden, das sind international agierende Unternehmen, die auf arvato als Dienstleister rund um die Kommunikation mit ihren Kunden setzen und auf unsere Services in den Bereichen Print- und digitale Lösungen, Logistik sowie Daten- und Finanzmanagement vertrauen.

Mit mehr als 66.000 Kolleginnen und Kollegen sind wir weltweit tätig und zählen zu den größten Arbeitgebern in Ostwestfalen. Für unseren Erfolg in der Zukunft sind wir immer auf der Suche nach den Top Talenten.

www.arvato.de

arvato
BERTELSMANN

„Ich hab keine Worte für dich, mir fehlen die Worte, ich hab die Worte nicht“, singt Tim Bendzko in seinem Hit „Wenn Worte meine Sprache wären“.

Sprechern von Unternehmen oder anderen Einrichtungen und Institutionen sollten solche Bekenntnisse nicht so oft über die Lippen kommen, denn der geschickte Umgang mit Worten zählt zu ihren Kernkompetenzen.

Keine leichte Aufgabe, wenn man's genauer betrachtet!

Text: Volker Pieper
Illustrationen: Ines Meyer

SPRICH!

»Die Menschen hier sind jedenfalls viel offener und fröhlicher, als man ihnen nachsagt.«



Stefan Postler

Am Anfang war das Wort“, heißt es im Prolog des Johannesevangeliums. Was mit diesem gern zitierten Satz genau gemeint ist, darüber gibt es unter Theologen durchaus unterschiedliche Auffassungen. Er eignet sich deshalb wohl nicht so gut für eine Abhandlung über Sprache und Kommunikation. Dann schon eher gebräuchliche Formulierungen wie „Jemanden beim Wort nehmen“, „Aufs Wort gehorchen“, „Ein Wörtchen mitreden“ und „Tacheles reden“. Andererseits lehrt uns der Volksmund auch, dass man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen sollte, dass einem manchmal das Wort im Halse stecken bleiben kann und dass Reden mitunter nur Silber wert ist. Vielleicht hilft es zuweilen, wenn man statt deutlicher Worte lieber etwas durch die Blume sagt. Auf keinen Fall sollte man ohne Punkt und Komma reden. Sich jedes Wort aus der Nase ziehen zu lassen, ist aber meistens auch keine Lösung.

Klischees stimmen nicht (mehr)

Dieser kurze Abstecher in die Welt der Redewendungen lässt schon erahnen, dass der Umgang mit Worten sehr viele Facetten besitzt. Kaum eine andere Berufsgruppe weiß das besser als Sprecher von Unternehmen oder anderen Einrichtungen und Institutionen, denn sie produzieren am laufenden Band Texte für ex- und interne Zwecke, beantworten Anfragen, geben Statements ab, schreiben Reden für ihre Chefs, vermitteln Gesprächspartner, die zu bestimmten Sachverhalten kompetent Auskunft geben können, oder – auch das gehört dazu – schweigen ganz bewusst, um laufende Entwicklungen nicht zu gefährden. „Die Unternehmenskommunikation besitzt einen traditionell hohen Stellenwert bei Bertels-

mann – nicht zuletzt, weil wir ein Medienhaus sind“, ordnet Karin Schlautmann, Leiterin der Unternehmenskommunikation von Bertelsmann, ihre Arbeit ein. „Wir prüfen jede sich bietende Plattform.“ (s. Interview)

Karin Schlautmanns Kollegen in anderen heimischen Unternehmen äußern sich ähnlich. Sprache bleibe das wichtigste Medium, gerade wenn es gelte in „Echtzeit“ Landesgrenzen zu überwinden, ergänzt Wolfram Eberhardt, Leiter der Unternehmenskommunikation des Landmaschinen-Herstellers Claas in Harsewinkel. Die Intention seiner Arbeit beschreibt er so: „Es geht darum, den Dialog mit den verschiedenen Anspruchsgruppen zu organisieren und die Unternehmensziele nach innen und außen verständlich zu kommunizieren.“ Carsten Prudent, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von Miele in Gütersloh, sieht allerdings erhebliche Veränderungen auf journalistischer Seite, also bei denjenigen, die die Verlautbarungen der Unternehmen verarbeiten sollen. „Redaktionen sind knapper besetzt. Von Ausnahmen abgesehen, können sich Journalisten mit ihren Themen und Texten nicht mehr so intensiv befassen wie etwa vor zehn Jahren. Auf der anderen Seite gibt es eine Vielzahl neuer Player, etwa die Online-Newsletter und Branchendienste.“

Ostwestfalen und Kommunikation? Manche sehen darin – quasi wesensbedingt – einen Widerspruch. Folglich wird den Unternehmen in unserer Region gern eine gewisse Sturheit und Sprachlosigkeit attestiert. Um dieses Klischee zu bedienen, untertitelte zum Beispiel vor einigen Jahren das Magazin brand eins ihre Ausgabe über Ostwestfalen-Lippe mit „Man muss ja nicht immer reden“. Burkhard Marcinkowski, Geschäftsführer des Unternehmerverbands für den Kreis Gütersloh, hält eine solche Etikettierung längst für überholt. In der Zwischenzeit habe sich auch in vielen inhabergeführten Betrieben des Kreises Gütersloh eine andere Einstellung zur Kommunikation innerhalb und außerhalb des eigenen Unternehmens eingestellt, so sein Eindruck. Hiervon zeugten eine Reihe von neu entstandenen Mitarbeiter- und Werkszeitungen. Darüber hinaus sei generell eine deutlich stärkere Medienpräsenz zu beobachten. Heimische Unternehmen würden dies gern wahrnehmen, um ein besseres Bild von den Unternehmen, ihren Mitarbeitern, Tätigkeitsbereichen und Ideen in die Öffentlichkeit zu tragen oder die Identifikation der Mitarbeiter mit den Betrieben noch zu erhöhen. Marcinkowski: „Auch Kammern und Verbände wie etwa unser Unternehmerverband



Wolfram Eberhardt

»In jüngeren Zielgruppen haben die sozialen Netzwerke großen, bei digital sozialisierten Menschen sowie uns als Agenturleuten sehr großen Einfluss.«

ernstzunehmende Rolle in der Nachrichtenvermittlung und im Marketing.

Während die Auflage der Printmedien (bis auf wenige Ausnahmen) kontinuierlich sinkt, wachsen die Mitgliederzahlen der sozialen Netzwerke. Der „Mikroblog“ Twitter, bei dem eine Nachricht auf 140 Zeichen begrenzt ist, verzeichnet in diesem Jahr 255 Millionen monatlich aktive Nutzer und durchschnittlich 500 Millionen gesendete Nachrichten („Tweets“) pro Tag. Zeitungen reagieren auf diesen Trend mit Online-Ausgaben und redaktionseigenen Blogs, Unternehmen verstärken ihre Online-Präsenz durch einen eigenen Facebook-Auftritt, Twitter-Account und YouTube-Kanal. Durch diese Entwicklung verwischen die Grenzen zwischen Print- und Online-Medien. Die Pressemitteilung wird heute vielfach von einer Twitter-Nachricht oder einem Blog-Eintrag ersetzt. Anstelle eines Artikels in der Zeitung des Folgetages erreicht die Nachricht im sozialen Netzwerk sofort die Zielgruppe des Unternehmens.

Großer Einfluss der sozialen Netzwerke

„Das Internet und jetzt Social Media geben Unternehmen die Möglichkeit, mit vielen Menschen ohne Mittler spontan ins Gespräch zu kommen“, nennt Claas-Sprecher Wolfram Eberhardt den entscheidenden Vorteil und beschreibt den grundsätzlichen Wandel durch Facebook, Twitter & Co. so: „Es ist wie mit einer Farbpalette, bei der manche Farben jetzt noch intensiver leuchten und neue hinzugekommen sind.“ Für Stefan Postler führt an einer entsprechend erweiterten Kommunikation kein Weg mehr vorbei, beschreibt er die inzwischen erreichte Bedeutung dieser Medien. „An den diversen Shitstorms der vergangenen Monate wird der Einfluss dieser Netzwerke sehr gut sichtbar. Und dieser schwappt dann auch ganz schnell auf die traditionellen Medien über, die Themen aufgreifen und damit noch weiter verbreiten.“

Neue Medien wie Twitter, Facebook, Youtube, Wikipedia, Anwenderforen und Bewertungsportale stellen naturgemäß auch die Unternehmenskommunikation vor neue Herausforderungen, meint auch Carsten Prudent. Die Anzeichen eines drohenden Shitstorms frühzeitig

arbeiten kontinuierlich daran, das Verständnis für die Erfordernisse unseres hochleistungsfähigen, industriell geprägten Wirtschaftsstandorts zu erhalten, der für Wohlstand, Beschäftigung und Wachstum in der Region steht.“ Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation seien also Aufgaben, denen sich die Wirtschaft heute nicht mehr entziehen könne, schlussfolgert Marcinkowski. Gleichwohl sieht er diesbezüglich noch weiteres Potenzial nach oben.

Ständige Erreichbarkeit und Aktualität

Auch Stefan Postler, geschäftsführender Gesellschafter der Medienfabrik in Gütersloh, widerspricht der angeblich typisch ostwestfälischen Einsilbigkeit oder gar Sprachlosigkeit. Dass heimische Unternehmen häufig verschlossen sind und eher im Verborgenen an ihrem Erfolg arbeiten, kann er aufgrund seiner eigenen Erfahrungen überhaupt nicht bestätigen. „Viele ostwestfälische Unternehmen, vor allem die großen, blühen im Offenen – zumal man es sich im digitalen Zeitalter einfach nicht mehr leisten kann, hinter verschlossenen Türen zu agieren“, so Postler. „Man kann nicht nicht kommunizieren“ – dieses Zitat von Paul Watzlawick gelte umso mehr in unseren digitalen Zeiten. „Die Menschen hier sind jedenfalls viel offener und fröhlicher, als man ihnen nachsagt.“

Apropos digitales Zeitalter: Es sind in erster Linie die so genannten sozialen Medien, die die Kommunikation in den vergangenen Jahren gravierend verändert haben. Ständige Erreichbarkeit, Schnelligkeit und Aktualität werden heute sowohl im persönlichen Kontakt als auch in den Medien als selbstverständlich betrachtet. Diese Veränderung bietet Vorteile, aber auch neue Herausforderungen. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit als Bindeglied zwischen Unternehmen und Verbrauchern betrifft dies besonders. Printmedien, Radio und TV sind längst nicht mehr die einzigen Plattformen für das Publizieren von Nachrichten und Werbung. Anfangs noch belächelt, sind soziale Medien nicht nur zu einem beliebten Kommunikationsmittel im Privatleben herangewachsen, sie spielen auch eine

»In zehn Jahren wird sich die Zahl der möglichen Kommunikationskanäle noch einmal vervielfacht haben, gleichzeitig steigt die Nachfrage nach hochwertigen Inhalten.«



Carsten Prudent

zu erkennen und diesen mit Augenmaß abzuwettern, sollte für die Unternehmenskommunikation höchste Priorität haben. Umgekehrt könne eine Sympathiewelle im World Wide Web für kräftigen Rückenwind sorgen. „Erfreulicherweise weisen die Postings zu Miele und seinen Produkten in ihrer überwältigenden Mehrheit einen positiven Tenor auf; die wenigen kritischen Stimmen kreisen, wenig überraschend, in erster Linie um die Hochpreisigkeit der Marke.“ Medien wie Facebook proaktiv für die Unternehmenskommunikation zu nutzen, müsse sehr sorgfältig überlegt sein, so der Miele-Sprecher weiter. „Die Spielarten des sogenannten Social Web haben gemeinsam, dass Menschen in vergleichbarer Interessenslage ihre Erlebnisse und Befindlichkeiten miteinander teilen möchten, und dies durchaus auch im Hinblick auf ihre Waschmaschinen, Staubsauger oder Backöfen. Worauf sie nicht warten, ist, dass sich die betreffenden Anbieter einmischen, um eben diesen Austausch in eine ihnen genehme Richtung zu lenken versuchen.“ Fazit aus seiner Sicht: Die neue Medienlandschaft verursache mehr Kosten, Aufwand und strategischen Klärungsbedarf und erfordere mehr Wachsamkeit als etwa vor zehn Jahren. Sie biete aber auch viele neue Chancen.

Gefahr des Verzetteln

PR-Dienstleister wie die Medienfabrik bemühen sich darum, dass diese neuen Chancen überwiegen. „Wir helfen Unternehmen, zielgerichtet und kanalübergreifend zu kommunizieren und in den Dialog mit ihren Zielgruppen zu treten“, so Postler. Immer mehr Kanäle böten immer mehr Möglichkeiten. Heute könne man jeden Konsumenten an jedem Ort zu jeder Zeit mit jeder Botschaft erreichen. „Durch die Rückkanäle vor allem bei Social Media hat sie sich von der Information hin zum Dialog entwickelt. Zu paid media (Werbung) haben sich owned (selbst produzierte Werbung) und earned media (Nutzer generierte Werbung) hinzugesellt. Letztere bekommen einen immer größeren Stellenwert. Es ist also zunehmend wichtig, dass Unternehmen ihre Zielgruppe ernst nehmen und auf Augenhöhe mit ihren Kunden offen kommunizieren.“ Die Medienfabrik kombiniert mit fast 500 Mitarbeitern inhaltliche Expertise mit technischem Know-how und sorgt für integrierte, kanalübergreifende Unternehmenskommunikation. Dafür verfügt sie intern über alle Ressourcen: vom eigenen Fotostudio über ein Filmteam bis hin zum IT-Development und einer Druckerei. Dadurch sieht sie sich in die Lage versetzt, eine außergewöhnlich lange Leistungskette abzubilden und Steuerungsaufwand und Komplexität bei den Kunden zu reduzieren. Postler: „Wir sind dabei mehr als ein Dienstleister, nämlich ein strategischer Wertschöpfungspartner.“

Und wie könnte vor diesem Hintergrund die Zukunft der Unternehmenskommunikation aussehen? Die befragten Unternehmenssprecher aus dem Kreis Gütersloh

betrachten sie sehr differenziert. „Der Stellenwert von Social Media wird weiter wachsen, der von Twitter ist möglicherweise nur vorübergehender Natur“, lautet Wolfram Eberhardts Prognose. „In zehn Jahren wird sich die Zahl der möglichen Kommunikationskanäle noch einmal vervielfacht haben, gleichzeitig steigt die Nachfrage nach hochwertigen Inhalten. Die medialen Lagerfeuer sind bis dahin nahezu erloschen – außer es ist gerade Fußballweltmeisterschaft.“ Die Unternehmenskommunikation müsse aus diesem raschen Wandel die richtigen Schlussfolgerungen ziehen, ohne sofort jedem Trend nachzurrennen, meint Carsten Prudent. Sicher werde die Bedeutung des auf Papier gedruckten Wortes weiter abnehmen. „Die entscheidende Frage ist, welche Informationsangebote die nachwachsende Generation stattdessen nutzt – und mit welchen Geschäftsmodellen die Medienunternehmen hierauf reagieren.“ Stefan Postler tut sich mit einer Vorhersage ebenfalls schwer. „Wenn ich das voraussehen könnte, würde ich darüber gut bezahlte Vorträge in großen Hallen halten.“ Habe man beispielsweise bei der Gründung von Facebook 2004 vorhersehen können, dass es in zehn Jahren mehr als 1,3 Milliarden Mitglieder sein würden? „Was man aber sicherlich sagen kann ist, dass die Demokratisierung von Kommunikation weiter voran schreiten wird“, wagt er dann doch einen Blick nach vorn. Und: „Konsumenten werden von Empfängern zu Verbreitern von Information. Für Unternehmen bietet sich damit die Chance, ihre Möglichkeiten in der Kommunikation zu erweitern. Aber es entsteht auch die Gefahr, sich bei den vielfältigen Kanälen zu verzetteln.“

Ich hab keine Worte für dich, mir fehlen die Worte, ich hab die Worte nicht? Für Befürchtungen à la Tim Bendzko besteht also in Zukunft wohl kein Anlass – zumindest was die Unternehmenskommunikation betrifft. Die zentrale Frage lautet hier eher: Wohin mit den Worten?

DATEN, FAKTEN, MENSCHEN



Sprache ist ein Schlüssel für erfolgreiche Integration. Deshalb wurde mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes ein Mindestrahmen staatlicher Integrationsangebote geschaffen, sein Kern ist der Integrationskurs. Der allgemeine Integrationskurs umfasst insgesamt **645** Unterrichtseinheiten.

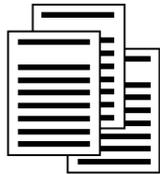
Dank einer vom Jobcenter Kreis Gütersloh geförderten Maßnahme, die landesweit einzigartig ist, wurden **21** arbeitslose Kraftfahrer mit Migrationshintergrund auf dem Gelände der Fahrschule Gehle nicht nur in Theorie und Praxis unterrichtet, sondern auch in der deutschen Sprache durch den Fachdienst für Migration und Integration der AWO.

Umleitung

Mehr als **7.000** Mal wurde er innerhalb von zwei Wochen auf YouTube angeklickt und viele Unternehmen haben ihn auf ihre Internetseiten eingebunden – der neue Imagefilm über den Kreis Gütersloh ist ein voller Erfolg. Der Film zeigt, dass der Kreis Gütersloh – auch für seine Einwohner – viel Überraschendes zu bieten hat.

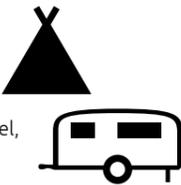


Gesamtzahl der Infomaterialbestellungen innerhalb des Kreises Gütersloh im Jahr 2013: **209**; außerhalb des Kreises Gütersloh 71.



Im Jahr 2013 verschickte die pro Wirtschaft GT **134** Pressemitteilungen an lokale, regionale und überregionale Tageszeitungs-, Zeitschriften-, Fernseh-, Radio- und Internetredaktionen und veröffentlichte diese Pressemitteilungen zudem auf den eigenen Internetseiten (127 im Jahr 2012).

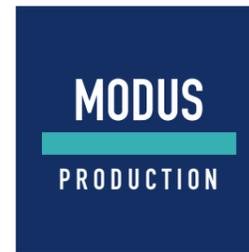
Mehr als **431** (390 im Jahr 2012) Artikel und Meldungen über die pro Wirtschaft GT sind in Zeitungen oder auf Internetseiten erschienen. Außerdem wurde im Radio und Fernsehen über die pro Wirtschaft GT berichtet.



Entsprechend dem Freizeit- und Tourismuskonzept 2013 – 2015 wurde die Unterkunftsdatenbank auf der Website www.erfolgskreis-gt.de im Mai 2013 online gestellt. Gäste haben nunmehr die Möglichkeit, aus **111** Anbietern und **122** Einträgen aus den Kategorien Hotel, Gasthof, Pension, Ferienwohnung-/haus und Campingplatz ihre Wahl der Übernachtungsmöglichkeit im Kreis Gütersloh zu treffen.

21.683 Besuche (26.650 im Jahr 2012) zählte die Internetseite der pro Wirtschaft GT im Jahresverlauf 2013. Das Portal www.erfolgskreis-gt.de verzeichnete **37.033** Besuche (31.421 im Jahr 2012).

Das internationale Medienunternehmen Bertelsmann, das mit den Kerngeschäften Fernsehen (RTL Group), Buch (Penguin Random House), Zeitschriften (Gruner + Jahr), Dienstleistungen (Arvato) und Druck (Be Printers) in rund 50 Ländern der Welt aktiv ist, erzielte mit mehr als **111.000** Mitarbeitern im Geschäftsjahr 2013 einen Umsatz von **16,4** Milliarden Euro.



www.dynamics2rent.de

Mieten Sie professionelle Unternehmenssoftware ab 7,99 Euro

Die Rund-um-Softwarelösung zur Miete

Dynamics2rent bietet Ihrem Unternehmen erstmals ein umfassendes Kombipaket aus Warenwirtschaft, kaufmännischer Software, Datev-Schnittstelle und Betriebsdatenerfassung.

Ihre Vorteile:

- Einfache Bedienbarkeit
- Vertraute Benutzeroberfläche
- Betriebs- und Maschinendatenerfassung und Datenanalyse
- Mehr Informationen über effiziente Prozessoptimierung
- Niedrige Investition
- Keine Kosten für Lizenzen und Software-Updates
- Automatisch immer die aktuellste Software

Stellen Sie auf www.dynamics2rent.de Ihr individuelles Softwarepaket zusammen und berechnen Sie sofort Ihren Paketpreis.

Bringen Sie Ihr Unternehmen nach oben!

Software zu mieten bedeutet für Sie volle Kontrolle und mehr Raum für die Weiterentwicklung Ihres Unternehmens.

Sie profitieren von:

- Gezielter Produktionssteuerung
- Auslastungs- und Gewinnsteigerung
- Prozessoptimierung für sichtbare Kosteneinsparung
- Echtzeit-Daten im Überblick
- Hohe Termintreue
- Schnelle Entscheidungen für das Wachstum Ihres Unternehmens

MODUS PRODUCTION ist speziell auf die Anforderungen von Kunststoff und Metall verarbeitenden Unternehmen zugeschnitten, die in Serien fertigen.

Die Software basiert auf Microsoft Dynamics NAV und wurde mit spezifischen Funktionen durch MODUS Consult veredelt.

Microsoft Partner

Enterprise Resource Planning
Collaboration and Content
Application Development
Microsoft Dynamics AX
Microsoft Dynamics NAV



MODUS Consult AG
James-Watt-Straße 6 · D-33334 Gütersloh
Telefon +49 5241 9217-0
Telefax +49 5241 9217-400
E-Mail contact@modusconsult.de
Internet www.modusconsult.de





Wie gehen Unternehmen mit Sprache um und wie nutzen sie die gesamte Klaviatur zeitgemäßer Kommunikation?
faktor³ sprach darüber mit der Leiterin der Unternehmenskommunikation von Bertelsmann, Karin Schlautmann.

FAKTOR³ -INTERVIEW

KARIN SCHLAUTMANN

Interview: Volker Pieper
Fotografie: Michael Adamski

Karin Schlautmann: „Sprache ist bei uns ein sehr umfassendes Thema.“



WIR VERSTEHEN SPRACHE BREITER

Frau Schlautmann, welche der folgenden Redensarten gefällt Ihnen am besten? Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Ohne Punkt und Komma reden. Auf's Wort gehorchen.

Das kann ich so gar nicht sagen. Für alle drei Redensarten wird man im Leben sicher gute Beispiele finden.

Wie verstehen Sie Ihre Rolle im Unternehmen?

Die Unternehmenskommunikation besitzt einen traditionell hohen Stellenwert bei Bertelsmann – nicht zuletzt, weil wir ein Medienhaus sind. Organisatorisch ist die Abteilung eine Stabsstelle, d. h. ich berichte direkt an unseren Vorstandsvorsitzenden Thomas Rabe. Inhaltlich ist es unsere wichtigste Aufgabe, bei der Umsetzung der Konzernstrategie von Bertelsmann zu unterstützen. Dies bedeutet vor allem, unsere Strategie mit ihren unterschiedlichen Prioritäten intern wie extern verständlich und auf verschiedensten Kanälen zu erklären. Ich denke, dies ist uns in den vergangenen Jahren gut – und vielfach auf innovative Weise – gelungen.

Wie wichtig ist Sprache in dem, was Sie tun?

Sprache ist bei uns ein sehr umfassendes Thema. Das wird schon allein daran deutlich, dass Bertelsmann in etwa 50 Ländern aktiv ist. Außerdem lässt sich Sprache bei uns nicht auf das geschriebene Wort reduzieren: Wir verstehen Sprache breiter. Zwar arbeiten wir sehr viel mit Texten und mit Printmedien, aber wir gehen darüber hinaus auch andere Wege. Damit meine ich insbesondere die vielen neuen Medienkanäle, die es heute gibt, und auf denen beispielsweise Bilder – und damit also auch Bildsprache – eine besondere Rolle spielen. Die digitale Transformation ist Kernbestandteil unserer Konzernstrategie und längst Realität in unseren Geschäften. Dem müssen und wollen auch wir in der Kommunikation Rechnung tragen. Wir prüfen jede sich bietende Plattform. Ist das ein guter Kanal für uns? Können wir durch diese neuen Kanäle Zielgruppen erreichen, die für uns wichtig sind? Unser Ziel ist, die Reputation des Unternehmens Bertelsmann und seiner Akteure zu sichern. Um dies zu erreichen, verfolgen wir viele Ansätze. Am Ende ist für die Unternehmenskommunikation, für unser Team und für mich aber natürlich Sprache in all ihren Facetten das zentrale Moment – unter Berücksichtigung des Wandels, den die Kommunikation durchlebt.

Was hat sich geändert?

Sprache ist ein sensibles Kulturgut. Sie verändert sich, gerade im Hinblick auf Kommunikation in digitalen und sozialen Medien. Und heute ist so gut wie alles Kommunikation. Das fängt dabei an, wie Leute auftreten, welche Mode sie bevorzugen, wie sie leben, welchen Gruppen sie angehören. Wie gesagt: Sprache lässt sich nicht auf Texte und Wörter reduzieren. Unsere Welt ist komplex, gerade was Kommunikation angeht.

Einem Medienkonzern wie Bertelsmann müsste das Thema Kommunikation doch besonders liegen, oder?

Das ist richtig. Bertelsmann lebt von Inhalten. Viele Inhalte haben den Anspruch, mit ihren Nutzern zu kommunizieren. Der Autor möchte mit seinen Lesern ins Gespräch kommen, das Fernsehen möchte die Menschen stärker bewegen. Für alle Kommunikationskanäle – vom klassischen Printprodukt bis zum modernen Tablet – gilt: Ohne Inhalte sind sie am Ende nur Technik. Bertelsmann ist mit seiner Größe, seinen starken Marken und seiner Kreativität perfekt aufgestellt, diese Inhalte zu liefern, jetzt und in Zukunft.

Bei Sprache und Kommunikation denkt man zu allererst an die Verbindung nach draußen, ein großer Teil Ihrer Arbeit richtet sich aber nach innen. Wie muss man sich das vorstellen?

Bertelsmann hat über 110.000 Mitarbeiter – das sind mehr als es Einwohner in Gütersloh gibt – entsprechend bedeutsam ist die interne Kommunikation für uns. Alle Kolleginnen und Kollegen auf dem Laufenden zu halten und mitzunehmen, ist keine leichte Aufgabe. Wir nutzen darum verschiedene Formate, um jeden Mitarbeiter möglichst schnell und umfassend zu informieren. Zentrales Informationsmedium im Konzern ist unser Intranet, das in vier Sprachen Nachrichten aus allen Teilen des Konzerns anbietet – wir erreichen damit alle Mitarbeiter des Hauses. Regelmäßig produzieren wir hierfür Videos, in denen Herr Rabe zu aktuellen Entwicklungen Stellung nimmt. Daneben gibt es unser Mitarbeitermagazin INSIDE, das deutsch/englisch erscheint und weltweit in allen Geschäftseinheiten gelesen wird. Herr Rabe nutzt übrigens als einer der wenigen CEOs in Deutschland Twitter. Dadurch wird er für viele Menschen – intern wie extern – zu einer erlebbaren Persönlichkeit.

Wie hat sich Unternehmenskommunikation in den vergangenen Jahren verändert? Welchen Stellenwert haben Twitter & Co. bekommen?

Die Erfahrungen mit den Social Media sind für Bertelsmann noch relativ frisch. Seit zwei Jahren bewegen wir uns auf allen großen Kanälen und haben die Präsenz von Bertelsmann so deutlich digitaler aufgestellt. In unserer sogenannten Social Cloud, die alle Social-Media-Aktivitäten von Bertelsmann-Firmen zusammenfasst, kommen wir aktuell auf mehr als 5.700 Kanäle mit zusammen rund 535 Millionen Followern. Dies zeigt, welche Bedeutung die digitalen Kanäle haben, um mit Inhalten Menschen zu erreichen. Da wir Kommunikation ganzheitlich betrachten, möchten wir auch an diesen Stellen anerkannter Gesprächspartner sein.

Wie könnte die Entwicklung weitergehen? Wie sieht Unternehmenskommunikation möglicherweise in zehn Jahren aus?

Welche Zukunft einzelne Medien haben und welche Entwicklungen eventuell noch dazukommen, wage ich nicht vorherzusagen. In der digitalen Welt steckt aber sicherlich nach wie vor großes Entwicklungspotenzial. Nehmen wir nur das Beispiel E-Book. In den USA hat es inzwischen einen Anteil von über 30 Prozent. Wer hätte sich vor fünf Jahren überhaupt vorstellen können, dass er in den Urlaub fährt und 500 Bücher in einem kleinen Lesegerät mitnimmt? Als die Bertelsmann-Führungskräfte im vergangenen Jahr das Silicon Valley besucht haben, stand unter anderem eine Führung bei Facebook auf dem Programm. Eine Mitarbeiterin dort berichtete voller Stolz, dass sie beinahe zur Gründungscrew gehöre, weil sie schon seit sieben Jahren dabei sei. Zum Vergleich: Bertelsmann gibt es nun schon fast 180 Jahre, da haben neue Unternehmen noch einen langen Weg vor sich. Ich kann aber mit Sicherheit sagen, dass wir auch den nächsten neuen Kommunikationskanal nutzen werden, wenn es Sinn für uns macht. Und, auch das steht für mich fest: Unternehmenskommunikation wird in Zukunft noch wichtiger werden!

Mit Entwicklungsbrüchen ist also nicht zu rechnen? Auch die gibt es ja immer mal wieder. Dann sind plötzlich Schreibmaschinen gefragt, die Nachfrage nach der guten, alten Schallplatte wächst oder Online-Versender bieten ihr Sortiment lieber in Katalogen an ...

So etwas kann passieren. Aber ich denke, das werden in der Regel Nischen sein, in denen sich solche Marktbewegungen abspielen.

Wie lesen Sie persönlich am liebsten: auf Papier oder digital?

Ich lese fast alles digital auf meinem I-Pad. Das hat sich einfach bewährt, weil ich viel auf Reisen bin. Ich komme aber aus einem klassischen Printleben, habe viele Jahre bei Zeitungen und Magazinen gearbeitet. Deshalb liebe ich es auch, ein fertiges gedrucktes Magazin in den Händen zu haben. Ich vermisse nicht unbedingt das Gefühl des Blätterns, sehe aber die besondere Schönheit eines solchen Produktes. Beides hat also nach wie vor seinen Platz. Das wird auch so bleiben.

KARIN SCHLAUTMANN
BERUFLICHE STATIONEN

seit 2011
Unternehmenssprecherin und Leiterin
der Unternehmenskommunikation
Bertelsmann, Gütersloh

2007
Leitung Kommunikation
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

2003
Leitung Chefredaktion
„Frau im Spiegel“, Hamburg

2002
Stellvertretende Redaktionsleitung
„Frau im Spiegel“, Hamburg

2002
Stellvertretende Chefredakteurin
„Gala“, Hamburg

2001
Redakteurin
„Bunte“, München

1995
Chefredakteurin/Ressortleitung
Unterhaltung
„Bild“ Zeitung München, Hamburg
und Berlin

1994
Redakteurin
Thomas Gottschalks Late Night Show,
München

1991
Redakteurin
„Bild“ Zeitung, Chemnitz

1987
Volontariat „Westfalen Blatt“, Bielefeld

Quelle: Bertelsmann

LITERATUR ODER PFLICHTÜBUNG?

BETRIEBSANLEITUNGEN „SPRECHEN“ EINE EIGENE SPRACHE

Jedes technische Produkt kommt mit einer Betriebsanleitung auf den Markt. Das bestimmt der Gesetzgeber so. Betriebsanleitungen sind unverzichtbare Schriftstücke – ob in gedruckter oder digitaler Form.

Sie beschreiben, wie Anwender das Produkt sicher und bestimmungsgemäß bedienen können. Die Hermann Sewerin GmbH aus Gütersloh gewährte faktor³ Einblicke in das professionelle Erstellen von Betriebsanleitungen.

Text: Tatjana Wanner
Fotografie: Moritz Ortjohann

Das international tätige Familienunternehmen ist seit 85 Jahren spezialisiert auf die Gas- und Wasser-Lecksuche. „Unsere Betriebsanleitungen lesen nur ausgebildete Fachkräfte. Denn die hoch sensiblen Messgeräte sind ausschließlich im gewerblichen Einsatz“, erläutert Dr. Swen Sewerin, Diplom-Physiker mit Promotion am Forschungszentrum Jülich. Er leitet die Firma in vierter Generation zusammen mit seinem Onkel Hermann Sewerin. Die Zielgruppe der Sewerin-Betriebsanleitungen steht fest. Silke Franz, Leiterin der Abteilung „Technische Dokumentation“, ist seit 2002 im Unternehmen und kennt ihre Zielgruppe genau. Technisches Grundwissen und -verständnis bringt sie als Diplom-Maschinenbauingenieurin mit.

Bis zur fertigen Betriebsanleitung sind es dieselben Arbeitsschritte wie bei klassischen Redakteuren: recherchieren, schreiben, veröffentlichen. Vor Silke Franz liegen allerdings Lastenheft, Schnittzeichnungen und ein Entwicklungsmuster. Ihre Recherche besteht unter anderem darin, auf die Gerätetasten zu drücken, wie es ihr gerade gefällt. Auf diese Weise tastet und testet sie sich an die Bedienung heran. Wenn ihr unlogische, unverständliche Bedienungsschritte auffallen, informiert sie den Entwickler. Idealerweise sitzt sie bereits bei der Planung eines neuen Gerätes mit dem Entwickler und Produktmanager zusammen, um die Terminologie für das neue Messgerät festzulegen. Thema dabei ist auch die Firmware des Gerätes. Hierfür müssen ebenfalls passende Benennungen gefunden werden. „Die Firmware ist das, was man auf dem Display sieht“, erläutert Silke Franz. Einheitliche Zeichen und sprachneutrale Piktogramme spielen vor allem bei der Bedienungsführung der Geräte eine große Rolle und erleichtern den internationalen Verkauf in andere Sprachgebiete. Dr. Swen Sewerin: „So nutzen wir zum Beispiel für den Einschaltknopf auf allen unseren Geräten das gleiche Zeichen: Kreis mit senkrechtem Strich in der Mitte. Meistens reichen Pfeile und Symbole jedoch nicht: Da brauchen wir dann auch eine Terminologie für die Firmware.“

Aufbau und Struktur europaweit gleich

Betriebsanleitungen sind europaweit gleich aufgebaut: Auf das Basis- und Grundwissen folgen die Sicherheitshinweise, dann kommen die Warnhinweise und die Erklärung, wie das Produkt verwendet werden muss. Jedes Thema (Topic) muss für sich abgeschlossen lesbar sein. „Niemand liest sich eine Betriebsanleitung von Anfang bis Ende durch. Der Abschnitt zum Batteriewechsel muss in sich schlüssig funktionieren. Außerdem unterscheide ich beim Schreiben zwischen der eigentlichen Betriebsanleitung und den jeweiligen Anwendungsfällen“, betont Silke Franz und bringt dazu ein Beispiel: „Bei einer Waschmaschinen-Anleitung geht es auf der Betriebsanleitungs-Ebene darum, zu erklären, wie ich die Waschmaschine einschalte und wie ich einen bestimmter Waschgang einstelle. Welche Wäsche bei welcher Temperatur gewaschen wird, entscheide ich als Waschmaschinennutzer selbst.“ Möchte die Technische Redakteurin bei Sewerin auf der Anwendungsebene beschreiben, wie beim Orten von Geräuschen, die auf Lecks hinweisen, zu reagieren ist, kommt Silke Franz an ihre Grenzen. „Hier muss ich auf das gute Ohr und die langjährige Erfahrung der Fachkräfte vertrauen“, so die Ingenieurin. „Wie man ein Gerät umschaltet, kann ich beschreiben, aber nicht, in welcher Situation man wohin umschalten sollte.“

Konstruktion vor Instruktion

Mit Warnen allein kann eine Bedienungsanleitung nicht verhindern, dass Geräte falsch bedient oder Sicherheitshinweise vom Anwender nicht beachtet werden. Grundsätzlich gelte das Motto „Konstruktion vor Instruktion“, so Silke Franz. Schon bei der Produktentwicklung wird versucht, Fehlbedienungen über eine sichere Geräteführung abzufangen. „Wir haben beispielsweise Geräte, die können beides: Gas messen und vor Gas warnen. Hier sind wir dazu übergegangen, das Gerät grundsätzlich im Warnmodus starten zu lassen“, berichtet der Firmenchef. Sind in den Geräten starke Magnete, warnt Silke Franz selbstverständlich in der Betriebsanleitung vor der Herzschrittmacher- und Kreditkarten-Problematik. Ändert sich eine Norm, wird eine vorläufige Vorschrift in eine endgültige umgewandelt. Gibt es gravierende Produktänderungen, dann kommt es zu einer „Neuaufgabe“ der entsprechenden Betriebsanleitung. Der Redaktions- und der Terminologie-Leitfaden regeln dabei die Arbeit am Text. Silke Franz: „Auf diese Weise weiß jeder im Team, was er wie zu schreiben hat.“

Keep it short and simple

Keep it short and simple – an diesem Leitsatz, auch als KISS-Prinzip bekannt, orientieren sich auch Silke Franz und das insgesamt vierköpfige Team aus der Technischen Dokumentation, die bei Sewerin ans Marketing gekoppelt ist. „Die Sätze müssen kurz sein. Grundsätzlich wird die Handlung von der Beschreibung getrennt. Synonyme sind absolut verboten“, berichtet Silke Franz aus ihrem Schreiballtag. Haben sich die Redakteure für eine Benennung entschieden, dann bleibt es dabei. „Als ich selbst noch Anleitungen geschrieben habe“, erinnert sich Dr. Swen Sewerin, „kursierten für das gleiche Geräteteil unterschiedliche Benennungen: Ladestation, Ladekücher, Ladeschale. Kurz darauf konnte das Gerät auf der Station nicht nur geladen, sondern auch ausgelesen werden. Wir haben uns dann für ‚Gerätestation‘ entschieden – eine Bezeichnung, die jetzt auf alles zutrifft: das Laden, Auslesen, Programmieren, Tragen und Lagern des Gerätes.“

Eine Terminologie für alles

Die technische Dokumentation umfasst nicht nur die Betriebsanleitungen. Hierzu gehören auch die Montage- und Installationsanleitungen, die Konfigurationsanleitungen ebenso wie die Geräte-Software und entsprechende Online-Hilfen. Die Terminologie für alle Dokumente ist idealerweise einheitlich. Das gilt natürlich auch für die Darstellung in den Schulungsunterlagen und im Produktprospekt für den Vertrieb. Die Einheitlichkeit erleichtert parallel die Stammdatenpflege und das Übersetzen. „Wir schreiben niemals Prosa. Je disziplinerter, organisierter und klarer die Betriebsanleitungen verfasst sind, umso weniger Übersetzungskosten fallen an“, bringt es Silke Franz auf den Punkt. Dr. Swen Sewerin: „Mit unseren Betriebsanleitungen und der gesamten technischen Dokumentation bekommen wir natürlich nicht den Literaturnobelpreis. Aber wir verfolgen unser Ziel: Alle sprechen dieselbe Sprache. Das bekommt den Produkten, der Produktentwicklung, dem Marketing und dem Vertrieb.“



Oben: Je einfacher die Piktogramme auf den Geräten sind, umso leichter sind die Bedienung und der Verkauf in anderen Sprachgebieten.

Mitte: Betriebsanleitungen sind europaweit gleich aufgebaut.

Unten: Die Technische Redakteurin, der Produktmanager und der Entwickler verständigen sich über die Terminologie für ein neues Messgerät.



Bertelsmann beschäftigte zum 30. Juni 2014 weltweit 111.761 Mitarbeiter.
Foto: Bertelsmann

HÖCHSTER WERT

Das internationale Medien- und Dienstleistungsunternehmen Bertelsmann hat im ersten Halbjahr 2014 signifikante Fortschritte bei der Umsetzung seiner Wachstumsstrategie erzielt und beim Umsatz sowie Operating EBITDA zugelegt. Der Konzernumsatz der fortgeführten Aktivitäten erhöhte sich um knapp sieben Prozent auf 7,8 Milliarden Euro, den höchsten Wert seit sieben Jahren (H1 2013: 7,4 Milliarden Euro). Zum Umsatzwachstum trugen insbesondere die strategischen Transaktionen der vergangenen 18 Monate bei. Hierzu zählen der Zusammenschluss von Penguin und Random House, die Übernahmen des Finanzdienstleisters Gothia und des E-Commerce-Dienstleisters Netrada durch Arvato sowie der vollständige Erwerb des Musikrechteunternehmens BMG. Das Operating EBITDA, das Anlaufverluste für Neugeschäfte und negative Wechselkurseffekte

enthielt, lag mit 1.015 Millionen Euro leicht über dem hohen Niveau des Vorjahreszeitraums (H1 2013: 1.011 Millionen Euro). Gestiegene Ergebnisse verbuchten die deutschen und niederländischen TV-Aktivitäten, das Buchverlagsgeschäft, das Musikrechtegeschäft sowie einige Dienstleistungsgeschäfte von Arvato. Belastet wurde das Operating EBITDA durch die Entwicklung strukturell rückläufiger Geschäfte, das Zeitschriftengeschäft sowie durch die schwache Marktlage in Frankreich.

„Für all diese Felder brauchen wir weltoffene Mitarbeiter mit frischen Ideen und neuen Perspektiven.“

Thomas Rabe

„FAMILIENZUWACHS“

Die Teckentrup GmbH & Co. KG hat am Standort Verl-Sürenheide kräftigen „Familienzuwachs“ bekommen. Dreizehn junge Leute haben innerhalb eines Monats ihre berufliche Laufbahn bei dem mittlerweile drittgrößten Türen- und Torherstellers Europas begonnen. Am 1. August gingen bereits fünf kaufmännische Auszubildende sowie drei Studierende an den Start. Genau einen Monat später folgten nun fünf Auszubildende im gewerblichen Bereich. Alle freuen sich auf ihre berufliche Zukunft bei Teckentrup. Nicht ohne Grund, denn das 1932 gegründete Unternehmen zählt mit seinen Produktionswerken in Verl-Sürenheide und Großzöberitz zu den Großen der Branche und beschäftigt rund 900 Mitarbeiter. Zudem hat Teckentrup als eines der ersten Unternehmen in Ostwestfalen die Charta der Vielfalt unterschrieben. Die Unternehmensinitiative steht für ein Betriebsumfeld, das im Umgang mit Mitarbeitern und Kunden frei von Diskriminierungen ist und Chancengleichheit schafft. Bereits am 1. August haben fünf angehende Industriekaufleute sowie drei Studenten mit praxisintegrierten Studiengängen in den Fachrichtungen Wirtschaftsingenieurwesen und Maschinenbau beim Verler Unternehmen ihre Ausbildungen angefangen.



Gewerbliche Azubis: (u. v. l.) Helmut Reinecke (Ausbilder), Kadir Aksoy (Fachkraft Lagerlogistik), Noah Jürgenhake (Industriemechaniker), Julian Reker (Industriemechaniker), Marc Aulenkamp (Industriemechaniker), Jan Renger (Industriemechaniker).



Kaufmännische Azubis und Studenten: (v.l.n.r.) Barbara Öz (Industriekaufmann), Domenico Petruzzo (Industriekaufmann), Sarah Künnekenmeier (Industriekaufmann), Marvin Morgenroth (Industriekaufmann), André Schaaß (Wirtschaftsingenieurwesen), Jan Wetzel (Maschinenbau), Niklas Schubert (Wirtschaftsingenieurwesen), Anja Wulforth (Personalleitung), Julia Wojcik (Ausbilderin), Max Kleinlanghorst (Industriekaufmann, nicht auf dem Bild).



Volksbank-Vorstände aus dem Kreis Gütersloh haben im Gespräch mit MdB Ralph Brinkhaus über aktuelle Fragen des Verbraucherschutzes diskutiert.
Foto: Stephan

BANKER

Wie wird sich die deutsche Bankenlandschaft nach den erfolgten Regulierungen der Europäischen Zentralbank entwickeln? Wohin tendieren die Zinsen? Und: Wieviel Verbraucherschutz brauchen mündige Bürger? Um Fragen wie diese ging es bei einem informellen Meinungsaustausch zwischen dem heimischen Bundestagsabgeordneten Ralph Brinkhaus (CDU) und Vorstandsmitgliedern der Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh. Breiten Raum in der mehr als einstündigen Diskussion im Hause der Volksbank Versmold nahm dabei die Fülle neuer Gesetzesvorschriften ein. Ihren Unmut äußerten die Genossenschaftsbanker insbesondere über die aus ihrer Sicht „überzogenen Vorschriften zum Schutz der Verbraucher bei Geldanlagen“. Jeder Mensch, der sich heute ein gebrauchtes Auto kauft, weiß um die Risiken, die damit verbunden sind und ist auch bereit, diese selber zu tragen. Bei Geldgeschäften – mitunter ebenso mit einem Risiko behaftet – hätten die meisten Menschen dagegen die Erwartung, dass die Anlage immer gut gehe, hieß es dazu von Bankerseite. Andreas Heinze (Rietberg), Sprecher der Volksbanken: „Jeder Anleger muss wissen: Ein höheres Renditeversprechen bedeutet immer auch ein höheres Risiko.“ MdB Brinkhaus meinte dazu, mitunter bestehe die Erwartungshaltung, der Staat solle auch bei der konkreten Anlageentscheidung alles vorgeben und regeln.

KARRIERE-KAMPAGNE

Bertelsmann frischt seine mehrfach preisgekrönte Arbeitgeber-Kampagne „Create Your Own Career“ auf: Ab sofort erfolgt die Ansprache potentieller neuer Mitarbeiter durch einen Storytelling-Ansatz, der das Unternehmen anhand übergeordneter Themen vorstellt, die Bertelsmann derzeit prägen – „Kreativität“ oder „Digitalisierung“ beispielsweise. Bislang lag der Schwerpunkt auf der Präsentation herausragender Karrierepfade im Unternehmen. Auch das Kampagnen-Design und die Karriere-Website (www.createyourowncareer.de) wurden modernisiert, um stärker als bislang digitale Dynamik, Kreativität und Internationalität auszustrahlen. Thomas Rabe, Vorstandsvorsitzender, sagt: „Bertelsmann ist auf dem Weg, ein schneller wachsendes, stärker digitales und noch internationaleres Unternehmen zu werden. Neben Medien und Dienstleistungen wollen wir künftig auch den Bereich Bildung ausbauen. Für all diese Felder brauchen wir weltoffene Mitarbeiter mit frischen Ideen und neuen Perspektiven.“ Konkret arbeitet „Create Your Own Career“ bei der Ansprache von Bewerbern mit Testimonials: Mitarbeiter von Bertelsmann schildern in verschiedenen Medienformaten ihre Motivation, für Bertelsmann zu arbeiten.



Talent Meets Bertelsmann 2014: Immanuel Hermreck, Gesamtleitung Personal von Bertelsmann.
Foto: Bertelsmann



Sprachen über die Lebenswelten der Jugendlichen (v.l.) Albrecht Pfortner (pro Wirtschaft GT), Thorsten Schröder (Henrich Schröder GmbH), Jan Goldberg (Jugendparlament Gütersloh), Thomas Meyer (Miele & Cie.KG), Christoph Schleer (Sinus-Institut Berlin), Burkhard Brockbals (Kreishandwerkerschaft Gütersloh), Swen Binner (IHK Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld), Friedhelm Drüner (Kreishandwerkerschaft Gütersloh), Michael Kaiser (IHK Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld) im Kreishaus in Gütersloh.
Foto: pro Wirtschaft GT



Frank Jüttner, Leiter der Miele Vertriebsgesellschaft Deutschland, demonstriert auf der IFA in Berlin live die Leistungsfähigkeit eines Miele Staubsaugers mit 800 Watt: Das Gerät ist in der Lage, genug Druck zu erzeugen, um gleichzeitig zwei Miele-Waschmaschinen mit zusammen 200 Kilogramm anzuheben.
Foto: Miele

BESTE WASCHMASCHINE

Mit seinem neuen Spitzenmodell, intern als „W1 Prestige“ bezeichnet, verspricht der Hausgerätekonzern Miele seinen Kunden eine bislang einmalige Kombination aus Energieeffizienz, Reinigungsleistung und Bedienkomfort. „Diese Waschmaschine dürfte auf dem Markt ihresgleichen suchen“, bekräftigte der Geschäftsführende Gesellschafter Dr. Reinhard Zinkann auf der Pressekonferenz des Unternehmens zur IFA. Auch für das neue Energielabel bei den Staubsaugern, das seit 1. September in Kraft ist, sei man gut aufgestellt. Tatsächlich unterschreitet das neue Gütersloher Flaggschiff bei den Waschmaschinen den Grenzwert der derzeit höchsten Energieeffizienzklasse A+++ um 40 Prozent, und dies bei einer Laufzeit unter drei Stunden. Wer es richtig eilig hat, bekommt seine Wäsche sogar in weniger als einer Stunde gewaschen und geschleudert, und zwar ohne Abstriche bei Sauberkeit und Reinheit. Denn das Miele-Programm „QuickPowerWash“ ist kein herkömmliches Kurzprogramm, sondern erreicht die amtlich normierte „Waschwirkung A“, offiziell dokumentiert vom wfk-Institut in Krefeld. Die W1 Prestige schleudert mit bis zu 1.600 Umdrehungen in der Minute und fasst neun Kilogramm Wäsche.

„Diese Waschmaschine dürfte auf dem Markt ihresgleichen suchen.“

Dr. Reinhard Zinkann

JUGENDLICHE

„Wie ticken Jugendliche?“ Und wie können und müssen Ausbilder in Zeiten des demografischen Wandels damit umgehen? Diese Fragen wurden bei einer Gemeinschaftsveranstaltung der IHK Bielefeld, der Kreishandwerkerschaft Gütersloh und der pro Wirtschaft GT vorgestellt und diskutiert. Je nach Lebenswelt haben Jugendliche unterschiedliche Strategien der beruflichen Orientierung und Ansichten zur Berufsausbildung entwickelt. Das Sinus-Institut hat diese Lebenswelten in Deutschland erforscht. Christoph Schleer vom Sinus-Institut in Berlin betonte in seinem Vortrag vor den rund 200 Teilnehmern, den er mit O-Tönen, Videoeinlagen und Bildern ausschmückte, dass es nicht den einen Jugendlichen gibt. Stattdessen hat das Sinus-Institut ein Gesellschaftsmodell entwickelt, das Jugendliche in sieben Milieus „Gleichgesinnter“ zusammenfasst. Diese Milieus reichen von sozialökologischen Jugendlichen, denen die Umwelt und Soziales besonders am Herzen liegen, über Jugendliche, für die Spaß und Freiheit im Vordergrund stehen bis hin zu Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen, die sich eher zurückziehen.

„Durch unsere Arbeit wollen wir der Region Flügel verleihen.“

Christian Terhechte



Das Sinnesorgan Auge im Fokus: (v.l.) Christian Terhechte (Neuland-Medien GmbH & Co. KG), Dr. rer. nat. Thies Pfeiffer (MEDIABLIX IIT GmbH), Uwe Lück (IHK Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld), Matthias Vinnemeier (pro Wirtschaft GT) beim Innovations.Kreis.GT. Foto: pro Wirtschaft GT

FLÜGEL VERLEIHEN

„Was verraten unsere Augen über uns und unsere Ziele?“. Dieser Frage wurde bei der zweiten Veranstaltung des von der pro Wirtschaft GT organisierten Innovations.Kreis.GT mit Führungskräften der Wirtschaft und Vertretern wissenschaftlicher Institutionen auf den Grund gegangen. Die Blicke auf sich zog Gastgeber Christian Terhechte, Geschäftsführer der Neuland-Medien GmbH & Co. KG, bei seiner Begrüßung mit einer geflügelten Kuh. „Überall in OWL sehen wir Kühe auf den Wiesen stehen. Durch unsere Arbeit wollen wir der Region Flügel verleihen“, begründete Terhechte die Auswahl des Firmenlogos. Gemeinsam mit der MEDIABLIX IIT GmbH, einer Ausgründung der Universität Bielefeld, hat sich die Webdesign Internetagentur aus Rheda-Wiedenbrück auf ein spannendes Terrain gewagt und sich der Frage gewidmet, wie Unternehmen in einer immer mehr digitalisierten Gesellschaft die Nähe zum Kunden wahren und Informationen rund um das Kundenverhalten generieren kann. „Da die Aufnahme von Informationen beim Menschen zu mehr als 80 Prozent über das Auge und nur zu einem geringen Teil über andere Sinnesorgane erfolgt, steht das Sehorgan Auge für uns hauptsächlich im Fokus“, so Doktor Thies Pfeiffer, Geschäftsführer MEDIABLIX IIT GmbH. Die Lösung zur Erfassung von Blickbewegungen bietet das von der Mediabl意思 IIT GmbH entwickelte mobile Eye-tracking-System, der sogenannte WebGazer.

AUSTAUSCH

Den Mitarbeiter als Menschen sehen und so behandeln: Das ist eine der Leitlinien des fünftgrößten Möbelunternehmens in Deutschland. Kurt Jox, Unternehmenssprecher der Porta-Gruppe, stellte die Positionierung auf dem deutschen Möbelmarkt, die Orientierung auf das Wachstum in der Fläche und auch die Schwerpunkte der Ausbildung und Nachwuchsförderung beim Unternehmerfrühstück im Parkhotel vor. Zu diesem zwanglosen Gedankenaustausch zu früherer Stunde hatten Bürgermeisterin Maria Unger und Wirtschaftsförderer Rainer Venhaus rund 20 Gütersloher Firmenchefs, Chefinnen oder Bereichsleiter aus ganz unterschiedlichen Branchen zusammengebracht. Allein 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen das Möbelhaus Porta, der SB-Möbel BOSS und das Restaurant Toscana am Standort Gütersloh. Insgesamt sind es über 8000. 43 Prozent der Mitarbeiter arbeiten bereits mehr als zehn Jahre im Unternehmen. Jedes Jahr werden bei Porta 200 Auszubildende eingestellt. Das gesamte Unternehmen befindet sich in einem beständigen Wachstum. Für die nächsten Jahre nimmt Porta Europa in den Blick. Die Vorbereitungen für eine Ausweitung in Europa sind durch die Übernahme eines Unternehmens in Tschechien und der Slowakei bereits getroffen.



Hatten mit dem Unternehmerfrühstück zu Gesprächen am runden Tisch eingeladen: Kurt Jox, Hans Albers, Maria Unger und Rainer Venhaus. Foto: Stadt Gütersloh



Wie im Vorjahr gehören die embrace-Recruiting-Experten auch 2014 zu den Besten des Landes: Das von uns betreute Unternehmen Bertelsmann belegt den 1. Platz in der Kategorie „Medien“. Foto: Medienfabrik

„BEST RECRUITERS“

Die „Best Recruiters“-Studie nimmt jährlich die Recruiting-Aktivitäten von Unternehmen unter die Lupe. Wie im Vorjahr gehören die embrace-Recruiting-Experten auch 2014 zu den Besten des Landes: Das von ihnen betreute Unternehmen Bertelsmann belegt den 1. Platz in der Kategorie „Medien“. In der Gesamtwertung erreicht der internationale Medien- und Dienstleistungskonzern Platz 2 – direkt hinter der Prüfungs- und Beratungsgesellschaft EY. Im Juli wurden die Preisträger im Rahmen eines feierlichen Empfangs in der Frankfurter Botschaft geehrt. „Best Recruiters“ ist die größte Recruiting-Studie im deutschsprachigen Raum und untersucht wissenschaftlich fundiert die Aktivitäten der 500 Top-Arbeitgeber in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Anhand von insgesamt 81 Kriterien wurden sowohl das Recruiting-Engagement als auch der Recruiting-Einsatz der Arbeitgeber bewertet. Zudem wurden jeweils vier Initiativbewerbungen an die Unternehmen versendet, um die Reaktionsfähigkeit und Kompetenz der Personalabteilung zu testen. Im Fokus standen dabei vier Aspekte: Die Online-Recruiting-Präsenz, die Online-Stellenanzeigen-Analyse, der Umgang mit Bewerbern sowie deren Feedback.

„Ich will hier ein Qualitäts-Management einführen.“

Carina Frie

NEUE KÖPFE

Inhaber Reinhold Frie (53) hat die Geschäftsleitung der Hotel Residence Klosterpforte in Marienfeld neu aufgestellt. Seit dem 1. September zeichnet auch seine 26-jährige Tochter Carina mitverantwortlich. Ihr Lebensgefährte, Christopher Schemmink (25), hat die Aufgabe des Hotelmanagers in verantwortlicher Position übernommen. „Beide bringen eine Topp-Ausbildung mit und haben in großen Häusern Deutschlands ihre Erfahrungen gesammelt. Ich freue mich riesig auf die Zusammenarbeit“, sagt Reinhold Frie stolz, der somit auch ein wenig entlastet wird.

Der Einstieg in die hiesige Geschäftsleitung bringe viele spannende Aufgaben mit sich – und ebenso viele Herausforderungen, betont Carina Frie. Es sei für sie aber „kein Sprung ins kalte Wasser“. Über Jahre hinweg habe sie neben ihrer Ausbildung auch an der Seite ihres Vaters wichtige Dinge, insbesondere für das Tagesgeschäft, gelernt. „Ich will hier ein Qualitäts-Management einführen und mich in erster Linie um die Ausbildung und Schulung unserer Mitarbeiter kümmern.“ Weil die Klosterpforte in den vergangenen Jahren enorm gewachsen sei, müsse dafür auch die Strukturen geschaffen werden.



Drei Hotel-Generationen auf einem Bild (von links): Inhaber Reinhold Frie und seine Frau Barbara, die neuen Köpfe der Klosterpforte Christopher Schemmink und Carina Frie, sowie Anneliese und Reinhold Frie senior. Foto: Klosterpforte

Zwischen Tür und Zarge

SIMONSWERK
BANDTECHNIK



SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit. So ermöglicht z.B. das verdeckt liegende Bandsystem TECTUS® Flächenbündigkeit innerhalb gradliniger Raumstrukturen. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.

www.simonswerk.de



OBJEKT Musiktheater Linz ARCHITEKTUR TERRY PAWSON ARCHITECTS, LONDON SIMONSWERK TECTUS®

UNTERWEGS AUF PERSÖNLICHEN KARRIEREWEGEN

Text: Tatjana Wanner
Fotografie: Detlef Güthenke

Der große, lange Eichenholztisch vermittelt ein Gefühl von Wichtigkeit und Zuverlässigkeit. Trotz dieser Anmutung scheint er auf zwei Metallkufen zu schweben. Genau hier finden sie statt, die beruflichen Laufbahn-Gespräche für Abiturienten, Nachwuchskräfte oder Umsteiger. Gesprächspartnerin ist Ulrike Bentlage, die auf 20 Jahre berufliche Erfahrung in Bildung, Beratung und Wirtschaftsunternehmen zurückblickt und jetzt mit „My Careermap“ individuelle und intensive Beratung für persönliche Karrierestrategien anbietet. Ihr Standort: Im Herzen von Gütersloh, im Erdgeschoss eines denkmalgeschützten, mehr als 100-jährigen Hauses, das Einheimische aus seiner Zeit als Café „Königsvilla“ kennen.

Interview
mit Ulrike Bentlage,
Inhaberin
„My Careermap“

Was hat Sie dazu bewogen, genau hier Ihre Beratungsdienstleistung anzubieten?

Es ist die Mischung aus Professionalität und Wohnlichkeit, die mich besonders reizt. Der renovierte Altbau schafft mit dem Licht und Holz eine Atmosphäre, die es leichter macht, sich auf intensive Gespräche einzulassen oder einer individuellen Positionsbestimmung zu stellen. Und ich bin gebürtige Gütersloherin – auch das ist ein Grund, warum ich gerne hier arbeite.

„My Careermap“ – das ist ein ungewöhnlicher Name in englischer Sprache? Was verbirgt sich dahinter?

Ich habe lange darüber nachgedacht, welcher Name passen könnte. Für „My Careermap“ habe ich mich entschieden, weil zunächst durch das „My“ deutlich wird, dass es sich um individuelle Beratungen und Lösungen handelt. Der Begriff „Map“ (Landkarte) transportiert viele unterschiedliche Aspekte: Berufliche Laufbahn und Karriere sind ja mehr als ein Weg. Es geht darum, sich in einem noch unbekanntem Gelände zu orientieren, in dem es viele unterschiedliche Möglichkeiten gibt, seine Ziele zu erreichen. In der Metapher „Landkarte“ steckt jede Menge Abenteuer und Entdeckerfreude – und bezogen auf meine Beratungstätigkeit passt sie gut, da wir hier Positionen bestimmen, Ziele festlegen, Wege aufzeigen und Routen planen. Dabei geht es durchaus auch um internationale Dimensionen. Und schließlich kommt der Gesamtbegriff, auch mit dem englischen Wort „Career“, einfach etwas flüssiger daher.

Was verstehen Sie eigentlich unter „Career“?

Jeder definiert diesen Begriff anders. Für den einen sind Geld, Status und Führungsverantwortung die entscheidenden Faktoren. Für den anderen Parameter wie die inhaltliche Breite der Arbeit, ideelle Ziele oder die Luft für Familie und Freizeit. Für mich bedeutet „Karriere“ schlicht berufliche Entwicklung. Berufliche Tätigkeit leistet einen großen Beitrag zur Lebenszufriedenheit, umso wichtiger ist es in meinen Augen, hier herauszufinden, was einem Spaß macht oder machen könnte. Selbst wenn es zwischendurch auch mal richtig anstrengend werden sollte ... Letztlich ist man in den Dingen, die man gerne macht, nachweislich auch erfolgreicher.

Wer braucht Ihre Beratung? Wen sprechen Sie damit gezielt an?

Grundsätzlich kann man sagen: Eine Beratung bei mir lohnt immer dann, wenn es um wichtige berufliche Weichenstellungen geht.

Wer zu mir kommt, ist üblicherweise an einem Punkt, der eine Entscheidung über die berufliche Entwicklung abverlangt, aber es fehlt vielleicht noch die notwendige eigene Klarheit. Das ist zum einen häufig direkt rund um das Abitur der Fall, wenn hierzu die erste relevante Entscheidung zu treffen ist und die jungen Leute aber noch eine schärfere Wahrnehmung ihres persönlichen Profils benötigen sowie dazu passende Laufbahnmöglichkeiten suchen. Zugleich spreche ich aber auch mit Nachwuchskräften und erfahrenen Professionals, die an einem Meilenstein Ihrer beruflichen Entwicklung stehen oder zu neuen Ufern aufbrechen wollen. Kurz gesagt könnte man von Einsteigern, Aufsteigern und Umsteigern sprechen. Das Spektrum ist sehr umfassend. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass in etwas fernerer Zukunft auch die „Aussteiger“ zu mir kommen, etwa mit der Fragestellung: „Was mache ich in der Lebensphase nach dem Beruf?“

Warum ist Ihr Angebot für Firmen besonders interessant?

Speziell bei den Nachwuchskräften sind meine Auftraggeber häufig Unternehmen, etwa für Talente vor dem ersten Schritt in die Führungsverantwortung oder bei dualen Studenten, die mit einer solchen Beratung sehr bewusst die erste passende feste Rolle anstreben können.

Im Rahmen einer Talentdiagnostik kläre ich Fragen wie: Sind Sie ein Beziehungs-, ein Macht- oder ein Leistungstyp? Wie ist Ihre Motivationsstruktur? In welcher Laufbahn, in welcher Position sehen Sie Erfolgsperspektiven? Was passt besser: eine strategische oder eine operative Tätigkeit? Sind diese Fragen beantwortet, kann der Kandidat dort gefordert und eingesetzt werden, wo er oder natürlich sie am besten ist.

Das bindet diese Kandidaten durchaus an den Arbeitgeber und vermeidet Fehlbesetzungen innerhalb der Unternehmen – und hilft damit allen Beteiligten.

Was ist das Besondere an „My Careermap“? Was macht Ihre Beratung einzigartig?

Mein Studium und Referendariat als Lehrerin am Gymnasium für die Fächer Deutsch, Französisch und Mathematik sorgen für eine pädagogische Grundkompetenz, die ergänzt wird durch meine breite Berufserfahrung speziell im Personalwesen mit internationaler Ausrichtung. Empathisch

»Für mich bedeutet „Karriere“ schlicht berufliche Entwicklung.« Ulrike Bentlage

sein und qualitativ denken, das spiegelt die Literaturwissenschaftlerin in mir wider. Wenn's analytisch wird, dann spricht aus mir die Mathematikerin. Beides spielt extrem gut zusammen. Ich weiß, wie die Menschen in den unterschiedlichen Umgebungen wie Schule und Arbeitswelt ticken und kann mich auf die Gedanken und Themen von Schülerinnen, Schülern und Highpotentials gut einstellen. Das bedeutet, wir kommen schnell „auf des Pudels Kern“. Dann weiß ich, jetzt reden wir über die Dinge, um die es geht, und wir können die Antworten zu den Fragen „Was macht mich aus?“, „Was ist mein Ziel?“ und „Wie komme ich dahin?“ zielgenau gemeinsam erarbeiten.

Was gehört zu den einzelnen Beratungsschritten dazu?

Ein starkes Element meiner Arbeit ist das Harrison Assessment. Dieser Online-Fragebogen, der etwa 40 Minuten dauert, wird vorab von den Abiturienten oder Nachwuchskräften ausgefüllt. Er hilft dabei, die Zusammenhänge zwischen den persönlichen Bedürfnissen, Eigenschaften sowie Vorlieben und möglichem beruflichen Erfolg zu erschließen. Es folgt ein zwei- bis dreistündiges Interview. Hierbei blicke ich hinter den Lebenslauf, besonders aufschlussreich sind dabei Wendepunkte im Leben. Zu Beginn einer beruflichen Laufbahn können unterschiedliche Erwartungen

geklärt werden. Ein Beispiel: Eine Abiturientin kam zu mir, die mit einer seltenen Klarheit eindeutig zu Naturwissenschaften tendierte, während die Eltern zunächst gedacht hätten, dass ihre Tochter Literatur studieren und Lehrerin werden könnte. Die Beratung hat der jungen Frau geholfen, fundiert begründen zu können, dass sie Geoinformatik studieren möchte, und dass es sich dabei um eine sichere und belastbare Entscheidung handelt. Sie ist da jetzt sehr gut unterwegs.

Was motiviert Sie für Ihre Arbeit? Was ist Ihr persönlicher Antrieb?

Wenn ich erkennen kann, dass ich Dynamiken freisetze: Ich zeige Wege auf – gedanklich und faktisch. Mich freut es, wenn ich merke, dass mein Gegenüber mehr Klarheit über die nächsten beruflichen Schritte erhält. Da entsteht viel Energie – selbst wenn dieser intensive und wirksame Prozess ganz schön anstrengend sein kann... Und besonders schön ist es, wenn meine Kandidaten mir „von unterwegs“ einen Gruß schicken!

MY CAREERMAP Ulrike Bentlage e. K.
Königstraße 40 . 33330 Gütersloh
Telefon 05241 9971688
info@mycareermap.de
www.mycareermap.de





JUBILÄUM

Anzeige

»VERÄNDERUNGEN FRÜH GENUG ERKENNEN« MATTHIAS MENSE IM GESPRÄCH



DAS IST NOCH LANGE NICHT ALLES

Autohaus Mense stellt die Weichen Richtung Zukunft

Text: Birgit Compin

Fotografie: Lukas Schreckenberger (Fotostudio Clemens)

Das Jahr fing bereits gut an. Am 16. Januar 2014 feierte das Autohaus Mense sein 50-jähriges Firmenjubiläum. Inhaber und Geschäftsführer Matthias Mense hatte gemeinsam mit Frau Birgit und Tochter Maren Familie und Geschäftsfreunde in die Skylobby des Theaters in Gütersloh geladen. Hoch über den Dächern der Stadt feierte das Autohaus sein langjähriges Bestehen, das in den sechziger Jahren seinen Anfang nahm.

Mit dem Käfer auf Erfolgskurs

Als Hugo Mense 1964 seinen ersten VW-Werkstattvertrag abschloss, war der VW 1200, besser bekannt als Käfer, das bestverkaufte Modell von Volkswagen. Auf einer Arbeitsfläche von 200 Quadratmetern, legte er gemeinsam mit Ehefrau Irmgard und sechs Mitarbeitern den Grundstein für das Autohaus Mense und verkaufte 200 Fahrzeuge im Jahr. Die Turbulenzen der Ölkrise 1973 ließen die Verkaufszahlen zwar kurzfristig sinken, doch als der erste Golf auf dem Firmengelände ausgestellt wurde, schloss der Firmen-

inhaber einen weiteren Vertrag mit dem Hersteller Audi ab. Kurz darauf verdoppelte Mense die Ausstellungsfläche für die beiden Vorzeigemarken. Als Mitte der achtziger Jahre der erste Audi Quattro seinen Weg nach Gütersloh fand, hatte das Firmengelände bereits das Dreifache seiner Ursprungsgröße erreicht und 450 Fahrzeuge wechselten jähr-

»DAS IST SICHERLICH NOCH NICHT DAS ENDE DER FAHNENSTANGE, DENN ES WERDEN WEITERE ENTWICKLUNGEN STATTFINDEN.«

lich den Besitzer. Zur gleichen Zeit trat Sohn Matthias nach einer Kfz-Mechaniker-Ausbildung und einem Betriebswirtschaftsstudium in den Familienbetrieb ein.

„Wir hatten so manche turbulenten Jahre, aber auch sehr viele schöne Momente,“ resümierte der Firmeninhaber anlässlich

des Jubiläums die vergangenen Jahrzehnte. Schon früh setzte man hier auf kundenorientiertes Handeln und eine umsichtige Erweiterung des Angebotes: So werden individuelle Kundenberatung und ein guter Service seit jeher großgeschrieben. Auch Nutzfahrzeug- und Großkundengeschäft sind wichtige Bausteine des Erfolges und machen das Autohaus Mense zum größten Nutzfahrzeuganbieter in Ostwestfalen-Lippe.

Expansion in die Zukunft

Jetzt werden bei Mense die Weichen in Richtung Zukunft gestellt. Nachdem 2006 das Gebrauchtwagenzentrum am Stadtring errichtet wurde, stockte man hier die Freiflächen um weitere 3.000 Quadratmeter auf. Doch auch am Standort Gneisenaustraße tut sich einiges. Gerade wurde die Werkstattfläche auf rund 2.500 Quadratmeter vergrößert und modernisiert. In Zukunft werden die Firmen- und Privatkundenbereiche separiert, um allen Kunden einen deutlichen Mehrwert an Service und Leistung zu geben.



v.l. Michael Legrand und Matthias Mense.

Auf dem Areal zwischen Franz-Birkhan-Ring, Goethestraße und Berliner Straße entsteht 2015 ein 13.000 Quadratmeter großes Audi-Zentrum mit TÜV, GTÜ, Autovermietung, Abschleppunternehmen, Lackiererei und natürlich einer großzügigen Ausstellungsfläche.

Das Gelände an der Gneisenaustraße wird modernisiert, dient weiterhin als Sitz der Verwaltung und bleibt als LKW- und VW-Standort erhalten.

Die Maßnahmen sind Teil einer ganzen Reihe von Umbauten, die das Autohaus vornimmt. Mit 223 Mitarbeitern und demnächst 48.000 Quadratmeter Gesamtfläche an drei Standorten gehört das Unternehmen bereits heute zu den größten Autohäusern im Kreis. Allein in diesem Jahr sprechen knapp 6.000 verkaufte Fahrzeuge für sich. Damit das auch in Zukunft so bleibt, hat Matthias Mense nun mit dem 48-jährigen Michael Legrand einen zweiten Geschäftsführer in das Unternehmen geholt.

Mense GmbH · Gneisenaustraße 1 · 33330 Gütersloh
www.autohaus-mense.de

→ Seit 50 Jahren hat das Autohaus Mense seine Position immer weiter ausgebaut. Wie sieht Ihre Zwischenbilanz aus?

Trotz turbulenter Zeiten können wir eine positive Bilanz ziehen. Das funktioniert nur mit motivierten Mitarbeitern. Wir haben mittlerweile 223 Beschäftigte. In diesem Zusammenhang erhält die Mitarbeiterschulung einen immer höheren Stellenwert. Auch die Ausbildung junger Menschen ist uns enorm wichtig.

→ Wie sehr hat sich der Automarkt in den vergangenen 50 Jahren verändert?

Der Absatz der Firmenfahrzeuge ist im Gegensatz zu dem Privatkundengeschäft stark gestiegen. Der Privatkunde, der alle paar Jahre einen Neuwagen erwirbt, wird immer seltener. Wir gleichen das mit dem Gebrauchtwagenengeschäft aus, denn die sogenannten Jungwagen sind sehr gefragt. Für diesen wachsenden Markt haben wir das Gebrauchtwagenzentrum geschaffen. Insgesamt sind die Ansprüche der Kunden gestiegen. Sowohl beim Kauf als auch bei Reparatur und Wartung. Im Zuge dessen haben wir Kundendienst und -betreuung stark erweitert. Auch werden Privat- und Firmenkunden für all ihre Belange separate Ansprechpartner erhalten. Davon versprechen wir uns einen verbesserten und kundenorientierten Service.

→ Wie sehen Sie den Automarkt der Zukunft?

Die Branche wird noch schnelllebiger werden. Das Rundumsorglos-Paket, bei dem der Kunde alle Leistungen wie Garantie und Versicherung inklusive erhält, wird stark zunehmen. Wir müssen solche Veränderungen früh genug erkennen und uns flexibel den Marktgegebenheiten anpassen.

→ Wo sehen Sie Ihr Unternehmen in zehn Jahren?

Die Entwicklung geht hin zu immer größeren Handelsbetrieben. Vor dem Hintergrund haben wir Flächen hinzugekauft, das Personal aufgestockt und vollziehen 2015/2016 eine Markentrennung: Audi und VW werden separiert. Damit erfüllen wir die Ansprüche der Hersteller und können den gesamten Raum OWL bedienen. Wichtig ist, die Planungen vernünftig und solide aufzustellen. Zugleich setzen wir auch auf kostensparende, energetische Maßnahmen. Das ist aber sicherlich noch nicht das Ende der Fahnenstange, denn es werden weitere Entwicklungen stattfinden.

→ Sie haben gerade mit Michael Legrand einen zweiten Geschäftsführer in Ihr Unternehmen bestellt. Welchen Zweck verfolgen Sie damit?

Wir werden in diesem Geschäftsjahr einen Warenwert von 125 Millionen Euro umsetzen, das sind knapp unter 6.000 Fahrzeuge. Deshalb ist es jetzt wichtig, das Unternehmen im Hinblick auf die zukünftigen Entwicklungen personell zu erweitern. Mit Michael Legrand habe ich nun einen Geschäftsführer an meiner Seite, der sich um das Personal, interne Firmenabläufe und das Controlling kümmert. Mit dieser Entlastung kann ich mich auf neue Dinge konzentrieren. Dazu gehören die Betriebsentwicklung, zukünftige Planungen und die Kundenentwicklung. Auch ist es mir sehr wichtig, Firmenkunden regelmäßig besuchen zu können.

Die Veränderungen sind auch im Hinblick auf meine Tochter Maren wichtig. Denn wenn sie eines Tages in das Unternehmen kommen möchte, soll sie ein zukunftsorientiertes Autohaus vorfinden, das wettbewerbsfähig ist. Dazu gehört auch, dass die Führungsetage gut besetzt ist.

VIRTUELLE KOMMUNIKATION

Im Herzen des Rechenzentrums

Text: Petra Heitmann
Fotografie: Detlef Güthenke

Das Herzstück des BITel-Telehouses: die Serverfarm.

Das Zeitalter, als Botschaften noch mit Feuer, Rauch oder Flagge übermittelt wurden, ist längst Geschichte. Und auch die Zeiten, als Kuriere für die Übermittlung von geheimen Nachrichten auf gefährlichen Wegen durch die Lande geschickt wurden, sind Vergangenheit. Vertrauliche Dokumente und gewaltige Datenströme werden heute mit hohen Geschwindigkeiten über hochleistungsfähige Netze von einem Ort zum anderen transportiert. Für die Sicherheit sensibler Daten, bewegter Bilder, Texte und Tonaufzeichnungen sorgen moderne Rechenzentren.

Mitten im Bielefelder Osten betreibt das Telekommunikationsunternehmen BITel sein hochmodernes „Telehouse“. Ausgestattet mit redundanter Strom-, Klima- und IP-Infrastruktur, können hier Unternehmen aus ganz Deutschland ihre Server- und Netzwerkinfrastruktur in einer sicheren Umgebung unterbringen.

Sicherheit hat hier höchste Priorität

Wer in die Herzkammer des Rechenzentrums vordringen will, muss erst ein streng überwachttes Tor passieren. Selbstverständlich nur mit vorheriger Anmeldung. Auf dem Weg zu dem unauffälligen Gebäude wird jede Bewegung lückenlos und rund um die Uhr von Kameras überwacht. Sicherheit hat hier höchste Priorität. Dann eine Tür, die nur von der Zentrale, dem BITel Operation Center, frei geschaltet und mit ID-Karte geöffnet werden kann. Dahinter: sterile Gänge und weitere Türen, die wiederum durch ID-Kartenleser gesichert sind. Zutritt nur für autorisierte Kunden und ausgewählte Mitarbeiter des Rechenzentrums. Am Ende wartet ein mit hellen Neonröhren technisch ausgeleuchteter weitläufiger Raum – die sogenannte Serverfarm.

Mit Sicherheit zur eigenen IT

Hier reihen sich in mehr als 100 Technischränken die Server verschiedenster regionaler und nationaler Unternehmen Tür an Tür. Sie stecken in Racks, die jeweils 80 Zentimeter breit und einen Meter tief sind. Innen sieht es aus, wie man es aus Filmen kennt: Es leuchtet gelb, grün und orange, überall sind graue und bunte Kabel. Dazu

erzeugen die einzelnen Rechner ein lautes monotones Brummen. Der Zugang zum jeweiligen Kundenschränk ist nochmals individuell gesichert. „So erhält jedes Unternehmen ausschließlich Zugriff auf die eigene IT“, erklärt Peter Brune, der jeden Kundenserver genau im Blick hat und für zusätzliche Sicherheit sorgt. Und selbstverständlich ist auch die gesamte Serverfarm videoüberwacht. Hier werden schließlich wertvollste Kundendaten beherbergt. „In unserem Rechenzentrum haben sich Firmen eingemietet, die das Telehouse als Knotenpunkt für ihre Telefonie und Internetdienste nutzen. Andere haben eine komplette zweite Infrastruktur ihrer Systeme installiert oder betreiben hier Server für ihre Firmennetzwerke“, erläutert Jörg Naumann, stellvertretender BITel-Vertriebsleiter, den Grund für die strengen Sicherheitsvorkehrungen. Die Unternehmen verlassen sich darauf, dass die Technik läuft – und zwar sicher und schnell, rund um die Uhr und an 365 Tagen im Jahr. Durch die Datensicherung auf den externen Servern im Telehouse können Kunden im Falle von Datenverlust und Systemausfall jederzeit auf ihre externe Infrastruktur zurückgreifen. Auch wenn höhere Gewalt, Diebstahl, Viren oder fehlerhafte Soft- und Hardware im eigenen Unternehmen Daten vernichten oder unwiderrufliche Schäden verursachen.

Gesteuerte Klimakontrolle

Die Server im Telehouse arbeiten rund um die Uhr. Das Internet kennt schließlich keine Öffnungszeiten. Und weil sie viel Wärme erzeugen, müssen sie wie eine Festplatte im Computer auch ständig gekühlt

»WER IN DIE HERZKAMMER DES RECHENZENTRUMS VORDRINGEN WILL, MUSS ERST EIN STRENG ÜBERWACHTES TOR PASSIEREN.«

werden. Um möglichst hohe Energieeffizienz zu erreichen, sind die einzelnen Server-Reihen eingehaust. Heißt: Jeweils zwei Reihen von Racks stehen sich gegenüber. So entsteht ein Gang, von dem aus die Frontseiten der Firmenserver zugänglich sind. Jeder Gang ist nach oben abgedeckt und zu den Enden mit Türen verschlossen. „Durch Löcher im Boden wird von der Klimaanlage etwa 24 Grad kühle Luft eingeblasen“, erläutert Karin Nolte. Die gelernte Industriemeisterin für Elektrotechnik, Fachrichtung Energietechnik, ist mit den Klima- und Netzanlagen ebenso vertraut wie mit der Sicherheitstechnik des Rechenzentrums. „Die kühle Luft durchströmt die Racks und führt die abgegebene Wärme der Server ab. Die warme Luft im Serverraum wird dann von der Klimaanlage abgesaugt. Doch auch die Klimaanlage muss ihre Wärme abgeben. Dazu wird in den kühleren Jahreszeiten zusätzlich die natürliche Außenluft energieeffizient genutzt“, so Nolte, die als Projektbetreuerin für das reibungslose Funktionieren des Rechenzentrums verantwortlich ist.

Schutz vor dem Blackout

Das alles braucht natürlich Strom. Und der wird im Telehouse zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien genutzt. Der Ökostrom gelangt über unabhängige Zugänge vom öffentlichen Netz ins Gebäude, wird umgespannt und in die unterbrechungsfreie Stromversorgung (USV) geschickt. Die Anlagen sind in ständigem Betrieb. Für den Notfall steht eine redundante Stromversorgung bereit. Ohnehin ist nahezu alles im Rechenzentrum N+1-redundant. Heißt: jede Systemeinheit wird von einem zusätzlichen System gesichert, das im Notfall einspringt. Doppelte Verkabelung, redundante Netzanbindung, doppelt abgesicherte Stromversorgung. Verfügbar rund um die Uhr und an sieben Tagen in der Woche.

Alles mindestens doppelt

Kommt es tatsächlich zu einem Stromausfall, springen Notstrombatterien unterbrechungsfrei ein. Und selbstverständlich ist auch die Batterieversorgung redundant und identisch in zwei separaten Räumen untergebracht. Dadurch kann das Rechenzentrum bei einem Blackout rund 15 Minuten am Leben gehalten werden. Doch diese Zeitspanne wird wahrscheinlich nie ausgeschöpft werden, denn USV und Batterien dienen nur dazu, die Zeit zu über-

brücken, bis der Notstromgenerator angesprochen ist. Für seine Versorgung ist ein riesiger MAN-Schiffsdiesel-Motor ständig auf Betriebstemperatur vorgewärmt. Bereits nach wenigen Minuten übernimmt er die Stromversorgung und schützt die empfindlichen Server und Router vor Unterbrechung. Aber ohne Dieselbevorratung wäre auch das nicht möglich: Ein 2.000-Liter-Tank erzeugt nicht nur genügend Energie für die Rechner, sondern ebenso für die Klimageräte, mit denen das Rechenzentrum gekühlt werden muss.

Brandmeldung bevor es brennt

So versteht es sich von selbst, dass auch für den Brandschutz ein großer Aufwand betrieben wird. „Neben klassischen Rauchmeldern an der Decke und am Boden ist das Telehouse mit einem hochsensiblen Brandfrühwarnsystem ausgestattet“, erklärt Jörg Naumann. Er kennt die meisten Kunden persönlich und weiß, welcher wirtschaftliche Verlust durch beschädigte oder vernichtete Daten entstehen könnte. „In jedem Raum sind Rohre an der Decke montiert, die in gewissen Abständen aufgeschlitzt sind und ständig etwas Raumluft einsaugen. Diese Luft wird in Laserpartikeldetektoren auf winzigste Partikel untersucht. Dadurch kann selbst ein Schwelbrand entdeckt werden – und zwar lange bevor konventionelle Rauchmelder anschlagen würden“, so Naumann weiter. Gleichzeitig alarmiert die hochsensible Brandmeldeanlage bei kleinster Rauchbildung automatisch die Berufsfeuerwehr Bielefeld. Und die ist garantiert binnen weniger Minuten direkt vor Ort.

Zertifizierte Sicherheit

Blackout, Kriminalität oder Brandschutzmaßnahmen. Jede potentielle Gefahr muss in einem Rechenzentrum im Voraus einkalkuliert sein. Von der Umsetzung der Sicherheitsmaßnahmen im Bielefelder Telehouse zeigte sich auch der TÜV Saarland überzeugt. Nach intensiver

Prüfung zertifizierte er das Sicherheitskonzept des Rechenzentrums mit dem Prädikat „hochverfügbar“. „Das bescheinigt uns die Erfüllung hoher Standards in Sachen Ausfallsicherheit und Brandschutz mit Stufe 3 im 24/7 Betrieb – also 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche“, erklärt Naumann nicht ohne Stolz.

Prädikat hochverfügbar Stufe 3

„Für ein Unternehmen unserer Größenordnung ist es die höchstmögliche Stufe. Unseren Kunden bestätigt die unabhängige Zertifizierung einmal mehr, dass ihre Systeme unter höchster Sicherheit an einem klimakontrollierten Ort mit schneller Datenanbindung ausfallsicher betrieben werden.“ Nur Ministerien oder Unternehmen von ähnlich hohem Rang erhalten die „hochverfügbar Stufe 4“.



oben: Wichtiger Bestandteil der unterbrechungsfreien Stromversorgung sind die Batterieräume.
unten: Ein Diesel-Generator schaltet sich im Notfall automatisch ein und sorgt für die unterbrechungsfreie Stromversorgung des gesamten Rechenzentrums.



Ausschließlich Zugriff zur eigenen IT: In den einzelnen Technikschränken reihen sich die Server verschiedenster regionaler und nationaler Unternehmen Tür an Tür. Sie stecken in Racks, die jeweils 80 Zentimeter breit und einen Meter tief sind. Der Zugang zum jeweiligen Kundenschränk ist nochmals individuell gesichert.



Sorgen für hochverfügbare Datenanbindung und höchste Sicherheit: (v. r. n. l.): Karin Nolte, Peter Brune und Jörg Naumann.



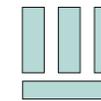
»IN JEDEM RAUM SIND ROHRE AN DER DECKE MONTIERT, DIE IN GEWISSEN ABSTÄNDEN AUFGESCHLITZT SIND UND STÄNDIG ETWAS RAUMLUFT EINSAUGEN. DADURCH KANN SELBST EIN SCHWELBRAND ENTDECKT WERDEN – UND ZWAR LANGE BEVOR KONVENTIONELLE RAUCHMELDER ANSCHLAGEN WÜRDEN.«

Kommunikation über das Netz

Bleibt die Frage, wie nun die Rechner mit der Außenwelt kommunizieren. Dafür ist das Rechenzentrum an ein doppelt ausgelegtes Lichtwellenleiter-Kabelnetz angebunden. Sogenannte Glasfasernetze sind heute die Schlüsseltechnologie für die schnelle und sichere Übermittlung von Sprache und Daten. Das BITel-eigene Glasfasernetz ist mehr als 400 Kilometer lang und durch 39 Übergabestationen in der Region miteinander verknüpft. Man spricht hier von einem sogenannten Backbone-Netz. Da die Server nicht direkt mit den Endkunden verbunden sind, werden die Daten zunächst zu den Übertragungsknoten übermittelt. Zur verzögerungsfreien Übergabe der Datenübertragung an weitere Netzbetreiber sind die Übergabepunkte direkt mit bundesweiten Glasfaser-Backbones gekoppelt.

Schlüsseltechnologie Glasfaser

Durch schnelle und sichere Glasfasernetze gehören die Engpässe der Datenkommunikation heute nahezu der Vergangenheit an. Die Kommunikation über Lichtwellenleiter kann aufgrund der spezifischen Technologie beliebig schnelle Geschwindigkeiten umsetzen – eine der wichtigsten Grundlagen für die Kommunikation der Zukunft und eine Schlüsseltechnologie für wirtschaftliches Wachstum. //



Wortmann & Partner
Wirtschaftsprüfer · Steuerberater



—
**VOM UMGANG MIT
WERTEN.**
—

Wortmann & Partner & Co. KG
Am Reckenberg 1 · 33378 Rheda-Wiedenbrück · www.wortmannpartner.de



WELTWEITER ERFOLG MIT PUMPEN AUS STEINHAGEN

WEIL SIE ES BESSER ALS ANDERE KÖNNEN

Text: Dr. Elisabeth Menke

Fotografie: Lukas Schreckenberger (Fotostudio Clemens)

Viele haben sie im Keller. Einige Hundert säumen das Rollfeld in Dubai.

Auch im Theater Güterlosh oder in der Klosterpforte in Marienfeld geht es nicht ohne. Die Entwässerungspumpen des Unternehmens Jung Pumpen in Steinhagen sind vor Ort und weltweit im Einsatz.

Klimawandel, extremes Wetter, Hochwasser und Rückstau:

„Im Abwasserbereich sind wir die Schmerzvermeider. Wir sind das Aspirin für alle Wetterlagen“, sagt Frank Erdt, Geschäftsleiter für Vertrieb und Marketing.

Pumpe ist nicht gleich Pumpe. Die Vielfalt ist groß. Bei Jung Pumpen werden über 300 verschiedene Pumpen produziert, von denen es wiederum zahlreiche Varianten gibt. Der Klassiker und Volltreffer am Markt, die U3K-Pumpe, hat längst viele Brüder und Schwestern bekommen. Bei der U3K-Pumpe steht das U für die Unterwasserpumpe, die 3 für die Leistung von 300 Watt und das K für das Kunststoffgehäuse: Dieser Gebrauchsgegenstand in Gelb-Schwarz ist nicht unbedingt attraktiv, aber überaus nützlich und deshalb beliebt. „Seit 40 Jahren ist die Pumpe auf dem Markt und wurde mehr als drei Millionen Mal verkauft“, so Erdt.

Verbessern, verfeinern, den Kundenwünschen anpassen: Das passiert tagtäglich. Neben den Klassikern erobern auch innovative Produkte den Markt. Zum Beispiel die im Jahr 2013 auf der Messe in Frankfurt vorgestellte Pump-Fliese mit dem Markennamen Plancofix. „Die wurde bereits mehr als 1000 Mal installiert“, sagt Frank Erdt. Mit dieser „ersten Fliese, die pumpt“ ist es möglich, auch in Altbädern bodengleiche, barrierefreie Duschen einzubauen. Die Fliese pumpt das Duschwasser einfach zur nächsten Abwasserleitung. Eine Idee aus der Forschungs- und Ideenwerkstatt, die sich im Alltag bewährt hat. In der Entwicklungsabteilung von Jung Pumpen forschen, tüfteln und testen 15 kluge Köpfe, in der Mehrzahl Maschinenbauingenieure: Hier reifen neue Produkte, auf die die Welt wartet.

Nicht immer besteht die Innovation aus einem neuen Produkt. Mit der so genannten Flutbox, gefüllt mit einem Nothilfeset aus Tauchpumpe, Feuerwehrschauch oder auch Stromgenerator, gelang Jung Pumpen ebenfalls eine Punktlandung. „Die Idee, alles in eine Kiste zu packen, stellten wir im Jahr 2008 auf der Messe in Essen vor“, erinnert sich Erdt. Die Boxen gingen weg wie geschnittenes Brot. Die musste und wollte man haben. Und nicht nur das. Über die Flutbox wird geredet: 12 000 Fans hat die „Flutbox“ bei Facebook.

Kundennähe erreicht Jung-Pumpen unter anderem mit der rollenden Werkstatt. Es sind 45 Servicemechaniker im Einsatz, die von unterschiedlichen Kundendienstcentern in Steinhagen, Hilden und Groß-Gerau schnell zur Stelle sein können. „Wir wollen innerhalb von zwei Stunden an einer havarierten Anlage sein“, sagt Erdt. Jung Pumpen nutzt nicht nur die Rückmeldung der Elektriker, um aus jedem Einsatz zu lernen. Mit regelmäßigen Umfragen werden die Kunden um ein Feedback gebeten.

Lernen, lernen und nochmals lernen. Das ist für die 30 Auszubildenden im kaufmännischen Bereich und als Industriemechaniker Programm. Jährlich nutzen aber auch 2000 Installateure die hausinternen Schulungen, um sich über Sanierungsmaßnahmen, Pumpenhydraulik und Tipps und Tricks rund um die Pumpen zu informieren.

Nein, Jung-Pumpen wird nicht – wie viele Hidden Champions – über Generationen von einer Familie geführt. „Aber wir sind eine Familie“, sagt Erdt. Von den 370 Mitarbeitern (30 Prozent Frauen, 70 Prozent Männer), sind viele bereits in der zweiten Generation bei dem Unternehmen beschäftigt. Erst vor kurzem habe man einen Mitarbeiter verabschieden können, der 50 Jahre im Unternehmen tätig war und somit in der Tradition seines Vaters stand, der 40 Jahre lang für Jung Pumpen arbeitete. „Eine Familie, die die gesamte Unternehmensgeschichte von 90 Jahren begleitet hat“, schmunzelt Erdt.

Dass alle miteinander im Gespräch sind und bleiben, darum kümmert sich auch Kommunikationschef Dr. Andreas Kämpf. Und das weltweit und auch intern, mit einer Mitarbeiterzeitung und der Intranet-Plattform. Darüber hinaus gibt es viele Treffpunkte und sportlichen Einsatz, zum Beispiel in der Fußballmannschaft, in der bereits seit 38 Jahren gespielt wird. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auch beim Lauf in der Issehorster Nacht dabei, oder haben sich in der Golfgruppe zusammengefunden. „Die Identität mit dem Unternehmen ist hoch“, sagt Kämpf.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wertschätzen: Das ist Erdt und Kämpf und der gesamten Geschäftsführung wichtig. „Wir haben eine Offene-Tür-Politik. Ganz egal aus welcher Abteilung: Wer mit einem Problem kommt, findet auch einen Gesprächspartner“, sagt Kämpf.

Zum 90. Jubiläum erinnert das Unternehmen an den Anfang mit den Jauchepumpen, die der 28-jährige Installateur Heinrich Christian Jung produzierte, der im September 1924 ein Klempnerei- und Installationsgeschäft in Steinhagen gegründet hatte.

Von Steinhagen aus haben die Pumpen die Welt erobert.



Den Klassiker in der Hand und die Visionen für neue Entwicklungen im Kopf: Dr. Andreas Kämpf, Direktor Marketing Kommunikation, Pentair Flow Technologies EMEA, und Frank Erdt, Geschäftsleiter für Vertrieb und Marketing, mit der U3K-Pumpe, ein Klassiker der Pentair Jung Pumpen GmbH in Steinhagen.

Frank Erdt

Seit dem Jahre 2003 gehört Frank Erdt, 49 Jahre, zum Unternehmen Jung Pumpen und war dort zunächst verantwortlich für den Vertrieb im Gebiet West, bis er im Jahre 2008 die Geschäftsleitung für Vertrieb und Marketing übernahm. Der gelernte Kaufmann kommt aus Münster.

Dr. Andreas Kämpf

Vor seinem Einstieg in das Unternehmen Jung Pumpen Pentair im Jahr 2007 als Leiter der Abteilung Marketing war der 51-Jährige zehn Jahre Geschäftsbereichsleiter der Hallenheizungsfirma GoGas in Dortmund. Berufliche Erfahrungen sammelte der Maschinenbauingenieur aus Dortmund auch im Gaswärme-Institut in Essen.

Das Unternehmen

Die Pentair Jung Pumpen GmbH mit Sitz in Steinhagen produziert hochwertige Pumpen und Pumpstationen für die Haus- und Grundstücksentwässerung sowie für Großprojekte in Industrie und Kommunen. Seit 2007 ist Jung Pumpen ein Tochterunternehmen der amerikanischen Pentair Ltd, für die weltweit 30 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten. Mit 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Steinhagen erwirtschaftete Jung Pumpen einen Jahresumsatz von rund 74 Millionen Euro. Neben seiner Zentrale in Steinhagen verfügt das Unternehmen über Vertriebsorte in Frankreich, Österreich, Polen, Slowakei, Tschechien und Ungarn.

DIE SPRACHE DER ARCHITEKTUR

Gewerbebau ist auch Baukultur

Text: Dr. Michael Zirbel

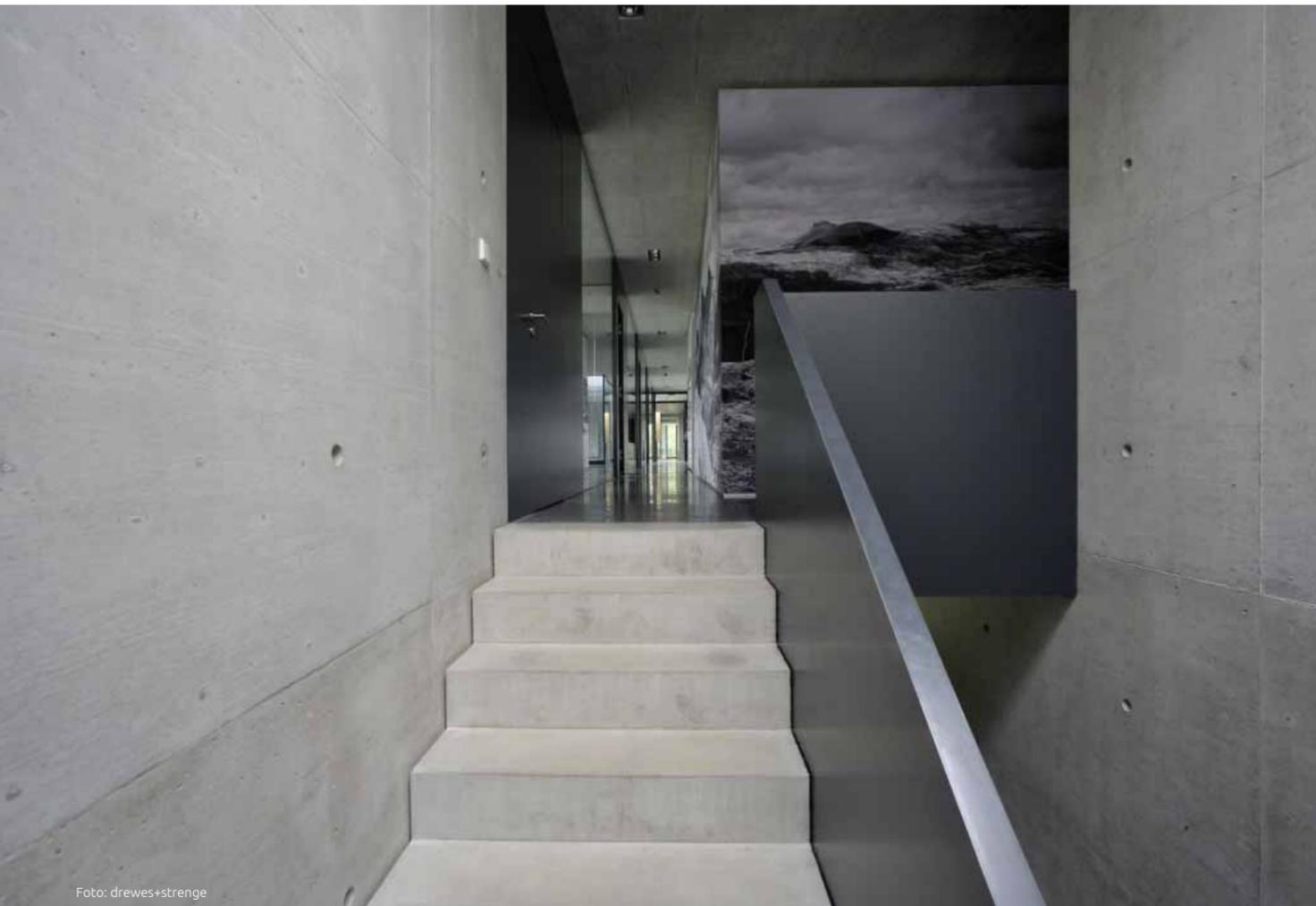


Foto: drewes+streng

Eine noch verhalten gewürdigte Aufgabe ist die der qualitätvollen Gestaltung von Gewerbebauten. Während im Wohnungsbau und bei öffentlichen Bauten viele beeindruckende Gebäude entstanden sind, werden erst allmählich die Bedeutung und der Wert einer guten Gewerbearchitektur von den Unternehmen gewürdigt. Doch es gibt bereits viele gute Beispiele im Kreis Gütersloh, die zeigen, zu welchen Leistungen ein fähiges Gespann von Bauherr und Architekt fähig ist.



Foto: drewes+streng

DCP Werkstatt für Werbung GmbH & Co. KG, Verwaltung und Produktionsstätte, Gütersloh, 2012, drewes+streng architekten bda Berlin – Herzebrock – Bielefeld.

»MEHR QUALITÄT DURCH ARCHITEKTENWETTBEWERBE« IST MIT EIN GRUND FÜR VIELE BAUHERRN, WETTBEWERBE AUSZULOBEN. ES STEHEN HIERBEI NICHT NUR GESTALTERISCHE MOTIVE IM VORDERGRUND. WETTBEWERBE BEZIEHEN AUCH DIE BEREICHE FUNKTIONALITÄT UND WIRTSCHAFTLICHKEIT MIT EIN. ERST DER VERGLEICH DER WETTBEWERBSARBEITEN MACHT DIE UNTERSCHIEDE DEUTLICH UND HEBT DIE BESTEN HERVOR. DEM BAUHERRN BLEIBT ES UNBELASSEN, MIT DEM GEWINNER ÜBER DIE WEITEREN ERGEBNISSE ZU VERHANDELN, UM SEINE FIRMENPHILOSOPHIE BAULICH UMZUSETZEN. HÄUFIG BESTÄTIGEN DIE AUSLOBER, WIE UNVERZICHTBAR DER WETTBEWERB FÜR DIE GEBAUTE QUALITÄT WAR.«

Reinhard Drees, Bielefeld, Architekt BDA – Stadtplaner DASL/SRL
Wettbewerbsberater der AKNW, Regierungsbezirk Detmold

Es ist eine alte Kontroverse – die Auseinandersetzung zwischen dem Architekten und dem Ingenieur. Der Architekt galt als Künstler. Gleich einem Bildhauer oder Maler gestaltete er Gebäude, entwarf sie im Stil der Zeit oder fügte neue Formen und Ideen hinzu. Architekten gehörten in allen Zeiten zur gesellschaftlichen Elite, ohne sie gäbe es keine Tempel, Schlösser, Herrnsitze oder Kirchen. Viele ihrer Bauten prägen bis heute Städte und Landschaften und sind zu Synonymen ihrer Epoche geworden. Die Kirchen von Köln, das Kloster in Corvey – inzwischen Weltkulturerbe – stehen für die Zeit der Romanik, das Schloss Rheda für das Barock und das Schloss Brake in Lemgo für die Weserrenaissance. Solche Bauten prägen die Region, sie sind Ausdruck feudalen und bürgerlichen Stolzes und bis heute beliebtes Ziel für Ausflüge und Besuche.

Eine Trennung zwischen dem Architekten und dem Ingenieur gab es lange Zeit nicht. Es wurde nicht unterschieden zwischen der Ingenieurleistung, die erforderlich war, um ein Schloss zu bauen, und der Leistung eines Architekten, die dem Bau erst sein repräsentatives Äußeres verlieh. Beide Leistungen verbanden sich in einer Person und schufen Berufsbezeichnungen wie die des „Baumeisters“. Diese Personalunion hielt über viele Jahrhunderte.

Im frühindustrialisierten England wurde im 18. Jahrhundert der Beruf des „millwright“ geprägt, der die ersten Industriebauten wie Mühlen oder Spinnereien errichtete. Ein millwright war Handwerker, Techniker, Ingenieur und Architekt in einem: „He could handle the axe, the hammer and the plane with equal skill and precision; he could turn, bore, or forge [...] But he was also generally a fair arithmetician, knew something of geometry, levelling and mensuration [...] Indeed millwrights were commonly regarded as men of 'superior attainments and intellectuall power'.“¹

Dann kam das 19. Jahrhundert. Das nach Jahrhunderten des Absolutismus wieder erstarkende Bürgertum schuf sich nun eigene Insignien seiner Stärke und seines Selbstbewusstseins. Städtebaulich wirksam wurden die repräsentativen Bauten, die sich Bürger leisteten, allen voran die Rathäuser. Daneben entstanden Theater, Festsäle und Gesellschaftsräume, mit denen das Bürgertum die schnell wachsenden Städte prägte und neue urbane Formen schuf.

Auch in Westfalen wurden die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts durch die beginnende Industrialisierung geprägt und entsprachen keineswegs dem Bild einer bäuerlich-ländlichen Idylle. Von einer Bereisung in die Bauerschaft Liemke, 15 Kilometer östlich von Gütersloh, berichtete der spätere Finanzminister Bitter damals: „... in kleinen, elenden Gemächern, vom Rauch geschwärzt, ohne Hausrat, ohne irgendwelche Zeichen eines Besitzes, erblickt man einen Kreis blasser Menschen, Frauen, Mädchen und Kinder, am Spinnrad sitzend, die Fäden von den Rocken durch die abgemagerten Hände ziehend.“²

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Architektur, die sich von gestalterischen Anforderungen löste und mehr das Zweckrationale gelten ließ. So entstanden Eisenhütten, Stahl schmieden, Bergwerke und Zechenanlagen, Kraftwerke und Brücken. Neue konstruktive Fähigkeiten und verbesserte Materialien machten neue Spannweiten und Höhen möglich, Zechen sahen wie Burgen aus, Stahlstützen erhielten antike Kapitelle. Doch war solcher Ehrgeiz bloße Dekoration, um dem vermeintlich schlichten Zweckgebäude eine Aura von Wertigkeit zu verleihen, zu nah waren die zeitgenössischen großen Architekturleistungen, die als Vorbild dienen mussten.

Konsequent stellte 1910 der Berliner Autor Wilhelm Franz die Frage „Kann man Ingenieurbauten schön gestalten?“ Er löste damit eine Diskussion aus, die die bis dahin auseinanderdriftenden Felder von Architekt und Ingenieur wieder zusammenführen wollte. Der Architekt Fritz Schupp, der zusammen mit Martin Kremmer 1932 in Essen die berühmte Zeche „Zollverein“ baute (heute Weltkulturerbe) formulierte konsequent: „Wir müssen erkennen, daß die Industrie mit ihren gewaltigen Bauten nicht mehr störendes Glied in unserem Stadtbild und in der Landschaft ist, sondern ein Symbol der Arbeit, ein Denkmal der Stadt, das jeder Bürger mit wenigstens ebenso großem Stolz dem Fremden zeigen soll, wie seine öffentlichen Gebäude.“³

Ein berühmtes Beispiel für einen in dieser Zeit entstandenen herausragenden Gewerbebau ist das Fagus-Werk in Alfeld an der Leine, 50 Kilometer südlich von Hannover. Bauherr war Carl Benscheidt, dessen reformerisches Gedankengut sich in der patriarcha-



Foto: Csaba Mester

»BAUEN IST STETS MIT DER VERPFLICHTUNG ZUR BAUKULTUR VERBUNDEN. FÜR DEN GEWERBE- UND INDUSTRIEBAU GILT DIESE FORDERUNG UM SO MEHR, WEIL DEREN GROSSFORMATIGE GEBÄUDEMASSEN STÄDTE UND GEMEINDEN BESONDERS STARK PRÄGEN.«

Markus Lehrmann, Hauptgeschäftsführer Architektenkammer Nordrhein-Westfalen

Rippert Anlagentechnik GmbH & Co KG, Neubau einer Produktions- und Lagerhalle, Herzebrock, 2007, drewes+strenge architekten bda Berlin – Herzebrock – Bielefeld.



Foto: drewes+strenge architekten

oben: Auch öffentliche Gebäude zeigen Qualität: Feuerwehrgerätehaus und Rettungswache, Schloß Holte-Stukenbrock, Wettbewerb 2008, Baujahr 2010, Martin Wypior, Stuttgart.
unten: Schäper Steuerungsservice GmbH & Co. KG, Steinhagen, 2013, GJL Architekten BDA Grube Jakel Löffler, Gütersloh.



Foto: Ortmeier

falt entworfene Gebäude haben deutlich höhere Restwerte in Bezug auf ihre Lebensdauer. Die heute erhaltenen und für andere Zwecke weiter genutzten Industriebauten des 19. Jahrhunderts sprechen hier eine beredte Sprache.

Es ist zu hoffen, dass die vielen guten Beispiele im Kreis Gütersloh Schule machen. Vieles spricht dafür: Das Bewusstsein vieler Unternehmen als verantwortungsvolle und der Gesellschaft verpflichtete Bauherren, Architekten, die es als ihre originäre Aufgabe sehen, etwas Besonderes zu leisten und schließlich eine Bürgerschaft und eine emanzipierte Öffentlichkeit, die für sich und ihre Nachwelt eine sehenswerte nachhaltige Umwelt einfordern. Unter diesen Voraussetzungen hat der Kreis Gütersloh herausragende Chancen nicht nur „der beste Kreis der Welt zu sein“, sondern auch als Vorbild in der Gewerbearchitektur zu dienen. Auch dies ist Teil einer prosperierenden wirtschaftlichen Entwicklung.

1 _ Pole, William: The Life of Sir William Fairbairn, Newton Abbot/Devon 1970 (Reprint der Originalausgabe 1877). Zitiert nach: Renz Kerstin: Industriearchitektur im frühen 20. Jahrhundert, München 2005, S. 15.
2 _ Zitiert nach: Schulte, Wilhelm: Volk und Staat; Regensburg, Münster 1954; S. 131.
3 _ Zitiert nach: Museum für Kunst- und Kulturgeschichte: Brauerei Museum Dortmund, Dortmund 2006, S. 17.

Wir prägen die Zukunft der Automation. Prägen Sie unsere.



Als einer der weltweit führenden Spezialisten für Automatisierungs- und Steuerungstechnik mit über 2.510 Mitarbeitern, 33 Tochterunternehmen und 435 Mio. Euro Umsatz im Jahr 2013 suchen wir Ingenieure/innen für unsere Unternehmenszentrale in Verl.

Entwicklung

- Ingenieure | innen – Hardware-Entwicklung
- Ingenieure | innen – Software-Entwicklung
- Assistent | in Software-Entwicklung
- Ingenieur | in – Testlabor Bereich Industrie-PC
- Ingenieur | in – FPGA-/ASIC-Entwicklung

Vertrieb

- Ingenieur | in – Vertrieb Automatisierungstechnik, Gebiet OWL
- Ingenieur | in – Vertrieb Automatisierungstechnik, Gebiet Westfalen
- Ingenieur | in – Vertrieb Automatisierungstechnik, Gebiet Niedersachsen
- Ingenieur | in – Internationaler Vertrieb
- Ingenieur | in – Vertrieb Gebäudeautomation
- Ingenieur | in – Key-Account-Manager

Technischer Support

- Ingenieur | in – Support

Training

- Ingenieure | innen – Schulung

Anlagentechnik

- Ingenieur | in – Elektro-Anlagentechnik (Projektierung)

Produktmanagement

- Ingenieure | innen – Produktmanagement TwinCAT Vision
- Ingenieur | in – Produktmanagement Industrie-PC
- Ingenieur | in – Produktmanagement Feldbussysteme
- Technische | r Redakteur | in – Produktmanagement Feldbussysteme

Recht und Patente

- Patentingenieur | in

Marketing

- Ingenieur | in – Produktmarketing Industrie-PC
- Ingenieur | in – Produktmarketing Feldbussysteme
- Ingenieur | in – Produktmarketing Antriebstechnik
- Ingenieur | in – Produktmarketing Automatisierungssoftware
- Technische | r Redakteur | in

Ausführliche Informationen zu diesen und weiteren Stellenangeboten finden Sie unter

www.beckhoff.de/jobs

New Automation Technology **BECKHOFF**

» WOFÜR BRENNST DU? «

Interview mit Top-Trainerin Daniela A. Ben Said

Text: Markus Corsmeyer
Fotografie: Quid Agis



„Was bewegt dich?“ ist für Daniela A. Ben Said, Geschäftsführerin und Gründerin des Management Coaching Instituts „Quid Agis“ (Lateinisch: „Was machst du? Wie handelst du?“ oder „Was bewegt dich?“) die zentrale Fragestellung bei der Unternehmensgründung. Die Beraterin und Autorin aus Osnabrück gehört zu Deutschlands Top-Trainerinnen, ist ein Energiebündel und sprudelt vor Ideen. Ihre persönliche Gründungsgeschichte lief dabei nicht immer eben: Schwierigkeiten in der Schule, Selbstzweifel, aufgegebenes Jurastudium oder Geldnot: Ben Said musste sich durchbeißen. Heute führt sie erfolgreich ein Unternehmen mit 15 Mitarbeitern, hat eine Ausbildungsakademie in einem restaurierten Hof aufgebaut, ihre Seminare sind regelmäßig

ausgebucht. Sich selbst bezeichnet sie als Glücksmacherin: „Mit mir finden Menschen heraus, wofür sie brennen, was sie im Innersten bewegt.“ Ben Said sprach auf Einladung der pro Wirtschaft GT im Oktober vor dem Gründerforum bei Bertelsmann. faktor³-Chefredakteur Markus Corsmeyer traf sich mit der Top-Trainerin zum Interview.

Welche Botschaften haben Sie den Güterlohern mit auf den Weg gegeben?

Der Titel des Vortrags lautete „Wofür brennst du?“ Ich wollte Mut zur Selbstständigkeit machen, Gründerinnen und Gründer in ihren Ideen bestärken und zeigen, wie man an Kunden kommt. Im Grunde erzähle ich den Aufbau meines eigenen Unternehmens, das als Exempel statuiert werden darf, um zu zeigen: Es ist zwar nicht der einfachste Weg, aber es lohnt sich auf jeden Fall, diesen Weg zu gehen. Dafür brauchen die Unternehmer eine Eigenschaft wie Mut und die Fähigkeit anders zu sein – sie müssen aber auch einmal Fehler aushalten. Die Frage lautet: Was braucht ein Unternehmer, um sich selbstständig zu machen? – Darum geht es.

Sie wollen Ihre eigene Motivation an Unternehmer weitergeben?

Das klingt etwas zu vereinfacht. Sie bekommen von mir theoretisches Handwerkszeug mit auf den Weg, damit sie Wissen mitnehmen. Um das ganze lebendig zu gestalten und mit Bildern zu spicken, wird dieses theoretische Wissen mit meiner eigenen Biografie verglichen. Es ist ein munterer Mix aus gelebtem und gelerntem Leben.

Stichwort „gelebtes Leben“. Sie gehören zu den erfolgreichsten Trainerinnen in Ihrem Beruf – in Ihrer Biografie lief es aber nicht immer so rund. Wie haben Sie sich selbst motiviert?

Ich war schlecht im Studium und hätte mich anschließend nie bewerben können. Darüber hinaus komme ich aus sehr einfachen Verhältnissen. Ich wollte mir etwas beweisen. Das war die größte Motivation für mich, die es gibt. Ich will meine Firma immer wieder nach vorne bringen. Wir gründen zurzeit eine Stiftung für Kinder aus bildungsfernen Familien, da ich weiß, wie es ist, wenn Bildung nur schwer zugänglich ist. Ich kenne das Gefühl, wenn ein Studium nicht klappt, weil man es selbst zu hundert Prozent finanzieren muss. Ich habe es beruflich geschafft, weil ich eine zornige und rebellische Frau bin, und ich möchte durch diese Stiftung etwas hinterlassen.

Wie beschreiben Sie Ihren Beruf?

Mittlerweile bin ich eine sogenannte Keynote-Speakerin mit dem Schwerpunkt Gedankenrevolution. Es geht in meinem Beruf um Vielfalt und Verkauf – die Leute müssen lernen, umzudenken und Vielfältigkeit zu nutzen. Nebenbei habe ich noch eine Akademie für Menschen, die selbst einmal Trainer werden wollen. Dort sind auch eine klassische Unternehmensberatung, eine Redneragentur für



Keynote-Speakerin mit dem Schwerpunkt Gedankenrevolution:
Daniela A. Ben Said

neue Trainer und die Stiftung angesiedelt – das ist das Unternehmen hinter meiner Person.

Das wird unter dem Begriff „Quid Agis“ subsumiert?

Ganz genau. „Quid Agis“ ist Agentur, Unternehmensberatung, Akademie und Stiftung. Ich selbst bin die klassische Keynote-Speakerin und biete noch vereinzelt Einzelcoachings oder Intensivseminare an.

Was bedeutet „Quid Agis“? Warum dieser Name?

Das ist eine schöne Geschichte. Ich wollte damals nicht den Namen „Ben Said-Coaching“ wählen und habe den Namen „Quo Vadis“ gefunden. Ich habe dann aber erfahren, dass dieser Titel schon geschützt war und hatte damit bereits zwei Jahre nach meiner Selbstständigkeit bereits einen Patentstreit, der mich beinahe meine Existenz gekostet hätte. Ich musste frustriert diesen Namen abgeben. An einem



Daniela A. Ben Said arbeitet in ihren Vorträgen auch mit Tieren.

Abend mit vielen Cocktails bei meiner Freundin sind wir dann auf den neuen Namen gekommen. Meine Freundin hat ihren Vater, einen Lateinlehrer, angerufen und nach einer Namensidee gefragt. Er hat „Quid Agis“ vorgeschlagen. So ist der Name geboren worden.

Sie gelten als eine der authentischsten Trainerinnen Deutschlands. Wie lautet Ihr Erfolgsrezept?

Ich glaube, Sie erleben es gerade im Gespräch. Ich halte mit nichts vor dem Berg. Ich erzähle auch von Situationen, in denen ich gescheitert bin. Ich mache keinen Hehl aus meiner Herkunft und beschreibe die Härte des Aufstiegs. Bei mir gibt es eben nicht nur die schönen Seiten.

Gehören Selbstzweifel zum Erfolg?

Absolut. Ich mag meine Selbstzweifel nicht unbedingt, aber sie machen mich kritisch.

Warum ist die Nachfrage nach einem Coaching so groß?

Wir können an dieser Stelle viel über den Druck dieser Gesellschaft philosophieren. Die öffentliche Wahrnehmung hat sich verändert. Es ist mittlerweile nicht mehr so schlimm, etwas nicht mehr selbst zu können. Und natürlich sind wir auch alle Weiterbildungs-Junkies geworden. Deshalb gibt es ein weites Feld für Coaches – mit allen Vor- und Nachteilen.

Erfolgreiche Manager gehören auch zu Ihren Kunden. Was gibt man solchen Erfolgstypen noch mit auf den Weg?

Kennen Sie den Satz: Am Abend ist der Helfer hilflos? Wenn den ganzen Tag alles geregelt wird, kommt abends bei vielen Menschen – gerade bei den Erfolgreichen – eine eigene Unsicherheit oder Müdigkeit auf. Man muss sich nichts vormachen: Je höher man kommt, desto einsamer wird man ... Deshalb brauchen viele Menschen jemanden, der sie reflektiert. Gerade im Topmanagement ist Coaching sehr wichtig, weil ich den Menschen einen Spiegel vorhalte.

Wer kann Ihre Dienstleistungen noch in Anspruch nehmen?

Jeder kann mich buchen – es gibt da keine Grenzen?

Es gibt mehr als 30.000 Coaches in Deutschland. Nicht alle gelten als seriös. Wie findet man den richtigen Trainer?

Man muss eine entsprechende Ausbildung haben und in einem guten Verband sein. Eine weitere entscheidende Frage sind die Referenzen. Darüber muss man die Kunden fragen dürfen, ob sie mit der Arbeit ihres Coaches zufrieden sind. Ein guter Coach muss ein kostenloses Erstgespräch anbieten. Das sind die Minimalpunkte, an denen ich erkennen kann, ob jemand ein guter Trainer ist. Machen wir uns aber nichts vor: Der Begriff Coach oder Unternehmensberater ist nicht geschützt. Wenn jemand ein Wochenendseminar gemacht hat, kann er sich als Coach selbstständig machen. Da kann man die Branche kritisieren. Ich bin in diesem Bereich sehr rigoros. In meiner Akademie werden die Leute zwei Jahre lang ausgebildet – sie müssen eine Prüfung vor einer staatlichen Behörde ablegen.

Sie bezeichnen sich selbst als Energiebündel und haben ständig neue Ideen. Auf was kann man sich bei Ihnen in naher Zukunft noch einstellen?

Ich bin gerade dabei, mein Unternehmen komplett umzudrehen. Das fängt bei meinem Website-Auftritt an und hört bei neuen Ideen auf. Die Stiftung wird in diesem Jahr noch weiter nach vorne gebracht. Jetzt ist meine Firma wieder komplett im Umbruch. Die Akademie wird neu strukturiert. Es bleibt wieder kein Stein auf dem anderen. Das mache ich immer so – ich schmeiße gedanklich einmal alles um und nehme dann die Steine, die gut sind und setze neue dazu. Genau in dieser Phase bin ich gerade.

Sie arbeiten als Coach mit Tieren? Was kann ich darunter verstehen?

Wenn man uns Coaches kritisiert, spricht man uns häufig die Nachhaltigkeit ab. Diese Kritik nehme ich mir zu Herzen. Deshalb habe ich mir überlegt: Wie kann ich einen Keynote Speaker-Vortrag über circa 60 Minuten nachhaltig gestalten? – Und wie kann ich – anders als über Powerpoint-Präsentationen – Bilder in die Köpfe transportieren? Dadurch, dass ich privat sehr viel mit Tieren zu tun habe, bin ich auf die Idee gekommen, meine Zuhörer zu verblüffen. Ich wollte anders sein und habe angefangen, mein Shetland-Pony mit auf die Bühne zu nehmen, um Führung zu erklären. Die Zuhörer nehmen durch das Pony mehr Bilder mit – das ist hirngerecht und damit nachhaltiger. Ganz imposant wird es, wenn ich den Greifvogel mitnehme. Jeder weiß, dass ich einen Greifvogel nicht bestrafen kann. Wenn er frei ist, fliegt er. Ich muss eine gute Bindung zu dem Tier haben. Ich vergleiche das immer mit einem Mitarbeiter, den ich bestrafen kann. Sobald er ein anderes Angebot hat, ist er weg – wie ein Vogel. Wenn ich den Zuhörern etwas über Bindung und Motivation erzähle, erinnern sie sich im Nachhinein eher an diesen Greifvogel als an ein theoretisches Konstrukt. Das ist die Idee. Ich bereite meine Vorträge hirngerecht mit Bildern auf. Die Leute dürfen ihren eigenen Mut zum Anderssein testen, wenn sie den Greifvogel tatsächlich auch einmal auf den Arm nehmen – oder auch ein Pony führen. //



„Die beste Auswahl der Stadt haben.“



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Unternehmer müssen vieles können. Mit unserem VR-FinanzPlan Mittelstand sorgen wir gemeinsam mit Ihnen dafür, dass Sie und Ihr Unternehmen jederzeit die Finanzstrategie bekommen, die zu Ihnen passt. Dabei profitieren Sie durch unsere Spezialisten im genossenschaftlichen FinanzVerbund von den bestmöglichen Produkten und Leistungen. Damit Sie noch mehr können. Sprechen Sie mit Ihrem Berater in den Volksbanken und Spar- und Darlehnskassen im Kreis Gütersloh. www.genobanken.de

Volksbanken und Spar- und Darlehnskassen
im Kreis Gütersloh



Christian Keller, Geschäftsführer der ck2 – Beratung für Wissensmanagement, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Wissensorganisation in Unternehmen.



Transfer für die Zukunft des Unternehmens

WISSEN HALTEN IM BETRIEB

Wettbewerb, demographischer Wandel, Standortfaktoren: Für ein Unternehmen gibt es viele Gründe sich mit dem Management von Wissen auseinander zu setzen. Faktor³ fragte bei Christian Keller, Geschäftsführer der ck2 – Beratung für Wissensmanagement, nach, worauf es ankommt.

Text: Dr. Elisabeth Menke
Illustration: Ines Meyer

Unsere Kommunikation ist heute schnell und gleichzeitig flüchtig, komfortabel und doch kompliziert. Das Wissen der Welt verdoppelt sich in zwei Jahren. Wie können Unternehmen den rasanten Zuwachs an Wissen in den Griff kriegen?

Christian Keller: Der Umgang mit Wissen im Unternehmen muss professionalisiert werden. Um am Markt zu bestehen, sind die Ausbildung, die Forschung und die Entwicklung wichtig, aber auch die Nutzung von Erfahrungen, von Wissen, mit dem man effizient und effektiv umgehen kann.

Wie gehen Sie vor, um ein Management für das Wissen im Unternehmen zu installieren?

Christian Keller: Erstens einmal durch viel Kommunikation und (Wissens-) Organisation. Wir sprechen mit dem Mitarbeiterteam, mit den Chefs und Abteilungsleitern, um herauszufinden, welches Wissen für das Unternehmen wichtig ist. Das Wissen muss identifiziert werden. Zweitens ermitteln wir, welche Plattformen und welche Transfermethoden geeignet sind, damit das Wissen nicht verloren geht, wenn sich zum Beispiel ein oder gleich mehrere Mitarbeiter in den Ruhestand verabschieden.

Ist Wissensmanagement eine Antwort auf den demografischen Wandel?

Christian Keller: Ja, wenn man bedenkt, welches Potential internes Wissen im Unternehmen besitzt. Der Wissenstransfer wird oft dem Zufall überlassen, so dass Erfahrungswissen verloren geht. Viele ältere Fachleute scheiden in den nächsten Jahren aus den Unternehmen aus. Oft gibt es keinen Plan dafür, wie das Wissen der älteren Mitarbeiter konserviert werden kann. So können wichtige Erfahrungen verloren gehen.

Wie kann man diesen Prozess steuern?

Christian Keller: Um den Personalwechsel strukturiert gestalten zu können, kann mit einer Analyse der Altersstruktur und einer „Wissensampel“ für Transparenz gesorgt werden. Das schafft Überblick über die Fragen. Wer geht? Welches Wissen geht mit? Mit welchen Methoden können wir das Wissen halten? Lösungen bieten sich zum Beispiel mit Übergabegesprächen, so genannten Lerntandems oder Schulungen von Mitarbeitern durch Mitarbeiter an. Auch interne Moderatoren können den Wissenstransfer steuern.

Müssen alle Mitarbeiter in den Prozess einbezogen werden?

Christian Keller: Ziel muss es sein, Wissensmonopole aufzubrechen. Beim Wissenstransfer gilt aber nicht, dass alle auch alles wissen müssen. Es sollten unterschiedliche Aufgaben berücksichtigt werden. Es gibt die Mitarbeiter, die für ihren Bereich ein spezifisches Wissen benötigen, das hoch relevant für die Lösung von Zukunftsaufgaben des Unternehmens ist. Andere benötigen punktuell Wissen, wie zum Beispiel ein Mitarbeiter, der sich mit Personalabrechnungen beschäftigt. Und wieder andere sind mit einem allgemeinen Wissen über die Prozesse im Unternehmen zu berücksichtigen. Vorab muss identifiziert werden, welche Mitarbeiter im Unternehmen über welches Wissen verfügen, um Strategien festzulegen, wie dieses genutzt und gehalten werden kann.

Verändert das Wissensmanagement die Arbeitszeit der Mitarbeiter?

Christian Keller: Die Arbeitszeitgestaltung könnte in Zukunft so aussehen, dass die Mitarbeiter vier Tage in der Woche arbeiten und ein Tag genutzt wird, um zu lernen, sich auszutauschen und weiterzubilden.

Beraten Sie Unternehmen aller Größenordnungen?

Christian Keller: Ja. Besonders interessant sind mittelständische Unternehmen. Hier reizen die Vielfalt und die Spezifik der Prozessabläufe, die es zu durchdringen gilt, bevor wirksame Abläufe im Management von Wissen geplant werden können. Flexicon aus Halle ist ein typisches Beispiel für einen Mittelständler. Aber auch Global Player wie Dr. Oetker gehören zu unseren Kunden.

VITA

Der 46-jährige Christian Keller ist seit 2003 Mitbegründer der Bielefelder ck2-Beratung für Wissensmanagement. Keller hat eine Ausbildung als Chemielaborant bei Degussa absolviert, studierte in Gießen Technisches Gesundheitswesen und war anschließend in verschiedenen Unternehmen tätig.

Interview:
Tatjana Wanner
Fotos:
Michael Adamski,
Peter Weinreich,
Spooren Architekten

Ein Planetarium
für den Kreis Gütersloh –
von der Idee zur Umsetzung

RIETBERG GREIFT NACH DEN STERNEN

Ein Gespräch
mit Projektleiter Peter Weinreich

Die Politik der Stadt Rietberg zieht das Tempo an:
Am 21. Oktober 2014 hat der Bau-, Planungs-
und Verkehrsausschuss den Grundsatzbeschluss
zur Errichtung eines Planetariums in Rietberg
gefasst. Im November entscheidet der Rat entgeltig.
Seit nunmehr fast zwei Jahren setzen sich
engagierte Astronomen, Politiker, Inklusions-
überzeugte und andere Sternenfreunde für den Bau
eines Planetariums in Rietberg ein.

Herr Weinreich: Traum oder Wirklichkeit – ein Planetarium in Rietberg, wie kommt es zu dieser Idee?

Eine Gruppe von Astronomen, die sich 2002 zur Planetariumsgesellschaft Ostwestfalen-Lippe e. V. unter dem Vorsitz von Reinhard Wiechoczek zusammengeschlossen hatte, verfolgt seit Jahren die Idee, ein Planetarium in der Region zu bauen. Dank des beherzten Zugreifens des ehemaligen Bürgermeisters André Kuper, heute Abgeordneter im Landtag NRW, kam das Projekt nach Rietberg. Hier gab es nämlich mit dem Zirkel Gütersloh – einer Einrichtung, die seit mehr als 25 Jahren Menschen mit seelischen und geistigen Behinderungen stationär und ambulant betreut – schon eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Der Zirkel Gütersloh unterhält im Klimapark Rietberg ein 3.500 Quadratmeter großes Gelände zum Thema „Zukunftschancen für Mensch und Umwelt“, auf dem unter anderem Blumen- und Gemüsebeete zu finden sind – alles bio und besonders lecker.

Wie haben Sie und das Projekt „Planetarium Rietberg“ zueinander gefunden?

Bei einem astronomischen Treffen Anfang 2014 kamen einige Mitglieder der Planetariumsgesellschaft OWL auf mich zu. Sie wussten, dass mein berufliches Kerngeschäft einen Bereich abdeckt, der ihnen für den Projektfortschritt noch fehlte – und zwar das professionelle Darstellen und Verkaufen. Schnell hatte mich die Idee, in Rietberg ein Planetarium zu errichten, gefesselt. Kurze Zeit später beauftragte mich der Zirkel Gütersloh im Februar 2014, das Planetarium als Projektleiter voranzubringen.

Ein Planetarium im Kreis Gütersloh, in der 30.000-Einwohner-Stadt Rietberg? Warum gerade hier?

Weil es ein außergewöhnlicher Ort ist: Hier stimmen die wirtschaftlichen Rahmendaten und die Gesamtkonstellation. Wir haben uns bundesweit viele Planetarien angeschaut. Im Vergleich dazu haben wir hier in Rietberg einen immens großen Einzugsbereich mit 2,1 Mio. Menschen aus ganz Ostwestfalen-Lippe. Das Planetarium in Hamburg erreicht dagegen nur ca. 1,5 Mio. Menschen. Einen wichtigen Anteil der Besucherströme machen die jährlich etwa 300.000 Besucher des Rietberger Gartenschauparks aus.

Wer ist eigentlich verantwortlich für das Planetarium?

Für das Planetarium schließen sich vertraglich vier Kooperationspartner zusammen: der Zirkel Gütersloh, die Stadt und die Gartenschaupark Rietberg GmbH sowie die Planetariumsgesellschaft Ostwestfalen-Lippe Bauherrin, Eigentümerin und Trägerin des Gesamtprojekts wird die in Gründung befindliche Zirkel Inklusion GmbH sein, die

Planetariumsgesellschaft ist für die wissenschaftlichen Inhalte verantwortlich, die Stadt Rietberg und die Gartenschaupark Rietberg GmbH stellen das Grundstück zur Verfügung.

Wie wird das Planetarium Rietberg finanziert?

Für das Bauvorhaben planen wir 5,5 Millionen Euro als Investitionssumme ein. Diese wird sich aus Sponsoren- und Spendengeldern sowie aus Fördermitteln der EU, von Land und Bund zusammensetzen. Der eigentliche Betrieb des Planetariums ist kostendeckend. Unser Ziel ist es, dass die Finanzierung bis zum 31. Dezember 2016 steht, damit wir mit dem Bau möglichst bald beginnen können. Jetzt fiebert man erst einmal der bevorstehenden Ratsentscheidung entgegen, denn sie wird der Startschuss für die Finanzierungs- und Spendensammelphase sein.

Wirft man einen Blick in die Sponsorenbrochüre, die kurz vor Drucklegung steht, fällt der Name ins Auge: „Planetarium Rietberg – OWL 5.0“. Was steckt dahinter?

Zunächst drücken wir mit dem Namen aus, dass dieses Planetarium in Rietberg seinen Standort hat. Dann steht hier „OWL“, weil das vielfältige Angebot interessant und spannend für die Menschen im Kreis Gütersloh und in der gesamten Region OWL ist. Tja – und 5.0? Das sind unsere fünf Facetten, die wir im Planetarium leben, lernen und fördern: Wissenschaft, Inklusion, Bildung, Nachhaltigkeit und Kultur – alles zusammen unter einem Dach. Das Planetarium ist ein Ort der Begegnung zwischen Menschen, offen für alle.

Wir wollen hier „Sterne zum Anfassen“ zeigen, deshalb wird die astronomische „Wissenschaft“ so dargestellt, dass große und kleine Menschen verstehen und alle mitgenommen werden. Wir schaffen im Planetarium Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen. Uns ist aber auch besonders wichtig, hier Astronomie und Themen rund um Natur und Nachhaltigkeit von und für Menschen mit Behinderungen anzubieten. „Inklusion“ und „Nachhaltigkeit“ sind hier die Facetten, auf die unser 5.0-Konzept fußt. Mit der Facette „Kultur“ wollen wir die Menschen mit Events unterhalten. Hier sind Kunst- und Kulturveranstaltungen unterschiedlichster Art denkbar, aber auch Pro-



Der Gasnebel M42 im Sternbild des Orion ist ein typischer Vertreter des Winterhimmels.



Das Planetarium Rietberg ist für Projektleiter Peter Weinreich ein echtes Herzensprojekt. Er und sein Team sind startklar für die Finanzierungs- und Spendensammelphase.

duktpräsentationen, Firmenjubiläen oder Geburtstage – und das ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was mit der Ganzkuppel und einer alternativen Raumnutzung mit Bankettbestuhlung für ca. 40 bis 50 Gäste möglich ist.

Wenn Sie von Nachhaltigkeit sprechen, was bedeutet das speziell für das Planetarium?

Wir decken die Facette „Nachhaltigkeit“ gleich auf drei Ebenen ab: Zum einen wird es im Restaurant ein Speisenangebot aus regionalen Bioprodukten geben. Zum anderen sind wir energetische Selbstversorger. Denn der vom Gütersloher Architekturbüro Spooren Architekten entworfene Bau ist ein Plusenergie-Haus, das mehr Energie erzeugt, als verbraucht wird. Auch unseren Auftrag in der Facette „Bildung“ verfolgen wir mit dem Ziel, Nachhaltigkeitsthemen zu vermitteln, und bieten hier konkret Umweltbildung an.



Das Planetarium Rietberg – OWL 5.0 ist als multifunktionales und barrierefreies Plusenergie-Haus geplant. Es erzeugt damit mehr Energie, als es verbraucht. Der Kuppeldurchmesser (innen) beträgt 12 Meter. Im Planetarium selbst sind 82 Sitzplätze, für die Gastronomie 100 Sitzplätze angedacht. Der Entwurf und das hier gezeigte anschauliche Modell stammen aus dem Gütersloher Architekturbüro Spooren Architekten.

Was motiviert Sie?

Auf jeden Fall motiviert mich, dass es mittlerweile zahlreiche Engagierte gibt, die uns ehrenamtlich bei der Umsetzung der Planetariumsidee unterstützen. Für mich persönlich ist es ein echtes Herzensprojekt – und eigentlich die Verwirklichung eines Kindertraums. Vor etwa 50 Jahren habe ich im Kinderzimmer in einen Schuhkarton Löcher gebohrt und eine Glühbirne darin befestigt. Dann habe ich meinen „Sternenhimmel“ an die Zimmerdecke projiziert. Daraus ist mein Studienwunsch der Astronomie entstanden, es folgten 30 Jahre in der Unternehmensberatung und im Vertrieb und jetzt „baue“ ich ein Planetarium. Ist das vielleicht ein Zeichen von ganz oben?

HOTEL-RESIDENCE KLOSTERPFORTE
Träume erleben!

feiern, entspannen, genießen, tagen, trainieren, kochen, dinieren...

Klosterhof 2-3 | 33428 Marienfeld | Fon 05247 7080
www.klosterpforte.de

Print

Merkur Druck bietet Ihnen das gesamte Leistungsspektrum eines modernen Druckunternehmens, von der Datenerstellung und -aufbereitung über den Druck bis hin zur Veredelung und buchbinderischen Verarbeitung. Unsere Zertifizierungen nach ISO 9001 und PSO (Prozess-Standard-Offsetdruck) garantieren Ihnen gleichbleibende Ergebnisse auf hohem Niveau. Auch klimaneutraler Druck oder die Verwendung von FSC- bzw. PEFC-zertifizierten Materialien sind möglich.

Packaging

Um ein Produkt erfolgreich am POS zu positionieren, bedarf es einer zielgruppengerechten Verpackung. Bei Merkur werden verschiedenste Karton- und Medienverpackungen in Standard- und Sonderausführungen gefertigt. Leistungsfähige Maschinen und qualifizierte Mitarbeiter gewährleisten kürzeste Lieferzeiten bei höchster Qualität.

Distribution

Merkur Logistics entwickelt individuelle Logistik-Management-Konzepte für die Distribution Ihrer Produkte. Als Fulfillment-Partner bieten wir weitere modular auswählbare Zusatzleistungen an.

eBusiness

Wir bieten Ihnen von der Konzeption bis zur Umsetzung eines Shops sämtliche Bausteine für ein erfolgreiches eBusiness und integrieren Ihre Shop-Software nahtlos in unser Warenwirtschaftssystem.

Kalender

Der traditionsreiche Ackermann Kunstverlag blickt auf eine über 400-jährige Geschichte zurück und wurde 1879 von Ludwig II. zum Königlich Bayerischen Hoflieferanten berufen. An diesem hohen Anspruch hat sich bis heute nichts geändert, was sich in der sorgfältigen Bildauswahl und Ausführung jedes einzelnen Kalenders bemerkbar macht.

Entdecken Sie das gesamte Kalenderprogramm auf www.ackermann-kalender.de

WIR VERBINDEN IDEEN.

www.merkur-psg.de





Anna und ihre Mutter Jolanta Henning gehören zu den 0,0003 Prozent der Bevölkerung auf der Welt, die heute noch Lettisch sprechen.

»HEUTE IST ES IST MÜHSELIG, KURDISCH ZU LESEN UND ZU SCHREIBEN.«



MUTTERSPRACHE, HERKUNFTSSPRACHE – WARUM IST DAS SO WICHTIG?

Muttersprache, Herkunftssprache, Integration – wen interessierte das, als in den 1950er- und 1960er-Jahren die ersten Zuwanderer, die sogenannten Gastarbeiter, nach Deutschland kamen? Ganz anders heute. Viele von ihnen sind hier geblieben. Andere sind dazu gekommen. Ihre Beweggründe sind unterschiedlich. Ob sie freiwillig oder unfreiwillig hierherkamen, mit im Gepäck hatten sie einen eigenen kulturellen Hintergrund. Im Kreis Gütersloh leben heute Menschen aus

130 Nationen. Ein Drittel von circa 350.000 Kreisbewohnern hat einen Migrationshintergrund. Sie haben ihre eigenen Sprachen mitgebracht.

Warum es vielen wichtig ist, ihre Herkunftssprache – so heute der offizielle Begriff – auch hier in Deutschland zu erhalten, das ist des Erzählens wert. Bei den erwachsenen ausländischen Bürgern mag es nicht verwundern. Interessant ist es zu hören, warum es ihre Kinder tun. Der Besuch bei drei Familien, einer irakischen, deutsch-lettischen und türkischen zeigte die ganz persönliche Meinung von acht Kindern.

Zusammenhang von Sprache und Identität

Ob die Kinder wohl wussten, dass sie bereits wenige Tage nach ihrer Geburt in ihrer Muttersprache geschrien haben? Tatsächlich haben Sprachwissenschaftler erst kürzlich herausgefunden, dass die Sprachmelodie beim Schreien von der Herkunft abhängt. Auch, dass die stabile Erstsprache von Anfang an eine wichtige Rolle spiele bei der Entwicklung der kleinen Persönlichkeiten. Und natürlich beim Erwerb jeder weiteren Sprache. Heute wird gerade dann über den Zusammenhang von Sprache und Identität gesprochen, wenn der Verfall einer Sprache befürchtet wird. Und umgekehrt.

Alles Erkenntnisse, die zum muttersprachlichen – heute herkunftssprachlichen – Unterricht geführt haben. Im Kreis Gütersloh wird er angeboten in Spanisch, Italienisch, Türkisch und Albanisch. Russisch und Arabisch sollen dazukommen. Das Land Nordrhein-Westfalen finanziert den Sprachunterricht seit Jahrzehnten. Mehr wusste dazu Dagmar Kirchhoff zu erzählen, die für alle Hauptschulen zuständige Schulamtsdirektorin im Kreis Gütersloh. Zusätzlich zum regulären Unterricht angeboten, erteilen ihn Muttersprachler. „Es sind überwie-

Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Moritz Ortjohann



Für Tarek, Dereen, Delshe, Anwar und Azhar Hajy und ihre Eltern ist es eine Selbstverständlichkeit zu Hause kurdisch zu sprechen.

gend hervorragend qualifizierte Menschen, mit zusätzlich exzellenten Deutschkenntnissen“. Da sei sie nicht überrascht von den „guten Leistungen der Schüler bei den Prüfungen“. Und der Kreis trage dazu bei, Sprachenvielfalt und den Gebrauch der Muttersprache zu fördern

Das Thema tut weh

Fünf Augenpaare blicken uns neugierig entgegen, als sich die Wohnungstür öffnet. Es sind die Kinder von Ziyad und Khifshe Hajy, die vor fünf Jahren aus dem Norden Iraks nach Gütersloh geflohen sind. Einige Verwandte

Eine fremde Sprache lernen und gut sprechen, davon sind die Eltern Turhan und Emine Senel mit ihren Kindern Deniz und Meric überzeugt.

blieben im Irak, andere leben verteilt in Deutschland. Das Thema tut weh. Auch wenn der ruhige, besonnene Vater wenig darüber spricht, bricht es doch aus ihm heraus: „Wir sind Jesiden und flohen vor der unberechenbaren Gewalt in unserem Land“.

Im Wohnzimmer läuft der irakische Sender im Fernsehen. Keine Nachricht möchte der Vater Ziyad Hajy verpassen. „Es ist die einzige Möglichkeit, am Geschehen dort teilzunehmen“, sagt er. „Als wir hier herkamen, war der Jüngste, Anwar, gera-

de drei Jahre alt“. Alle fünf Kinder seien im Irak geboren. Tarek (18) und seine Schwester Dereen (14) sind dort noch zur Schule gegangen. Aber „heute ist es mühselig, kurdisch zu lesen und zu schreiben“, so die Beiden. Während Dereen und ihr Bruder Delshe (13) die Anne-Frank-Schule besuchen, geht Bruder Azhar (10) ins Städtische Gymnasium in Gütersloh. Anwar (8) muss über meine Frage lachen, ob er in der Klasse der Einzige aus dem Ausland sei. „Wir sind 18 Schüler und kein deutsches Kind dabei“. Klar, es ist die Grundschule in Blankenhagen, dem Stadtteil Güterslohs mit dem größten Anteil ausländischer Bürger.

Vom ersten Tag an hat die Familie Deutsch gelernt. Der Vater war selbst Lehrer im Irak. Bildung wird in der Familie groß geschrieben. Auch Integration. Aber passt das zusammen – die Herkunftspflege, korrespondierend zur Herkunftss-



Ob Meric, Anna, Tarek oder Deniz (von li oben nach re unten) – für die junge Generation kein Problem zwischen deutscher und Herkunftssprache zu pendeln.

»FÜR MICH IST ES EINE UNGEMEINE BEREICHERUNG, NOCH EINE ZWEITE MUTTERSPRACHE ZU HABEN.«

„Ja, auf jeden Fall. Für mich ist es eine ungemeine Bereicherung, noch eine zweite Muttersprache zu haben.“ Das klingt so unglaublich – eine „zweite Muttersprache“? Und wir müssen lachen. Aber beide Sprachen habe sie parallel nebeneinander gesprochen. „Mit Mama“, soweit sie sich zurück erinnern kann, „immer Lettisch“. Auch mit Papa? „Nicht gerne, weil er so einen starken Akzent hat. Dafür hat er aber einen riesigen Wortschatz im Lettischen“.

Weiter gefragt, ob es noch mehr sei als die lettische Sprache selbst, kommt Anna ein wenig ins Straucheln. Nicht leicht für eine Jugendliche, das in Worte zu fassen. Dennoch spricht sie von „Identität“ und dass „Lettland einfach dazu gehört“. Frage man sie, woher sie komme, sage sie, sie sei „halb deutsch und halb lettisch“. Klingt etwas nach Zerrissenheit. Nein, das sei es nicht: „Ich fühle mich mehr als Deutsche, weil ich hier aufgewachsen bin. Ich beherrsche die Sprache, habe meine Freunde hier“.

Mit ihren Brüdern, Davis (31) und Niklas (21) redet Anna gerne lettisch; sie freuen sich, eine „Geheimsprache“ zu haben. Fast jede Sommerferien verbringt die Familie bei den Verwandten in Lettland. Und die Mutter ergänzt noch, „wir hatten stapelweise lettische Kinderbücher, wir haben viel lettische Lieder gesungen“. Denkt Anna an die Zukunft, dann möchte sie die lettische Sprache unbedingt an ihre Kinder weitergeben. Vielleicht nutzen diese ja einmal die Gelegenheit, eine der 100 lettischen Schulen in 22 Ländern der Welt zu besuchen, wo am Wochenende noch Lettisch unterrichtet wird. Nur noch knapp zwei Millionen Menschen (0,0003 Prozent der Weltbevölkerung) sprechen heute Lettisch. Von 6.000 Sprachen ist die Hälfte vom Aussterben bedroht. Daran erinnert die UNESCO am „Internationalen Tag der Muttersprache“.

»SPRACHE IST IMMER ETWAS GUTES. IM TÜRKISCHEN GIBT ES DEN SPRUCH – »JEDE SPRACHE IST EIN MENSCH.« SPRACHE IST EINFACH NOTWENDIG, UM SICH AUSZUDRÜCKEN.«

Mit Herzblut Lehrer an fünf Schulen

Für die türkische Familie Senel hieß es im Sommer 2012 wieder – schnell alle Habseligkeiten packen und diesmal nach Harsewinkel umziehen. Erst vor fünf Jahren war der Vater Turhan Senel mit seiner Frau Emine und Tochter Deniz (15), sowie den Söhnen Bares (16) und Meric (10) aus der Türkei nach Baden-Württemberg gezogen. Dort hatte er im Auftrag des türkischen Erziehungsministeriums als Türkischlehrer gearbeitet und sollte wieder zurück in die Türkei. „Aber das wollte ich meinen Kindern nicht antun“. In wenigen Monaten hatten sie Deutsch gelernt, kamen super zurecht in der deutschen Schule.

Turhan Senel hatte unheimliches Glück. Er bewarb sich beim Schulamt Gütersloh auf die Stelle als herkunftssprachlicher Lehrer für Türkisch. Heute ist er mit Herzblut Lehrer an fünf Schulen in Harsewinkel. Stolz meint er: „Fast alle türkischen Familien schicken ihre Kinder“. Eine große Menge bei 6.000 türkischen Bürgern in Harsewinkel. Und wie fühlen sich die Kinder, die noch in der Türkei geboren sind? Alle drei sprechen fließend Türkisch. Während Bares und Deniz noch dort in der Schule schreiben und lesen lernten, tat es der Jüngste beim Vater. Etwas einsilbig bekennt sich der Zehnjährige zur Heimatsprache, die er auch gerne lese. „In der Türkei habe ich mir ein Buch über Mustafa Kemal Atatürk gekauft. Ich wollte es schon immer“.

„Mit Ausnahme preußischer Türken“

Ganz anders und überzeugt klingt es bei der Schwester Deniz: „Alle Kinder sollten ihre Muttersprache pflegen. Desto besser kann man Fremdsprachen lernen“, sagt sie. Mittlerweile spricht Deniz mit Englisch, Französisch und Spanisch fünf

Sprachen. Kinderschicksal oder Herausforderung? Sie findet es gut, auch wenn sie manchmal die Sprachen vermische. Deshalb sprechen sie zu Hause mit der Mutter konsequent Türkisch. Und natürlich im Sommer, wo sie zu den Verwandten in die Türkei fahren. Deniz kann sich vorstellen, in der Türkei zu studieren, „denn mit der Sprache hätte ich keine Probleme“. Heute besuchen alle drei Kinder noch Gymnasien in Harsewinkel und Warendorf.

Auffallend sind der selbstverständliche Umgang mit der deutschen und türkischen Sprache, sowie die gewählte Ausdrucksweise der Kinder. Ideale Voraussetzungen bringt da der Vater mit, der in der Türkei Deutsch studierte und dort am Gymnasium unterrichtet hat. Die Sorge beim Vermischen der Sprachen, die sogenannte „doppelte Halbsprachigkeit“ sieht er nicht. Wenig wissenschaftliche Arbeiten gibt es dazu. Realistisch und aufmunternd äußert sich die türkisch-stämmige emeritierte Linguistikprofessorin Emel Huber dazu „Natürlich mische ich! Alle Bilingualen machen das. Mit Ausnahme sehr preußischer Türken“. Und Turhan Senel fügt überzeugt hinzu: „Sprache ist immer etwas Gutes. Im Türkischen gibt es den Spruch – Jede Sprache ist ein Mensch. Sprache ist einfach notwendig, um sich auszudrücken“.

Mit großer Gastfreundschaft in den drei Familien empfangen, haben acht junge Menschen sehr persönlich und überzeugend glaubhaft vermitteln können – was macht den Menschen aus, wenn nicht seine Sprache und Kultur? Sie haben stellvertretend gesprochen für viele andere im Kreis Gütersloh. //

sprache? Zu Hause sprechen sie untereinander kurdisch, auch die Kinder. „Bei uns kommt es auf das Thema an“, wendet Tarek ein. Dereen, die aktiv beim Mädchenfußball mitspielt, stimmt zu. Alle sprechen fließend kurdisch. Es sei ihnen wichtig, so mit den Verwandten über Skype und Facebook Kontakt zu halten. „Sonst bräuchten wir ja einen Übersetzer“, meint Tarek.

Sprache und Religion verbinden miteinander

Der 18-jährige Tarek, der im Carl-Miele-Berufs-Kolleg sein Fachabitur anstrebt, sorgt noch für mehr Überraschungen. Mit ernster Miene erzählt er von seiner Heimatsprache, die ein „Bestandteil seines Lebens“ sei und die er nie verlernen werde. Das hört sich sehr strikt an. Auf seine Zukunft angesprochen, folgt die Erklärung. Kurz beschreibt er die religiöse Minderheit der Jesiden, in die er hineingeboren wurde. Will er seine Familie nicht verlieren, könne er nur eine Jesidin heiraten. Da der Vater das nicht versteht, geht es zwischendrin auf Kurdisch weiter und Tarek übersetzt. Und der Vater ergänzt „Früher gab es diese Regel nicht“. Für Tarek ist klar „es gibt genug jesidische Mädchen, auch in Deutschland“. Das klingt für uns befremdlich, wie eng Sprache und Religion hier miteinander verbunden sind. Spannend bleibt, ob Tarek diese „Insel“ jemals verlassen wird. Oder eines seiner Geschwister?

Ganz anders sieht die Welt bei Anna Henning in Gütersloh aus. Viel Platz nimmt der Flügel der Mutter Jolanta Henning im Wohnzimmer ein, die an zwei privaten Musikschulen Geigenunterricht erteilt. Die deutsch-lettische Familie lebt seit über zwanzig Jahren in Gütersloh. Die Mutter ist Lettin aus Riga. Der Vater, Detlef Henning, der auch lettisch spricht, arbeitet als Lettland-Experte am Nordost-Institut der Universität Hamburg. Wenn das nicht beste Voraussetzungen sein sollten, die Heimatsprache zu beherrschen?

Halb deutsch und halb lettisch

Hören wir die 21-jährige Anna dazu, die ihr Abitur am Städtischen Gymnasium Gütersloh gemacht hat. Heute studiert sie Musik und Deutsch auf Lehramt an der Universität Koblenz. Und wie sieht es bei ihr aus, ist das Lettische wichtig für sie?

WWW.HANDWERK.DE

Ich bin nicht nur Handwerker.

Ich bin der Motor, der Deutschland antreibt.

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN.

Wir machen den Unterschied!

Vertrauen Sie unseren kompetenten Innungsfachbetrieben.

Sie stehen für:

- Qualität und Leistungsstärke
- Individualität und Innovation
- soziale Verantwortung und regionales Engagement

Überzeugen Sie sich selbst.

Kreishandwerkerschaft Gütersloh
VERSTEHEN | BÜNDELN | HANDELN

Kreishandwerkerschaft Gütersloh
Eickhoffstraße 3
33330 Gütersloh
Tel: +49 (0)52 41. 234 84-0
Fax: +49 (0)52 41. 234 84-10
E-Mail: info@kh-gt.de
Web: www.kh-gt.de

REDEN ERWÜNSCHT

Gütersloh im „Dialog in Deutsch“

Text: Elke Corsmeyer
Fotografie: Vera Corsmeyer

„Ruhe bitte!“ Dieses Gebot gilt am heutigen Donnerstag ausdrücklich nicht in der Stadtbibliothek Gütersloh. Reden erwünscht lautet das Motto für Maria aus Nigeria, Margarida aus Portugal, Isahaq aus Syrien, Evelien aus den Niederlanden, Atic aus Syrien. Sie alle haben sich an einem großen Tisch im zweiten Obergeschoss versammelt. Gemeinsam mit ihren Gesprächspartnern Dr. Ulrich Engelen und Rolf Furtwängler treffen sie sich zum „Dialog in Deutsch“. Interkulturell, offen, generationsübergreifend, niederschwellig, Engagement stärkend. „Dialog in Deutsch“ kann mit vielen Schlagworten beschrieben werden. Schlagworte, die tatsächlich passen. Nicht nur zum Projekt der Bürgerstiftung, sondern auch zu den Förderzielen.

Wöchentlicher Gesprächskreis

Kurz gefasst ist der „Dialog in Deutsch“ ein wöchentlicher Gesprächskreis, der in der Stadtbibliothek angeboten wird, in dem Zuwanderer ihre Sprachkenntnisse vertiefen können. In der Praxis zeigt er aber weitaus mehr Wirkung. Das liegt insbesondere an der Organisation: Entstanden 2013, um den Sprachförderbereich in Gütersloh zu erweitern, wurde von Anfang an auf Eigenengagement gesetzt. So ist die Teilnahme zum einen freiwillig und wird nicht kontrolliert, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Zum anderen werden die Gesprächsgruppen von Ehrenamtlichen moderiert und geleitet, die eigens dafür geschult worden sind.

Nach dem Vorbild der Bücherhallen Hamburg, die es seit Jahren erfolgreich betreiben, haben Bürgerstiftung und Stadtbibliothek das Projekt in Gütersloh ins Leben gerufen. Bei dem kostenlosen Angebot sollen sich in Gütersloh lebende Menschen ausländischer Herkunft mit Güterslohern treffen und ins Gespräch kommen, aber auch ihr Wissen vertiefen und vielleicht sogar Freundschaften knüpfen.

Der Erfolg gibt den Machern Recht. Viele Teilnehmer kommen immer gern wieder. Den Besuchern gefällt, dass es sich hier nicht um klassischen Deutschunterricht handelt; hier wird über den Alltag gesprochen, und das in all seinen Facetten. „Manchmal werden Stichworte vorgegeben, zum Beispiel erste Eindrücke aus Gütersloh, Feste und Feiertage, über die dann geredet wird“, erklärt Barbara Bierfischer, Projektleiterin innerhalb der Bürgerstiftung. Die Teilnehmer seien sehr aufgeschlossen, die Liste der Herkunftsländer ist mittlerweile stattlich und umfasst mehr als 40 Nationen. Sie reicht von Albanien und Afghanistan über China, Griechenland, Indien, Irak, Makedonien, Polen, Russland und weitere Länder der ehemaligen Sowjetunion, über die Schweiz, Syrien bis zur Türkei und Vietnam. Gütersloh beherbergt Menschen aus der ganzen Welt.



Haya aus Syrien.
Wissbegierig.

Dr. Ulrich Engelen
aus Gütersloh.
Dialogstark.

»Wer gut Deutsch spricht,
fühlt sich hier schneller zu Hause.«

Maria, Margarida, Isahaq, Dr. Ulrich Engelen,
Rolf Furtwängler.

Vertrautes Gesprächsklima

Zwanglos geht es bei dem Treffen zu. Die Teilnehmer nennen sich beim Vornamen, stellen sich kurz einander vor, denn in dieser Konstellation haben sie noch nicht zusammen gesessen – am Ende der Gesprächsrunde, die immer auf eine gute Stunde angelegt ist, hat sich ein wohlthuendes, vertrautes Gesprächsklima eingestellt.

Daran nicht ganz unschuldig sind die gutgelaunten Moderatoren Engelen und Furtwängler. Dr. Ulrich Engelen erzählt von seinem Kurzurlaub mit Wohnmobil in Holland, und kurze Zeit später führt die Unterhaltung auf die schmalen Straßen von Aleppo in Syrien, zu den zahlreichen Fahrrädern in Nigeria, hinauf zu den sieben Bergen von Lissabon. Das wiederum leitet über zu Glückszahlen in den verschiedenen Ländern, man streift die Märchen der Welt, spricht über Werbung und Manipulation, über Wort-Endungen und vieles mehr. Die Themen schwirren durch den Raum, jeder Teilnehmer nimmt mit seinen sprachlichen Mitteln am Gespräch teil – und alle begegnen sich auf Augenhöhe.

Unterwegs für die Idee

Wenn Rolf Furtwängler, Studiendirektor im Ruhestand, den Begriff „mit Händen und Füßen reden“ erklären will, dann tut er das gleich ganz anschaulich und für alle verständlich mit ganzem Körpereinsatz. Furtwängler, der selbst einige Zeit im Ausland gelebt hat, ist in vielen

Positionen ein unermüdlicher Botschafter für Völkerverständigung; nun ist er genauso begeistert unterwegs für die Idee von „Dialog in Deutsch“.

Herzlichkeit, Humor und Vorurteilsfreiheit kennzeichnen die Atmosphäre an diesem Morgen in der Stadtbibliothek.

Dr. Ulrich Engelen, der ehemalige Schulleiter des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums, unterstützt von Anbeginn an die Initiative aktiv. Er hat auch den Evaluationsbericht über das erfolgreiche Projekt der Bürgerstiftung verfasst. Engelen ist „mit der bisherigen Resonanz zufrieden – weitere Mitstreiter und Dialogpartner sind jedoch jederzeit willkommen“.

Sein Appell geht an Gütersloher mit Einfühlungsvermögen, interkultureller Kompetenz und Empathie, die sich gern ehrenamtlich engagieren wollen. Zugleich ist den Machern von „Dialog in Deutsch“ wichtig, ihr Angebot bei „der Zielgruppe“ bekannt zu machen.

Gerade die Isolation sei schwierig für die ausländischen Neubürger, weiß Barbara Bierfischer. Auch sie ist regelmäßig bei den Treffen dabei und nimmt mit viel Einfühlungsvermögen teil am Schicksal ihrer „netten Gäste“, von denen sie viel gelernt und mitgenommen habe.

Fuß fassen in Deutschland

Jeder der Teilnehmer hat seine eigene, ganz spezielle Herangehensweise und Motivation, die deutsche Sprache zu erlernen: Der Syrer Isahaq hatte in seiner Heimatstadt Aleppo Familie und Freunde und war als Tischler tätig. Wegen des Krieges floh er aus Syrien, seit acht Monaten wohnt er in Gütersloh. Er kennt außer seiner Cousine und ihrer Familie kaum jemanden, fühlt sich noch nicht richtig zugehörig. Das würde er gerne ändern, er möchte Fuß fassen in Deutschland. Und er weiß: Dafür muss er die Sprache beherrschen. In absehbarer Zeit möchte er eine zusätzliche Ausbildung machen. „Wenn man hier leben und arbeiten will, ist die Sprache wichtig“, sagt er.

Maria aus Nigeria spricht in ihrem Heimatland unter anderem Französisch und einige der dortigen lokalen Sprachen. Ihr Deutsch reicht nach einem Jahr Aufenthalt in Gütersloh noch nicht zur umfassenden Verständigung. Dafür ersetzt sie fehlende Vokabeln gern durch ihr ansteckendes Lachen. Als sie später von ihrem Ehemann

abgeholt wird, bekräftigen beide ihre Absicht, bei den nächsten Treffen wieder dabei zu sein.

Evelien aus den Niederlanden lebt seit knapp zwei Jahren in Verl. Ihr Mann, gebürtiger Belgier, arbeitet dort bei Beckhoff Automation im Support. Beiden gefalle es ausnehmend gut im Kreis Gütersloh, sie wollten gar nicht so schnell wieder zurück, erklärt sie. Sie selbst hat nach einer Ausbildung zur Goldschmiedin ein Studium absolviert, arbeitet im sozio-kulturellen Bereich und erwartet im Dezember ein Kind. Evelien spricht gut Deutsch, möchte noch besser werden und besucht deshalb den Gesprächskreis. Ihr Tipp für Neuankömmlinge: „Singt im Chor, geht in einen Verein, so lernt man die Sprache fast nebenbei“.

Aus dem Bauch heraus

Auch Margarida aus Portugal beherrscht das Deutsche schon fast fließend. Die Psychologin feilt an ihrem Ausdruck, sie erhofft sich vom Besuch einen gewissen Feinschliff. Ihre Neugier und Begeisterungsfähigkeit für die deutsche Sprache wirkt ansteckend. Ihr Rat: „Man muss auf Deutsch denken, alles auf Deutsch lesen und sprechen, nur so kommt man dieser Sprache nahe.“ „Es gibt viele Ausländer, die Berührungsängste haben, aber auch Leute die nicht integriert werden wollen. Als Ausländer sollte man Interesse zeigen, auch ein bisschen selbstbewusst auftreten und vermitteln, dass man Kontakt möchte.“

Neben den offiziellen Treffen übt Dr. Ulrich Engelen auch noch mit einigen der Teilnehmern Deutsch. „Sie wollen lernen, arbeiten, sie sind so wissbegierig“, weiß er zu berichten. Eine von ihnen ist Haya, 25, aus Damaskus. Die junge Syrerin ist studierte Pharmazeutin und lebt mit ihrem syrischen Mann in Gütersloh. Während er seinen Facharzt am Städtischen Klinikum macht, büffelt Haya in Bielefeld für die Sprachprüfung mit dem höchsten Level, die es ihr ermöglicht, nach der Anerkennung ihres Abschlusses weiter zu studieren. Sie möchte später in einem Labor arbeiten, die Tätigkeit als Apothekerin reizt sie nicht. Mit Ulrich Engelen trifft Haya sich einmal in der Woche im Café und tauscht sich mit ihm aus. An Themen mangelt es den beiden nicht, der „Unterricht“ macht beiden sichtlich Freude. Haya kennt noch nicht viele Deutsche näher, aber die Bekanntschaft mit Dr. Ulrich Engelen hat sicherlich dazu beigetragen, dass sie die Gütersloher als besonders hilfsbereit bezeichnet. Haya besucht regelmäßig „Dialog in Deutsch“ und möchte solange in Gütersloh bleiben, bis ihr Deutsch perfekt ist: „Ich möchte es aus dem Bauch heraus sprechen“. Das wiederum spricht für Gütersloh. //



Jutta Eckstein, Lotsin der ersten Stunde, schätzt es, Menschen dabei zu unterstützen, den Kreis Gütersloh kennenzulernen.

Lotsen geben Orientierung
in den insgesamt 13 Städten und Gemeinden

NEU IM KREIS GÜTERSLOH

Text: Tatjana Wanner
Fotos: Lukas Schreckenberger (Fotostudio Clemens)

Neuer Job, neues Zuhause, Kindergarten, Schule, Sport – alles neu. Wer umzieht, hat jede Menge zu organisieren. Und sicher auch viele Fragen. Seit zwei Jahren gibt es in jeder Kommune im Kreis Gütersloh eine Lotsin oder einen Lotsen. Sie sind erste Ansprechpartner für Menschen, die planen, in die Region zu kommen, oder die frisch zugezogen sind. Jutta Eckstein ist Lotsin der ersten Stunde.

Die Initialzündung für dieses Angebot ging von der pro Wirtschaft GT aus. „Es muss Anfang 2012 gewesen sein, als ich offiziell auf der Internetseite www.erfolgskreis-gt.de als Lotsin genannt wurde. Und mit mir zwölf weitere Lotsinnen und Lotsen im Kreis Gütersloh“, erinnert sich Jutta Eckstein. Wie die Tätigkeit der Lotsinnen und Lotsen genau aussieht, hängt von ihrer Arbeit in den Rathäusern ab, wo sie in den Abteilungen Wirtschaftsförderung, Öffentlichkeitsarbeit oder im Bürgerbüro arbeiten. In Langenberg übernimmt Bürgermeisterin Susanne Mittag die Aufgabe der Lotsin. Jutta Eckstein dagegen sitzt im Bürgerbüro Harsewinkel und damit an einer wichtigen Schnittstelle: Diejenigen, die hier anrufen, sind oft neu in der Stadt und kennen sich deshalb noch nicht gut aus. Sie übernimmt dann fast unbemerkt Lotsen-Aufgaben. „Ich tue es einfach“, so die Lotsin aus Harsewinkel. „Wenn die Leute mich anrufen und mir sagen: ‚Ich habe schon mal im Internet geguckt. Können Sie mir noch einen Stadtplan schicken?‘, dann frage ich natürlich, was ich noch tun kann.“

Im Wechsel mit ihrer Kollegin Hülya Aksoy gibt Jutta Eckstein vor allem im Meldeamt während der Anmeldung hilfreiche Informationen an Neubürgerinnen und Neubürger weiter. „Es kommt auch darauf an, was das für ein Mensch ist, der vor mir sitzt. Zu Claas kommen viele

junge Männer und Frauen. Da frage ich nach sportlichen Aktivitäten, empfehle gerne unseren Winterlauftreff oder weise auf die Angebote der Vereine hin, die wir hier im Ort haben“, erzählt die Lotsin. Als zweite Vorsitzende vom StadtSportRing Harsewinkel kennt sie sich in der vielfältigen Sportvereins-Landschaft gut aus.

In diesem Sommer kamen Eltern aus beruflichen Gründen aus Niedersachsen, erinnert sie sich. Der 13-Jährige hatte Pech, denn durch die Überschneidung der Ferienzeiten in den beiden Bundesländern blieben ihm nur 14 Tage seiner Sommerferien. Außerdem vermisste er die Kumpels vom Fußballverein. Als Jutta Eckstein dieses „Drama“ bei der Anmeldung live miterlebte, griff sie zum Telefonhörer und sprach mit einem befreundeten Trainer. „Kurz darauf hatte der junge Mann an seinem neuen Wohnort eine Mannschaft, mit der er jetzt trainieren kann“, freut sich Jutta Eckstein.

Ihr Tipp an alle, die in den Kreis Gütersloh kommen: „Hier braucht man auf jeden Fall ein Fahrrad“. Sie ist selbst oft zu Fuß und mit dem Rad in Deutschland und anderen Ländern unterwegs. „Wenn ich dann nach Hause komme, bin ich immer wieder erstaunt, wie schön es bei uns im Kreis ist. Das rund 1.000 Kilometer lange Radwegenetz bietet sowohl lokale Rundkurse als auch überregionale Routen wie den EmsRadweg, den Europaradweg R 1 oder die BahnRadRouten. Sie alle verlaufen quer durchs Kreisgebiet und bieten unzählige Möglichkeiten, den Kreis per Rad zu entdecken.“

Jutta Eckstein gibt auch gerne Kultur-Tipps. So bietet die Theatergemeinde Harsewinkel ein Abonnement-Programm im Theater Gütersloh an und fährt regelmäßig mit dem Theaterbus in die Kreisstadt. Über diese Information freute sich ein Ehepaar, berichtet Jutta Eckstein, das am vorherigen Wohnort gerne ins Theater ging. Auf die Frage, was Jutta Eckstein an ihrer Arbeit als Lotsin motiviert, antwortet sie: „Mir macht es sehr viel Spaß, Menschen dabei zu unterstützen, den Kreis näher kennenzulernen und sich hier bei uns Schritt für Schritt heimisch zu fühlen.“

Neu im Kreis Gütersloh – Stammtisch

Sich austauschen, nette Leute kennenlernen und Neues aus der Region erfahren – das können Neu-Kreis-Gütersloher jeden 3. Montag im Monat ab 19:30 Uhr beim Stammtisch für Zugezogene. Hier gibt es die aktuellen Termine mit Treffpunkt:

www.erfolgskreis-gt.de/service/neu-im-kreis-guetersloh/stammtisch/
Virtuell gibt es sowohl eine XING- als auch Facebook-Gruppe.

Die Lotsen im Kreis Gütersloh auf einen Blick:

Borgholzhausen
Alexandra Fahle
05425 80715; alexandra.fahle@gt-net.de

Gütersloh
Iris Zumbansen
05241 822280; iris.zumbansen@gt-net.de

Halle/Westfalen
Olaf Sorge
05201 183112; olaf.sorge@gt-net.de

Harsewinkel
Hülya Aksoy
05247 935110; huelya.aksoy@gt-net.de

Harsewinkel
Jutta Eckstein
05247 935182; jutta.eckstein@gt-net.de

Herzebrock-Clarholz
Klaus Ellerbrock
05245 444216; klaus.ellerbrock@gt-net.de

Langenberg
Bürgermeisterin Susanne Mittag
05248 50821 (Vorzimmer);
susanne.mittag@gt-net.de

Rheda-Wiedenbrück
Martin Pollklas
05242 963260; martin.pollklas@gt-net.de

Rietberg
Yvonne Holthaus
05244 986218; yvonne.holthaus@stadt-rietberg.de

Schloß Holte-Stukenbrock
Imke Heidotting
05207 8905105; imke.heidotting@gt-net.de

Steinhagen
Karina Hempelmann
05204 997112; karina.hempelmann@gt-net.de

Verl
Elke Hänel
05246 961103; elke.haenel@gt-net.de

Versmold
Petra Knufmann
05423 954-232; petra.knufmann@gt-net.de

Werther (Westf.)
Barbara Strellmann
05203 70541; barbara.strellmann@gt-net.de

www.erfolgskreis-gt.de

Möbelklassiker „Made in Rheda-Wiedenbrück“
Über die Formensprache im (ostwestfälischen) Möbeldesign



EIN SOFA NAMENS CONSETA

Foto: Cor

Text: Birgit Compin . Fotografie: Dettlef GÜthenke

NAME	Conseta
GEBOREN	1964
GEBURTSORT	Rheda-Wiedenbrück
VATER	Friedrich-Wilhelm Möller, Lemgo
MUTTER	Cor, Rheda-Wiedenbrück

Neu seit 1964 heißt es auf der Internetseite des Möbelherstellers Cor – und meint Conseta, den Evergreener der Marke, der 2014 seinen 50. Geburtstag feierte. Das allein ist schon ungewöhnlich, haben doch Polstermöbel zurzeit eine maximale Verweildauer von zehn bis 15 Jahren in den Kollektionen der meisten Hersteller. Was länger überlebt, scheint ein Klassiker zu sein. Und doch ist Conseta anders.

Conseta erblickte das Licht der Welt, als es 1964 auf der Kölner Möbelmesse einem großen Fachpublikum vorgestellt wurde. Aber niemand wollte es haben. Zu innovativ schien das Baby des später hochdotierten Möbeldesigners Friedrich-Wilhelm Möller. Als Handelsvertreter für Cor und Interlübke hatte er sich seit langem mit den Bedürfnissen der Kunden auseinandergesetzt. Ihm war bewusst, dass aufgrund wechselnder Wohnraumsituationen flexible Möbel benötigt würden, um sie verschiedenen Lebensräumen anzupassen.

Doch die Fachwelt sah das zunächst anders. Zu erklärungsbedürftig schien das Konzept eines modularen Sitzmöbels: Ein Polstermöbelsystem, das sich ganz nach persönlichen Vorstellungen und wohnlichen Gegebenheiten zu Zwei- und Dreisitzern konfigurieren ließ und mit Sessel oder Hocker viele weitere Möglichkeiten der Wohnraumgestaltung zuließ.

So brauchte es einige Zeit, bis Handel und Käufer die vielschichtigen Möglichkeiten des Systems erkannten und Conseta sich nicht nur als cleveres, sondern auch als ein enorm erfolgreiches Sitzmöbel entpuppte.

Im Gegensatz zu vielen Designklassikern, die ihren einmal gefundenen Formen bis heute treu blieben, hat sich Conseta im Laufe der folgenden Jahrzehnte den sich ändernden Zeitströmungen angepasst. Handelte es sich anfangs noch um ein starres und festes Polstersystem auf markanten Kufen, wandelte es sich in den siebziger Jahren zu einem Möbel mit bunten Bezügen, einem weicheren Kern und geraden Füßen. In den achtziger Jahren wurden die Armlehnen höher, die Beine massiver und die Rückenlehne bekam eine Hochlehnervariante. In den Neunzigern kamen Eckteile hinzu und Conseta wurde rundlich. Waren die einzelnen Elemente Anfang der 2000er noch bodennah, steht Conseta nun wieder auf grazilen Kufen – nur eben moderner.

Bis heute wurden weit mehr als 750.000 Elemente ausschließlich in der Region gefertigt und das Sofa „Made in Rheda-Wiedenbrück“ gehört als moderner Klassiker zu den Meilensteinen der jüngeren Designgeschichte.

Das Besondere daran: Conseta veränderte sich zwar kontinuierlich im Detail, blieb aber seiner eigentlichen Linie bis heute treu. Man könnte meinen, es unterwarf sich im Laufe seines Lebens der einen oder anderen modischen Diktatur, unterzog sich hier und da ein paar Liftings, nur um sich – quasi als Best-Ager – zu seinem 50. Geburtstag so jung, dynamisch und flexibel wie noch nie zu präsentieren.

Frage: Drückt der Möbelklassiker die Formensprache des typisch ostwestfälischen Designs aus?

»DIE GESTALTUNG EINES PRODUKTES IST EINE SPRACHE.
ES GIBT ALSO EINE NONVERBALE KOMMUNIKATION,
DIE ÜBER DESIGN STATTFINDET.«



Die Cor-Designer haben im Laufe der vergangenen Jahrzehnte viele Sitzmöbel entworfen. Einige von ihnen sind neben den aktuellen Kollektionen des Hauses in einer Sonderausstellung zu sehen.



Auch Circo zählt heute zu den Klassikern des Möbelherstellers Cor.



Der Cor-Showroom zeigt die ganze aktuelle Welt des Wohnens. Im Untergeschoss befinden sich viele Möbelklassiker des Unternehmens.

»DIE POSITIVEN EIGENSCHAFTEN DEUTSCHER PRODUKTE STEHEN IN ERSTER LINIE FÜR QUALITÄT, SOLIDITÄT UND ZUVERLÄSSIGKEIT. GENAU DAS DRÜCKEN WIR ÜBER DAS DESIGN AUS.«



Die Formensprache im Design drückt sich bei Cor seit Jahrzehnten auch durch eine sehr gute Verarbeitung aus. Sitzelemente mit extrem weichem Kern folgten besonders harten Polsterungen, flauschige Materialien lösten festgewebte Wolle ab. Vom Wandel des Cor-Designs erzählt auch eine gesonderte Hausausstellung, für die Cor verschiedene Exponate zusammengetragen hat – zur Verfügung gestellt von ehemaligen, langjährigen Besitzern.

Der Versuch einer Annäherung an das regionale Design

Conseta stammt aus dem Herzen Rheda-Wiedenbrücks und gehört zur Cor-Familie. Heute lenkt Leo Lübke die Geschicke der Möbelmarke Cor. Geboren 1963, studierte er in Kiel Industriedesign und übernahm 1995 im väterlichen Unternehmen die Leitung des Polstermöbelherstellers Cor.

Herr Lübke, mit Conseta hat Ihr Unternehmen einen Klassiker mit zeitlosem Design geschaffen. Das Modulsystem ist zudem ein urwestfälisches Gewächs. Heißt das, es gibt eine deutsche und in der Fortführung ostwestfälische „Formensprache“ im Design?

„Das ist eine gute Frage. Es ist schön das Wort Sprache in Bezug auf Design zu nutzen, denn die Gestaltung eines Produktes ist eine Sprache. Es gibt also eine nonverbale Kommunikation, die über Design stattfindet.“

Alles, was heute schick ist, sieht italienisch aus. Die Italiener haben es geschafft, dass ihr ganzer Lebensstil als Sinnbild für gute Gestaltung vereinnahmt wird. Daneben gibt es das skandinavische Design, das in seiner Formensprache eher reduziert ist. Es ist hell, materialehrlich und trotzdem mit einer hohen Emotion. Im Gegensatz dazu gibt es keine eindeutige deutsche Formensprache. Das wird auch häufig in Designkreisen und -zirkeln diskutiert, mit keinem eindeutigen Ergebnis. Und wenn darüber keine Klarheit herrscht, gibt es erst recht kein ostwestfälisches Design.

Aber meiner Meinung nach gibt es eine sehr deutsche Herangehensweise an Formensprache. Es gibt dieses „Form Follows Function“, das für deutsche Produkte steht. Ob bei Waschmaschine, Sofa oder Mähdrescher – die positiven Eigenschaften deutscher Produkte stehen in erster Linie für Qualität, Solidität und Zuverlässigkeit. Genau das drücken wir über das Design aus.

Dann kann man aber auch sagen, dass der Funktionalitätsgedanke ein typisch deutscher Ausdruck der Gestaltung ist.

Absolut. Obwohl es auch Designer gibt die sagen, „Less is a Bore“ oder „Form follows Fun“. Das hat wiederum der deutsche Designer Hartmut Esslinger gesagt, der viele Apple-Produkte maßgeblich gestaltete. Auch heute bezieht sich Jonathan Ive, der jetzt das Design dort verantwortet, immer auf Dieter Rams, einen deutschen Gestalter, der das berühmte Braun-Design der 70er-Jahre geprägt hat. Er war ein typischer Bauhüßler, reduziert und materialehrlich. Bei Esslinger wiederum muss das Design bunt sein und Spaß machen. Es gibt also einige, die versuchen, die Strukturen zu durchbrechen. Das heißt in der Folge, dass deutsches Design und somit die Formensprache nicht so einfach auf einen Nenner zu bringen ist wie das italienische oder dänische Design.

Aber ein Aspekt ist, dass die Deutschen den Systemgedanken in das Design gebracht haben – er liegt nicht an der Oberfläche, sondern in der Herangehensweise. Eigentlich sind gute Produkte systematisch entwickelte Produkte. Wie das Conseta, das vor 50 Jahren als erstes Sitzmöbelsystem auf den Markt kam.

Was macht den Systemgedanken so wertvoll?

In Systemen zu denken hat ganz viele Vorteile. Zunächst einmal hat man nur ein Element, das immer gleich ist und die Produktionskosten bei serieller Herstellung erheblich senkt. Der Kunde kann flexibler planen und wird Teil des Gestaltungsprozesses. System heißt ja auch, es kann sich immer weiterentwickeln, wie bei Conseta. Das ist der Grund, warum das Sofa nach 50 Jahren immer noch so erfolgreich ist, denn man kann es den Zeitströmungen anpassen, neue Elemente entwickeln, die mit den alten kompatibel sind. Andere Länder tun sich mit Systemen eher schwer. Und der Begriff klingt ja nicht so sonderlich wohnlich, sondern eher technokratisch. Was das mit Wohnen und Schönegeistigem zu tun hat, versteht man erst mal nicht. An deutschen Gestaltungsschulen aber wird der Systemgedanke immer



Bertelsmann ist ein internationales Medienunternehmen, das mit den Geschäftsfeldern Fernsehen (RTL Group), Buch (Penguin Random House), Zeitschriften (Gruner + Jahr), Dienstleistungen (Arvato) und Druck (Be Printers) in über 50 Ländern der Welt aktiv ist. Mit mehr als 100.000 Mitarbeitern steht das Unternehmen für Kreativität und Unternehmergeist. Mit dieser Kombination schaffen wir erstklassige Medien- und Kommunikationsangebote, die Menschen auf der ganzen Welt begeistern und Kunden innovative Lösungen bieten.

www.bertelsmann.de

BERTELSMANN

wieder verfolgt. Das, so würde ich sagen, ist ein deutscher Beitrag zum internationalen Design. Doch es ist eher ein abstrakter Gedanke.

Es bedeutet, dass analytisches Denken die Formensprache mit wirtschaftlichen Aspekten verbindet?

Das stimmt. Design kommt auch eher aus der Wirtschaft. Überhaupt ist das Thema Design eine deutsche Erfindung. Der Gestalter von AEG-Produkten, Peter Behrens, war der erste Designer, den die Industrie beauftragt hat, Produkte zu entwerfen. Lassen sie es mich so erklären: Die ersten Autos sahen aus wie eine Kutsche ohne Pferde. Später fiel auf, dass das Vehikel mit Motor statt Tieren ganz anders aussehen könnte und man begann, neu zu denken. Es dauert, bis man sich von tradierten Vorstellungen löst. Das gilt für ganz viele innovative Produkte, auch für das E-Auto, denn auch das muss gar nicht mehr wie ein herkömmliches Auto aussehen. Peter Behrens begann bei AEG, herkömmliche Vorstellungen und Erfahrungen wegzulassen und ganz neu zu denken. Im Zuge dessen sind die Designschulen entstanden.

Dann ist der Gestaltungsgedanke und somit dem Produkt eine Sprache zu verleihen, eine deutsche Erfindung?

Manchmal machen wir Deutschen uns ein bisschen zu klein für unsere Designleistungen. Wir müssen aber aufpassen, dass wir nicht überheblich werden, denn wir sind deshalb nicht die Besten. Ich habe großen Respekt vor jeglicher Gestaltung, die gut ist, ganz egal woher sie kommt. Aber es gibt schon so etwas wie eine nationale Denkschule beim Design. Das hängt stark mit der Mentalität zusammen.

»UNSER DESIGN IST GEPRÄGT
VON DER HIESIGEN MENTALITÄT.«



Seit 1995 lenkt Leo Lübke die Geschicke der Möbelmarke Cor in Wiedenbrück.

In dem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass Herr Möller, der das Conseta entworfen hat, ein Vertriebler war.

Er war Tischler und Innenarchitekt, hatte ein Architekturbüro, später eine eigene Möbelfirma und ist recht früh in den Vertrieb gekommen. Er war derjenige, der es verstanden hat, dass sich ein Sofa den Lebensumständen anpassen muss und variabel sein sollte. Er sagte, er habe einfach den Kunden zugehört. Deshalb ist Conseta ein Beispiel für absolute Marktkonformität. Es hat kein spektakuläres Design und ist eher ein archetypisches Ding. Es hat tolle Proportionen, sieht super aus – eben so, wie ein Sofa sein soll. Doch ist es keine Revolution im Wohnzimmer. Mit Cor-Sofas kann man nicht angeben. Das wollen wir auch gar nicht. Mein Vater sagte, Cor-Möbel sind für Leute, die den Pelz innen tragen. Ich habe auch ein Problem mit dem Wort Luxus. Unsere Möbel müssen gut verarbeitet sein, doch Luxus hört sich für mich nach Protz an. Mir ist schon bewusst, dass unsere Möbel aufgrund der Preislage in den Bereich gehören, aber wir sind trotzdem kein typischer Luxusanbieter. Auch meinem Großvater ging es nie darum, größer zu sein als die anderen, sondern etwas Bleibendes zu schaffen. Dem fühle ich mich auch genauso verpflichtet.

Sie erklären, wie sie sich als Möbelhersteller verstehen. Hat das nicht in der Folge auch mit dem Design des Ostwestfalen zu tun – mit der ostwestfälischen Formensprache: zurückhaltend, nachhaltig, wertvoll, aber ohne Allüren ... Bodenständig, wandelbar und von hoher Qualität.

Absolut richtig. Es ist typisch westfälisch zu sagen: „Das sind ja nur Sofas“. Es ist wohl dieser uneitle Ansatz, dem Kunden mit dem Möbel einen langlebigen und optimalen Komfort zu bieten, ohne sich aufzudrängen. Design soll auch ausdrücken, dass das Geld gut angelegt ist. Also grundsollide. Es ist bodenständig, doch nicht provinziell und mit einem internationalen Anspruch. Und es stimmt: Unser Design ist geprägt von der hiesigen Mentalität. Das könnte man sicherlich auch für Miele sagen. //



NAH DRAN // NAH BEI

Ihr Steuerberater/Wirtschaftsprüfer
in Gütersloh, Herzebrock-Clarholz
und Rheda-Wiedenbrück

taxnavigator vereint jahrzehntelange praktische Erfahrungen, umfangreiches Know-how und umfassende Branchenkompetenz aus verschiedenen Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften.

Unser Ziel ist Ihr unternehmerischer wie auch persönlicher Erfolg. Wir konzentrieren uns auf das Ganze und behalten die Übersicht! Profitieren Sie von unserem **PLUS** an Service & Effizienz!

www.taxnavigator.de

taxnavigator
Steuerberatungsgesellschaft mbH & Co. KG
Mario Frisch, WP & StB
Am Anger 35
33332 Gütersloh
fon 05241.99 54 0-30

taxnavigator
EFFIZIENT STEUERN

vom traum zum raum.

Jeden ersten Sonntag im Monat ist zwischen 14 und 17 Uhr Schautag.
Wir freuen uns auf Sie!

Haverkamp 37 T +49 (0) 52 41-64 94 info@kuechenkoenig.de
33334 Gütersloh F +49 (0) 52 41-680 94 www.kuechenkoenig.de

könig

SieMatic

SPUREN

UNÜBERSEHBARE

Die Langenberger Schulbuchautoren Marietta und Dieter Keller

Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Moritz Ortjohann



Ein Blick auf das druckfrische Exemplar eines Biologiebuchs: Es ist gut gelungen.

Als die beiden Langenberger Marietta und Dieter Keller noch aktiv im Schuldienst waren und sich über so manches Schulbuch ärgerten, ahnten sie nicht, dass sie selbst einmal etwas dagegen unternehmen würden. Seit 15 Jahren sind die beiden inzwischen pensionierten Lehrer bereits Schulbuchautoren und haben mittlerweile in 30 Biologie-Büchern unübersehbare Spuren hinterlassen. Im Schroedel-Verlag, der bekannt ist für seine vorbildlichen Biologie-Bücher, zählen sie zu den langgedienten Autoren.

Selbst Lehrerin

Wer sich an seine Schulzeit erinnert, wird so manches Schulbuch noch vor Augen haben. Liegt es länger zurück, waren sie recht unattraktiv gestaltet, hatten viel Text und boten wenig Bildmaterial. Das reichte gerade, um den Stoff für die nächste Schulstunde zu lernen und sich dem unangenehmen Abfragen auszusetzen. Das war gestern – davon wusste Marietta Keller genug zu berichten. Nach einem Pädagogik-Studium war sie bis vor wenigen Jahren selbst Lehrerin an der Konrad-Adenauer-Hauptschule in Wadersloh. Und davor „mit Begeisterung“ an drei Grundschulen in Gelsenkirchen und später in der Hauptschule Oelde. Gute Voraussetzungen, aber Grund genug, Schulbuchautorin zu werden?

Wie so oft, gibt es auch hier eine Geschichte. Lange genug hatte sich Marietta Keller gefragt: „Ist es denn nicht möglich, ein gescheites Bio-Buch zu schreiben?“ Da erhielt sie ein Rundschreiben vom Schroedel-Verlag, die Biologie-Fachlehrer mögen ihre Kritik an den Büchern äußern. Das nutzte sie und legte los über unpassende Arbeitsblätter und zu viel Text, der „über die Köpfe der Schüler hinweg geschrieben sei“. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und kam mit der Aufforderung zur Mitarbeit. Sie war sofort bereit, jedoch nur im Team mit ihrem Mann Dieter. Nach dem gemeinsamen Probebeitrag über „Die Hauskatze – Schleichjäger“, was sie „noch wie heute erinnere“, wurden beide engagiert.

Lehrerdienst reicht nicht

Seither sind sie ein eingespieltes Team mit klar verteilten Aufgaben. Gestaltung, Zeichnungen und Fotos der Doppelseiten obliegen Marietta Keller, um die Texte kümmert sich der Ehemann. Beide haben sich in Paderborn beim Lehrer-Studium kennen gelernt. Die Begeisterung für die Biologie brachten beide von Anfang an mit.

Der arbeitsintensive Lehrerdienst reichte Dieter Keller nicht. Er „habe im Hinterkopf gehabt, noch etwas anderes zu machen“. Nach schwerer Krankheit bereits 2000 frühpensioniert, war er bis dahin Biologielehrer in der Volksschule, Fachleiter für Biologie am Lehrerbildungsseminar, Schulleiter, Mitglied des staatlichen Prüfungsamtes der Universität Essen und vom Kulturministerium berufener Lehrbeauftragter für Biologie und Verhaltensforschung an der gleichen Universität. Das sei eine interessante, bewegte Forschungsarbeit gewesen, „immer wenn die Gänse zogen, zog ich auch“.

„Da macht mir keiner mehr was vor“

Da erübrigte sich die Frage nach dem Fachwissen. Gepaart mit der Passion Dieter Kellers für das Schreiben, waren das ideale Voraussetzungen für einen Autor von Biologie-Büchern. Und darüber wollte ich mehr erfahren. Vor uns liegt eine druckfrische, ja duftende Ausgabe von „Erlebnis Biologie“ Band 3 für die Sekundarstufe 1. Neugierig blättern wir in dem Band für die Klassen 9 und 10. Auf 23 Seiten hat sich das Autoren-Duo seinem Lieblingsthema, der Evolution, gewidmet. Eine Heidenarbeit im Bereich der höheren Biologie. Der Blick fällt auf eine Abbildung mit dem „Stammbaum des Menschen“ über 20 Millionen Jahre. „Die habe ich nach dem neuesten Kenntnisstand verändert“, merkt Marietta Keller an. Interessant sei das Thema und immer wieder gäbe es etwas Neues. „Darüber habe ich einen Meter fünfzig Fachliteratur, da macht mir keiner mehr was vor“, lächelt Dieter Keller. Wie wahr. Die Qualität des Buches wird der aktuellste Stand mitbestimmen.

Mit Enthusiasmus und akribisch genau arbeiten sich beide Autoren an die ausgewählten Themen heran. Die werden, gemäß der Rahmenrichtlinien und Lehrpläne, sehr detailliert in jedem Bundesland festgelegt, dann in der Redaktionskonferenz mit den Redakteuren und Herausgebern an die Autoren verteilt. Hört sich einfach an. Fest steht nur das Thema und der Umfang, wie zum Beispiel „12 Seiten Evolution à 54 Zeilen“. Und damit auch der Umfang des Buches. Wie ist das Verhältnis Abbildungen zu Text? „Soll gut aussehen“, lacht Marietta Keller. Sie weiß, dass das beliebig klingt, denn die Vorgaben sind doch recht umfassend, wenn auch nicht immer gut verständlich. „Da haben wir einmal einen Text aufs Auge gedrückt bekommen – ‚Die Bedeutung des Wassers für Lebewesen‘ – und arbeiteten buchstäblich für den Papierkorb, weil die Angaben so unklar waren“, fügt die Autorin noch hinzu.

Bloß nicht zu viel Text

Denn nach Fertigstellung „ist das Kultusministerium das entscheidende Gremium und gibt den Entwurf des Buches frei“, erklärt sie weiter. „Stimmt nicht alles, geht es nicht in den Druck“. Das heißt, dass die Forderungen der Rahmenrichtlinien erfüllt sein müssen. Wer könnte es besser wissen, als die versierten Schulbuchautoren selbst? Ungeachtet der Schwierigkeiten, ein Schulbuch zu beurteilen, wage ich die Frage, selbst wenn es kein ideales Schulbuch gäbe: was denn doch ein gutes ausmache. Die Autoren sind sich einig, dass es vor allem die Sprache ist.

Spontan äußert Marietta Keller vorweg: „Es muss schon Freude machen, wenn man es aufschlägt“. Anschaulich und übersichtlich müsse es sein, und natürlich die Schüler auf dem entsprechenden Erfahrungshorizont abholen. „Schulbücher müssen lesbar sein“. Das heißt, gleichzeitig fachwissenschaftlich verständlich und reizvoll. Kurze Abschnitte, prägnante Sätze und bloß nicht zu viel Text. Fotos und Abbildungen, aus denen sie lernen können, bereichern jede Seite. Ganz



Das neue BMW 4er Cabrio
www.bmw.de/4erCabrio
Freude am Fahren

EXPRESSIONIST.

DER NEUE BMW X6.
AB 6.12.2014 BEI UNS.

Der neue BMW X6 beeindruckt mit dem selbstbewussten Auftreten eines X Modells als auch mit seiner eleganten Coupé-Linie. So athletisch das Design, so leistungsstark sind seine Motoren. Und auch das Interieur überzeugt mit exklusiver Sportlichkeit. Vereinbaren Sie jetzt Ihre Probefahrt.

Kraftstoffverbrauch in l/100 km (kombiniert): 9,7-6,0 l/100 km, CO2 Emission in g/km (kombiniert) 227-157; Als Basis für die Verbrauchsermittlung dient der ECE-Fahrzyklus. Abb. zeigt Sonderausstattungen.

Kattenstroth
Automobile e.K.  Versmold

Rothenfelder Straße 55 · 33775 Versmold
Telefon (05423) 9515-0
www.kattenstroth-automobile.de

Die ganze Welt des Bauens – 5x in Ihrer Nähe
www.diebaustoffpartner.de



Die Baustoff-Partner
Bussemas - Pollmeier - Zierenberg

Partnerschaft verbindet



**Starke Sortimente
Gelebte Verlässlichkeit
Kompetente Beratung**

**Bauen, Gestalten,
Modernisieren**

Hochbau

Dach

Fliesen

Garten

Tiefbau

Bauelemente

Innenausbau

Pflasterung

Bauen ist Leben. Bauen ist Freiheit. Bauen ist Zukunft. Bauen ist Familie. Bauen ist Vielfalt.

Oststraße 188 33415 Verl Telefon 052 07. 990-0
Hans-Böckler-Str. 25-27 33334 Gütersloh Telefon 052 41. 5001-0
Berliner Straße 490 33334 Gütersloh-Avenwedde Telefon 052 41. 96 90 30
Franz-Claas-Straße 11 33428 Harsewinkel Telefon 052 47. 92 39-0
Lübberbrede 10 33719 Bielefeld-Oldentrup Telefon 05 21. 9 26 23-0

Inspirierend ist das Ambiente, in dem Marietta und Dieter Keller seit fünfzehn Jahren an 30 Schulbüchern mitgearbeitet haben.



wichtig: Sie sollen zum eigenständigen Arbeiten anleiten, wozu es vor jedem Text animierende Fragen und Aufgaben gäbe.

Gradmesser für die Akzeptanz des Buches

Nochmals zur Sprache. „Sprache ist so schön, mit Sprache kann man so viel machen“, beginnt Dieter Keller ein Erlebnis zu erzählen, dem als „Texter“ diese besonders am Herzen liegt. In einer Redaktionssitzung habe er sich beschwert, dass in dem Beitrag einer Kollegin über Schmetterlinge Begriffe wie „schön“ und „prachtvoll“ fehlten. Denn das seien sie doch. Abgelehnt. Das sei zu emotional, man käme ins Schwafeln. Dabei ginge es doch auch darum, dem Schüler zu vermitteln wie „formbar Sprache sei, wie viel sich damit vermitteln ließe“. Last, not least, müsse das Schulbuch etwas vom Schüler verlangen, ihn herausfordern.

Nennen ließen sich noch einige praktische Beurteilungskriterien wie Haltbarkeit, Format und Gewicht, neben rechtlichen wie Berücksichtigung der Menschenwürde, Diskriminierungsverbot aus Gründen von Geschlecht, Religion und Volkszugehörigkeit. Nachvollziehbar liest man in einem Beitrag der „Educational Media Research“, dass sachliche Fehler der „Gau“ seien. Nun, die Verlage verweisen gerne auf die Eile, in der Bücher entstehen und müssen, ganz pragmatisch, ihre Verkaufszahlen am Markt berücksichtigen. Denn diese sind die Gradmesser für die Akzeptanz eines Buches.

Die Beurteilung von Schulbüchern scheint generell schwer. Selbst „Stiftung Warentest“ hat sich daran versucht im Jahr 2007. Schlüssige Kriterien zu finden, fiel auch ihnen nicht einfach. Die Beurteilung eines Schülers, Lehrers, Graphikers, des Juristen im Dienste des Kultusministeriums oder auch der Eltern geschieht von so unterschiedlichen Blickwinkeln. Und dann wird das „Schulbuch des Jahres“ gekürt. Auf der Leipziger Buchmesse 2013 war unter den drei ausgezeichneten ein Biologiebuch für die Gymnasiale Oberstufe vom Schroedel Verlag (heute zur Westermann-Gruppe gehörend) dabei. Da die Kellers für die Sekundarstufe 1 schreiben, hatten sie an diesem Buch nicht mitgearbeitet. Bundesweit vertrieben, gehören Schroedels naturwissenschaftliche Schulbücher zu den Besten. „Da sind wir stolz, auch etwas beigetragen zu haben“, lacht Dieter Keller.

Das Buch ist angekommen

Geprägt von persönlichen Erlebnissen sind die Erzählungen der beiden erfahrenen Lehrer und Autoren. Marietta Keller erinnert sich an einen ersten Schultag, als Schüler ein neues Buch nicht nur aufschlugen, sondern durchblättern und dazwischen murmelten „Boa, hast du das gesehen?“ – Da wusste sie, das Buch ist angekommen. Und manchmal war es eins mit ihren eigenen Beiträgen.

Wir haben den Ort gewechselt und sind im Arbeitszimmer der beiden Autoren. Umgeben von Bücherregalen, stehen sich mittendrin zwei Schreibtische gegenüber. Ein inspirierendes Ambiente. Da lässt es sich gut auf Zuruf und im Team arbeiten. Die Bücherregale sind gefüllt mit Fachliteratur und Materialien, wie mit den von Dieter Keller genannten „eineinhalb Metern zur Evolution“. Auch die 30 Schulbücher, an denen sie in den vergangenen 15 Jahren mitgearbeitet haben, stehen hier. Dazu die Ordner mit Lehrermaterial und die Boxen mit Lernkarten für die Schüler, macht das noch einige Meter aus. Ein positives Feedback für das sogenannte Gesamtpaket aus den Schulen wirkt dann schon enorm motivierend.

Auf die Frage hin, wie es mit dem Nachwuchs aussehe, lautet die Antwort prompt „nicht gut“. Die Gründe sind schnell genannt: Groß ist die Vorleistung in jeglicher Hinsicht. Sowohl was den Arbeitsaufwand beim Verfassen der Seiten betrifft und kaum neben dem Lehrerberuf zu leisten ist. Als auch das anfänglich sparsame Honorar, das es erst nach Verkauf der Bücher gibt. Aber warum macht dann das fast 70-jährige Autoren-Duo noch so engagiert mit? Sie schmunzeln, und Dieter Keller fasst es für beide schnell zusammen: „Du wirst gebraucht, rotest geistig nicht ein. Und die gelungene Bearbeitung interessanter Themen macht Freude. Außerdem gibt es auch Geld für die Arbeit“. Das klingt überzeugend. Und nach viel Idealismus. Bis 2017 wollen sie noch die nächsten Bände mitgestalten. Dann sei Schluss.

Und wenn Dieter Keller Zeit und Muße hat, dann schreibt er auch noch dicke Wälzer über die Heimatgeschichte und Reisebücher. Das tut er seit 1989. Er nennt sie Kaffee-Literatur, die Wissenswertes kurzweilig und interessant vermittelt. Klar, dass seine Frau Marietta auch dabei die Gestaltung übernimmt. Auch hier, ein eingespieltes Team, das sich in der verbleibenden Zeit den vier Enkeln widmet und mit Vorliebe in Worswede kulturell auf tankt und entspannt. Aber auch die Toskana und die Provence sind inspirierende Reiseziele. //



Kiek füh!

PLATT UND WEG? ZUR PRÄSENZ EINER VERLORENEN SPRACHE

„Platt is nich uncool“, sagt Ina Müller. Wer aber sind die Coolen, die es noch sprechen? Und wenn es so sein sollte, warum hören wir es dann im Alltag praktisch überhaupt nicht mehr? – Sollte es sich vielleicht doch nur um einen Gag aus „Inas Nacht“ handeln?

Text: Dr. Rolf Westheider

Der Verlust des Plattdeutschen als gesprochene Sprache ist nicht aufzuhalten. Jedoch wird er aufmerksam wahrgenommen, mit der Folge, dass man sich mehr denn je um das Platt zu kümmern scheint. Welche Akteure aber sind es, die das sprachliche Erbe pflegen? Hören wir mal genauer hin, wie es ums Platt im Kreis Gütersloh bestellt ist.

Nord-Süd-Gefälle

Beginnen wir unsere Hörprobe in Inas Welt des Nordens. Dort vernehmen wir noch das gesprochene Platt, je nördlicher, desto mehr, bevor es - vom Laien unbemerkt - ins Saterfriesische oder Nordfriesische übergeht. Niederdeutsch (= Platt) ist im ländlichen Norden gesellschaftlich präsent. Diese Präsenz wird politisch wie medial unterstützt. Politisch durch die Anerkennung des Friesischen als Minderheitensprache sowie durch diverse Fördermaßnahmen der Landschaftsverbände wie den plattdeutschen Karaoke-Wettbewerb „Platt, n' play“ oder den Bandcontest „Plattsounds“ im Rahmen des vom niedersächsischen Kultusministeriums mit geförderten Projektes „Platt is cool“. Ostfriesische Grundschulen bieten bilingualen Unterricht an, die „Nord-West-Zeitung“ berichtet ganzseitig auf plattdeutsch über diverse Schulprojekte, alles in allem erfährt das Plattdeutsche, so heißt es, bei Kindern und Jugendlichen eine Renaissance.

In Westfalen stellt sich die Situation dagegen völlig anders dar. Fritz Pleitgen gebührt das zweifelhafte „Verdienst“, als Hörfunkdirektor das Plattdeutsche aus dem WDR verbannt zu haben. Während in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ noch unregelmäßig kleine Rubriken dem im südlichen Verbreitungsgebiet gesprochenen westfälischen Platt vorbehalten sind, fehlt die alte Sprache in ihrer zweifelsohne problematischen Druckversion in westfälischen Tageszeitungen nahezu vollständig. Wie aber kann eine Sprache bestehen, die medial nicht präsent ist? Fakt ist, dass das Platt aus den westfälischen Medien systematisch verdrängt wurde; ein Fehler, der das beschriebene Nord-Süd-Gefälle und den unwiderlegbaren Eindruck verstärkt hat, Platt sei nur im Norden cool.

Wissenschaftliches Interesse

An Stelle einer aktiven Sprachförderung überwiegt in Westfalen das wissenschaftliche Interesse am Plattdeutschen. Der Verlust wird nicht verhindert, sondern nur dokumentiert. Ähnlich wie beim Jiddischen sind es in erster Linie die Sprachwissenschaftler, die sich um das verloren Gehende bemühen. Zuständig ist die „Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens“ unter Leitung von Dr. Markus Denkler, eine Einrichtung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (dessen Abkürzung LWL nach eigener Anweisung nicht mehr entschlüsselt wird). Familien- und Flurnamenforschung stehen im Mittelpunkt eines sprachwissenschaftlichen Interesses, das dem an der Sprache interessierten Laien nur bedingt dient.

Native Speaker

Wer sind nun die Coolen, die unter diesen widrigen Rahmenbedingungen im Kreis Gütersloh noch platt sprechen? Öffentlich kaum hörbar, versammeln sie sich regelmäßig in zahlreichen Gruppen, um sich auf Platt zu unterhalten. In Krinks, wie die plattdeutschen Gesprächskreise teilweise genannt werden, wird geklönt, und das in fast jeder Gemeinde oder in den Ortsteilen. Eine Erhebung des Kreisheimatvereins Gütersloh im selbst ernannten „Jahr des Plattdeutschen“ 2010 brachte darüber interessante Aufschlüsse. Noch dominiert das traditionelle Schema einer kleiner werdenden Gruppe des Heimatvereins, die jemanden von auswärts zum plattdeutschen Vortrag einlädt bei geselligem Beisammensein und gelegentlichem Gesang.

„Dönekens“ und Anekdoten allein aber sind nicht zielführend, denn allzu leicht entsteht dabei der Eindruck: „Plattdeutsch, das ist doch etwas Altmodisches, da geht es nur ums Gestern und nicht ums Heute oder Morgen“. Wer dem Platt schon längst entfremdet ist, dem sollte etwas anderes geboten werden. Das wiederum setzt die Bereitschaft voraus, sich über die engen Sprachgrenzen hinwegzusetzen. Interessante Entdeckungen werden gemacht, wenn Menschen aus verschiedensten Orten sich sprachlich begegnen. Landfrauen organisieren solche Treffen, gelegentlich auch die Landjugend. Aber hat jemals ein solcher Gesprächskreis sich bemüht, das „Plautdietsch“ der Mennoniten als vielerorts neue Nachbarn kennenzulernen? Nicht nur in Borgholzhausen oder St. Vit wird Theater gespielt, wobei die Laienschauspieler die Texte umso mehr auswendig lernen, je jünger sie sind. Vielerorts finden regelmäßig plattdeutsche Gottesdienste bzw. Andachten statt. In der Regel ist die Kirche voll,

wenn auf Platt gepredigt wird. Zusehends beliebter werden auch plattdeutsche Ortsführungen. – Das Platt ist, wenn man ihm nachspürt, präsenter als erwartet.

Platt und englisch

Anglizismen im Zusammenhang dieses Beitrags zu verwenden, erscheint keineswegs unangebracht. Dazu passt die folgende Geschichte: Ein Gast bei Bertelsmann sah sich lange Zeit im Stadtmuseum Gütersloh um. Danach begab er sich in eine dort stattfindende plattdeutsche Veranstaltung. Das wäre keiner Erwähnung wert, wenn es sich nicht um einen indischstämmigen Amerikaner gehandelt hätte. Auf die Frage, was ihn dort hingezogen habe, erwiderte er, nach seinem üblichen Studium der lokalen Geschichte und Kultur im Museum hätte er im Platt doch einige Parallelen zum Englischen gehört, weswegen ihm durchaus vieles Gesprochene verständlich wurde.

Ein sehr ursprüngliches westfälisches Platt bewahrten sich die Nachfahren der Auswanderer, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts im mittleren Westen der USA eine neue Heimat fanden. Viele Begegnungen und Kontakte kamen erst nach mehreren Generationen und der

Im 20. Jahrhundert der erfolgreichste plattdeutsche Autor im heutigen Kreis Gütersloh: Fritz Steinhaus (1883–1937). Rechts: Mit Wilhelm Gronebaum (am Steuer des Autos) im Oktober 1914 mit „Liebesgaben“ auf dem Weg zur Westfront in Nordfrankreich.



politischen Wende von 1989 zustande. Nicht nur Besucher aus Borgholzhausen in New Haven (Missouri) berichteten, sie hätten sich in Ermangelung englischer Sprachkenntnisse mit ihren Gastgebern wunderbar auf Platt unterhalten können.

Bemerkenswerte Aktivitäten

Seit 2009 bietet Siegfried Kornfeld in Isselhorst Sprachlehrgänge an, die durchschnittlich von zehn Teilnehmern besucht werden. Magdalene Meyer-Sieckendiek, ehrenamtliche Stadtführerin, unterrichtet Platt an der Grundschule in Bockhorst. Vom dortigen Heimatverein unter dem Vorsitz von Henning Rattenholl wurde das Lehrbuch gleich mit herausgegeben: „Muine jarsten duisend Wöer“, ein plattdeutsches Bilderbuch für Kinder, sorgte für allerhand Furore: Bockhorster Platt, im Buch eines englischen Verlages, gedruckt in Shanghai, wurde zu einem zeitgemäßen Produkt globaler Arbeitsteilung. Vom plattdeutschen Krink in Wiedenbrück herausgegeben, erschien 2011, im Augustin-Wibbelt-Jubiläumsjahr, als Doppel-CD mit Booklet das Hörbuch „Lustert mol!“

Fritz Steinhaus („Kiek süh“) aus Gütersloh gilt als wohl bekanntester plattdeutscher Autor der Region. Anlässlich seines 75-jährigen Todestags hatte der Heimatverein Gütersloh mit Steinhaus' Enkelin und Geschäftsnachfolgerin Juliane Hiersemann am 5. März 2012 zu einem großen Fritz-Steinhaus-Abend ins Stadtmuseum eingeladen. Der Erfolg überraschte alle Beteiligten. Die große Zahl der Gäste zeigte, wie populär die plattdeutsche Sprache und wie bekannt und beliebt der Autor Fritz Steinhaus noch heute ist.

Zwei Akteure gelang der mediale Durchbruch. Zum einen Matthias Borner in Gütersloh, der mit seinem Bestseller „Plörre, Pölter und Pinöckel“ dem Volk aufs Maul schaut und dabei auch gleich weitere regionale sprachliche Spezifika außerhalb des Plattdeutschen mit einsammelt. Mittlerweile versammelt ein Plakat all die seltsam erscheinenden Begriffe. Ähnlich verfährt Wilken Ordelheide aus Brockhagen in der WDR-Lokalzeit-Serie „Wilken weiß es“. Seine Worträtsel als „Kleinode der ostwestfälischen Sprache“ zu verkaufen, zeigt die Richtung an, in die es geht: Sprachliche Kuriositäten werden aus ihren engen Gemeindegrenzen herausgelöst, machen ein größeres Publikum neugierig und vermitteln dabei auf populäre Art gleichsam nebenbei historische und volkskundliche Informationen. Niemand wird mit braken, dömkern oder döppen ganze Sätze auf Platt bilden, aber Ordelheide gelingt es ohne jegliche sprachwissenschaftliche Begleitung, die Fernsehzuschauer zur besten Sendezeit für das Plattdeutsche zu interessieren. Das Ergebnis dieses von allen Beteiligten wohl nicht erwarteten Erfolgs lautet: „Platt is nich uncool“. Ina Müller hat recht. //



Siegfried Kornfeld über sein Leben mit dem „Platt“, den Erfahrungen mit Gesprächspartnern und den Versuchen, das moderne Leben in einer kaum noch gesprochenen Sprache auszudrücken



ALTE SPRACHE MIT MODERNEM INHALT FÜLLEN – WIE GEHT DAS?

Interview: Dr. Rolf Westheider
Fotografie: Wolfgang Sauer

Siegfried Kornfeld, Vorsitzender des Heimatvereins Isselhorst, kümmert sich um den zeitgemäßen Gebrauch der plattdeutschen Sprache. Das geht weit über das Vortragen von „Dönekens“ hinaus. Manche möchten Plattdeutsch erlernen. Es zu verschriftlichen, ist eine große Schwierigkeit. Erst recht, sich zu trauen, in einer Gruppe konsequent „platt“ zu sprechen. – Ist das „Platt“ bei all diesen Widrigkeiten überhaupt zu retten?

Auch die evangelische Kirche hat nach der Reformation Plattdeutsch als Kanzelsprache benutzt, die Christen sollten das Wort Gottes in der Sprache hören, die ihnen geläufig war. Es gab im norddeutschen Raum auch Kirchenordnungen in Plattdeutsch, zum Beispiel die von Bugenhagen. Mit dem größer werdenden Einfluss Preußens wurde die plattdeutsche Sprache aber systematisch zurück gedrängt. Einer der Preußenkönige soll sie in einem Edikt als Kanzelsprache verboten haben. Plattdeutsch wurde nun mehr und mehr zur Sprache der „kleinen Leute“. Das habe ich in meiner Kindheit und Jugend sehr deutlich erfahren: die Bauern der großen Höfe sprachen ausschließlich Hochdeutsch, die kleinen Bauern Plattdeutsch. Manche bemühten sich, diesem Trend zu folgen und sprachen plattdeutsche Grammatik mit hochdeutschen Vokabeln (Beispiele: „Wer hört diesen Brill?“ „Gib mich mal die Bütters her.“) Plattdeutsch wurde nur noch mündlich weiter gegeben und wurde damit zur Sprache der bildungsfernen Schichten.

Herr Kornfeld, stellen Sie sich vor, wir würden unser Gespräch auf „Platt“ geführt und abgedruckt haben. Was glauben Sie, wie viel Prozent der Leserschaft von faktor³ würde das Interview einigermaßen mühelos lesend verstehen?

Das ist schwer zu sagen, weil ich die Leserschaft von faktor³ zu wenig kenne. Aber ich würde schätzen, nicht mehr als zwei bis drei Prozent. Bei anderen Zielgruppen ist dieser Anteil sicher höher, aber auch da ist es schwierig, weil es ja keine verbindliche Schreibweise des Plattdeutschen gibt.

Das konnten wir also nicht riskieren, der Anteil wäre bei Kisuheli kaum geringer. Aber das ist doch erstaunlich. Eine Sprache, die noch vor wenigen Generationen auf dem Lande von allen Menschen beherrscht wurde, ist nahezu verschwunden. Wir sind gleichsam als sprachliche Exoten übrig geblieben. Wie kam es dazu?

Soweit ich weiß, hat die Hanse die plattdeutsche oder niederdeutsche Sprache als Kanzlei-, also als Schriftsprache angewandt.

Betrachten wir die Entwicklung von Siegfried Kornfeld. Waren Sie ein ununterbrochener „native speaker“ des Plattdeutschen, oder gab es da in dieser Hinsicht auch unterschiedliche Konjunkturen? Kurzum: Wann spielte das „Platt“ für Sie welche Rolle?

Ich bin zwar mit der plattdeutschen Sprache groß geworden. Soll heißen: Meine Eltern, die Verwandtschaft und die Nachbarschaft sprachen überwiegend Plattdeutsch, aber wir Kinder sprachen Hochdeutsch, und besonders meine Mutter legte großen Wert auf eine grammatisch richtige Aussprache. „Kürt onnik un dolstert nich so os...“ (und dann kam der Name einer Person, die weder richtig Platt- noch Hochdeutsch sprach, sondern eben „dolsterte“).

Auch mein Lehrchef sprach mit mir Plattdeutsch. Er war zwar ein Großbauer, aber gleichzeitig Bürgermeister, und es war ihm ein Anliegen, mit den „kleinen Leuten“ in einer ländlichen Gemeinde in deren Sprache kommunizieren zu können. Ich sprach Hochdeutsch. Erst nach meiner Lehre, als ich mit 16 Jahren „Dreschmaschinenführer“ wurde und mit dem Gerät von Hof zu Hof fuhr, musste ich mich der plattdeutschen Sprache besinnen, weil mit einigen Bauern und Bäuerinnen eine Unterhaltung nur in Plattdeutsch möglich war. Und da gab es für mich Schlüsselerlebnisse, als ich die Erfahrung machen durfte, dass nach außen hin verschlossen wirkende Menschen plötzlich „auftauten“ wenn ich sie auf Plattdeutsch ansprach und sich in einigen Fällen als sehr kluge und erfahrene Menschen offenbarten.

Aber der Kreis Plattdeutsch sprechender Menschen wurde kleiner, zuletzt blieb nur noch mein Vater übrig – und als der 1980 starb, gab es in meinem sozialen Umfeld niemanden mehr. Danach habe ich auch nicht mehr Plattdeutsch gesprochen. Ich habe die Sprache zunächst auch nicht vermisst, im Alltag (besonders dann als Lehrer an einer Sonderschule mit vielen der gesprochenen Sprache nicht mächtigen Schülern) gab es keine Gelegenheit mehr und auch keine Notwendigkeit mehr Plattdeutsch zu sprechen. Erst in den 1990er-Jahren, als wir nach Isselhorst gezogen waren, habe ich einen plattdeutschen Abend des



Ein Leben für die Sprache: Für Siegfried Kornfeld ist die Bedeutung des Plattdeutschen besonderen biografischen Entwicklungen unterworfen.

»Kürt onnik un dolstert nich so os ...«

Heimatvereins besucht. Heinrich Schürmann, damaliger Leiter der Grundschule Clarholz, hat mir als Vortragender besonders gut gefallen. So wurde ich motiviert, die plattdeutsche Sprache in mir wieder zu reanimieren, habe Erlebnisse aus meiner Biografie erzählt und mich so langsam wieder an die Sprache herangetastet. Aber Plattdeutsch vorlesen konnte ich lange nicht. Ich habe gemerkt, dass das einer weiteren besonderen Anstrengung bedarf. Später schrieb ich dann meine Geschichten auf. Aber wie schreibt man Plattdeutsch? Ich habe in Lautschrift geschrieben und auch bei anderen deren ungewöhnliche Schreibweisen bemerkt (zum Beispiel beginnen manche Autoren Wörter, die mit ‚S‘ beginnen, mit dem Buchstaben ‚ß‘, was es im Hochdeutschen ja nicht gibt).

Schauen wir uns die Phase des intensiveren Kümmerns um das Plattdeutsche einmal genauer an. Was gab den Ausschlag, um das „Platt“ zu einem wichtigen Betätigungsfeld werden zu lassen?

Im Heimatverein hatte ich für einen Gottesdienst in plattdeutscher Sprache ein Programm erstellt. Ich merkte, wie schwierig das ist, besonders, wenn man Bibeltexte übersetzen soll oder Lieder, bei deren Texten es ja auch auf den Sprachrhythmus und die Endreime ankommt. Das Sprechen allein reicht nicht aus. Im Jahr 2007 fiel mir das Lehrbuch „Dat Mönsterlänner Platt“ in die Hände und seitdem bin ich intensiv angefangen, mich mit der Struktur der Sprache zu beschäftigen.

Innovative Hifi-Möbel

... finden Sie bei uns!

Q-MEDIA

Die perfekte Verpackung für den TV-/Heimkino-Bereich durch innovative Hifi- und Medienmöbel.

Unsichtbarer Wohnzimmer-Kinosound und endlich Schluss mit dem Kabelsalat rund um den Fernseher! Wählen Sie aus unterschiedlichen Rasterbreiten und profitieren Sie von einer Vielzahl toller, komfortabler Eigenschaften. Zusammen mit harman/kardon trifft dieses topmoderne Möbelprogramm auf eine großartige Sound- und Medientechnik, erleben Sie zu Hause Kinosound vom Feinsten!



in Kooperation mit
harman/kardon®



DIE NEUESTEN WOHTRENDS

■ Möbel ■ Accessoires ■ Heimtextilien ■ Wohnberatung ■ uvm.



Musterring

Gallery

Musterring Gallery

Hauptstraße 134 – 140
33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel.: 0 52 42 . 59 22 50
Fax: 0 52 42 . 59 21 49

Verkaufszeiten

Mo. – Fr. 10.00 bis 12.30 Uhr
14.30 bis 18.30 Uhr
Samstag 10.00 bis 16.00 Uhr

Sie unterrichten „Plattdeutsch als Fremdsprache“. Wer sind Ihre Schüler, warum wollen die das lernen und welche Erfahrungen machen Sie als Lehrer dabei? Werden Ihre Lernziele erreicht?

Die „Schülerinnen“ und „Schüler“ sind ausnahmslos Erwachsene. Die Altersspanne reicht von Ende 20 bis Ende 80. Das Bildungsspektrum ist ebenfalls sehr breit: vom Arbeiter bis zum Akademiker. Mir war von Anfang an klar: Um Plattdeutsch zu lernen, muss man es sprechen. Und so bin ich mit einer kleinen Gruppe von acht Teilnehmern angefangen, um möglichst viel „Sprechzeit“ für jeden und jede zu haben. Einer der Teilnehmer forderte gleich zu Anfang Plattdeutsch als Unterrichtssprache ein. Das war ein sehr guter Vorschlag, an den wir uns auch weitgehend halten. Mit den Lernzielen ist das so eine Sache ... Wir sind mit einfachen und kurzen Texten angefangen, haben deren Länge und Komplexität aber immer weiter erhöht. Ich habe die Texte auf Tonträger gesprochen und sie zum Üben zugeschickt – das hat sich gut bewährt. Flüssig lesen können inzwischen alle, wenn die Texte nicht so schwierig sind. Frei sprechen – also den Wortschatz aktiv einzusetzen – fällt vielen dagegen schwer.

Kommen wir zur Schriftform des Plattdeutschen. Weil es dafür kaum Konventionen gibt, ist das Schreiben der überwiegend mündlich tradierten Sprache ganz besonderes kompliziert. Haben Sie sich dafür ein eigenes System ausgetüftelt?

Ich habe die Schreibweise des Münsterlandes übernommen, ähnlich wie sie in dem Lehrbuch „Dat Mönsterlänner Platt“ von Rita und Rudolf Averbek verwandt wird. Aber es ist sehr schwer, schon rein technisch: Averbeks verwenden für den plattdeutschen Diphthong (das sind Folgen von Selbstlauten, die im Plattdeutschen einzeln für sich ausgesprochen werden, zum Beispiel iä, ue, üe, üö, usw.) in den Fällen wo ie als Diphthong und nicht als lang gezogenes i ausgesprochen wird, über dem e Überstriche. Das ist mit normaler Tastatur gar nicht zu schreiben. So haben wir uns verständigt, den Diphthong ie mit Trennungsstrich, also i-e zu kennzeichnen. Oft weicht die Aussprache des hiesigen Platt aber so weit ab von der Münsterländer Schreibweise, dass ich die Wörter dann in hiesiger Lautschrift in Klammern dahinter schreibe. Beispiel: krees (kreig), [hochd. bekam]. Da geht man Kompromisse ein, über die man sich verständigen muss. Die Feinheiten des Ortsdialekts lassen sich so aber nicht abbilden. Dazu helfen dann die Tonaufzeichnungen. Inzwischen können einige der Teilnehmer auch Texte anderer Verfasser gut in unser hiesiges Platt adaptieren.

Wagen wir eine kühne Vision! Radio Gütersloh hätte wie NDR 1 oder Radio Bremen Sendeanteile auf „Platt“. Käme das an? Was vermuten Sie?

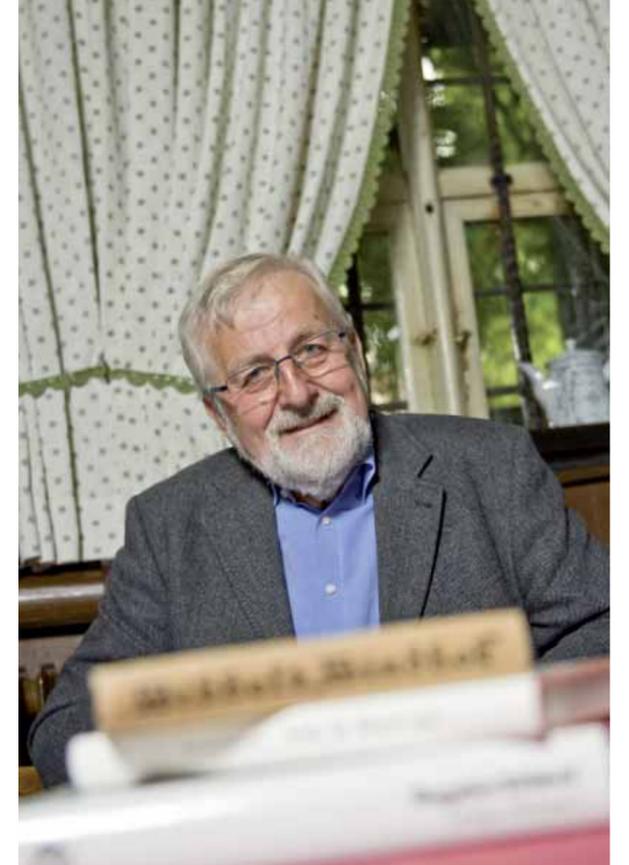
Das müsste man einfach mal versuchen, beispielsweise mit kurzen Geschichten, die erst hochdeutsch und dann plattdeutsch gesprochen werden.

Herr Kornfeld, die traditionelle Sprache als kulturelles Gut hat viel mit Heimat zu tun – und umgekehrt. Welche Rolle spielt sie für Ihre Heimatarbeit in und für Isselhorst?

Unsere Plattdeutsch-Abende sind seit Jahren die bestbesuchten Veranstaltungen. Und auch bei den Kursen brauche ich keine Sorge zu haben, dass es keine Teilnehmer gibt. Insofern ist die plattdeutsche Sprache, ihre Pflege und Entwicklung ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

Nun sollten wir es aber doch wagen: *ick segge nüdden Dank fo de feine Kuüerigge!*

Och, do nich för. Dat häff ick doch gern doon!



Man versteht sich: Zwei Ravensberger – aus Isselhorst und Versmold – bei der plattdeutschen Unterhaltung in der historischen Gaststätte „Zur Linde“ bei Ortmeier am Kirchplatz in Isselhorst.

DIE POETRY-SLAMMER MICHA-EL GOEHRE

UND NADINE DUBBERKE ÜBER SCHARFE ZUNGEN

UND DIE WELT DER WORTE.

MICHA-EL GOEHRE IST SLAMMASTER

AUS GÜTERSLOH, NADINE DUBBERKE

IST JUNGE SLAMMERIN AUS STEINHAGEN.

Poesie

UND POINTEN

Text: Dr. Elisabeth Menke
Fotos: Moritz Ortjohann

Slam macht süchtig“, sagt Micha-El Goehre, der aus seinem Vornamen „Michael“ seinen Künstlernamen kreierte. Der Sog der Bühne hat ihn seit einigen Jahren im Griff. Was den Slam betrifft, kann er bereits als Altmeister bezeichnet werden: 900 Auftritte und 150 Moderationen bei Poetry-Slam-Wettbewerben. Der 38-jährige Autor und Musiker ist ein Vollblut-Slammer. Slam ist sein Leben, in das er vor Jahren hineingeschlittert ist.

Ohne zu ahnen, was ihn erwartet, nahm Micha-El Goehre im Jahr 2002 im Bielefelder Bunker Ulmenwall an seiner ersten Slam-Veranstaltung teil. „Da bin ich hin, ohne eine Ahnung davon zu haben, dass das ein Wettbewerb ist“, sagt der Slammer, der bislang lediglich Erfahrungen mit der Lesebühne hatte. Und er war angefixt. „Die Bühne fühlte sich von Anfang an natürlich an. Das war meins“. Als Poetry-Slammer hat er bisher über 100 Dichterwettbewerbe gewonnen. Seit 2005 hat Goehre sich jedes Mal - mit Ausnahme der Bielefelder Veranstaltung im letzten Jahr, die er organisatorisch unterstützt hat - für die deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften qualifiziert.

Auch Nadine Dubberke, die den Poetry-Slam erst im Dezember letzten Jahres für sich entdeckt hat, ist vom Neuling schnell zum Dauergast geworden: 50 Auftritte hat sie seitdem hingelegt und ist begeistert: von den Reaktionen des Publikums, von der Performance und von der Bühne, auf der die Geschichten atmen können. Ausgangspunkt für ihre Textideen war am Anfang die eigene Gefühlswelt: Was bewegt mich? - Vielleicht verlorene Freundschaften, der Sinn des Lebens oder die Auseinandersetzung mit der Leistungsgesellschaft. „Der eigene Stil entwickelt sich mit jedem Auftritt“, sagt die 19-Jährige.

Die Regeln beim Poetry-Slam sind einfach: Sechs bis acht Slammer präsentieren ohne Hilfsmittel und innerhalb einer vorgegebenen Zeit, meistens fünf Minuten, einen selbst verfassten Text. Die Zuschauer bewerten den Auftritt aller Slammer und so wird der Sieger des Abends ausgewählt. Ein Poetry-Slam ist ein literarischer Vortragswettbewerb, bei dem vor allem das Publikum zum Mitfeiern ermuntert werden soll.

Auch wenn die spaßigen Facetten dominieren und Lacher der Lohn und die Anerkennung für die Arbeit des Slammers sind, gilt doch die Vielseitigkeit. Poetry-Slam ist lustig und traurig, politisch und privat, unterhaltsam und ernst zugleich. Doch mit der Freude am Humor, mit der Lust am Witz und mit feinsinniger Ironie lassen sich am besten Erfolge einfahren. Das haben Slammer wie Sebastian23 oder Marc Uwe Kling, der mit seinen Känguru-Texten bekannt wurde, genutzt. Sie haben die Sparte gewechselt und einen Fuß ins Kabarett gesetzt.

Doch wo sich Erfolg einstellt, ist auch die Gefahr der Kommerzialisierung. „In der Tendenz ist der Slam biederer geworden, es gibt weniger Punk auf der Bühne“, hat Goehre beobachtet. Kunst und Karriere sind manchmal schwierig zu vereinen. Der Künstler muss selbst die Chancen und Gefahren beurteilen, wenn er Poetry Slam als Sprungbrett nutzt.

Echte Slammer wie Micha-El Goehre stellen klar: „Poetry Slam ist KEINE Comedy. Wirklich nicht. Also auf gar keinen Fall. Überhaupt nicht Nein! Nie! Verdammte Scheiße, wir machen Poesie“, ist in seinem Ratgeber „Das kleine Poetry-Slam-ABC“ zu lesen. Auch das Publikum kann aus diesem „Textbeitrag zur Literaturgeschichte“ einiges lernen. Zum Beispiel zum Stichwort „Dazwischen brüllen“. „Poetry

Slam ist interaktiv. Das heißt, es ist durchaus erwünscht, dass das Publikum seiner Meinung lautstark Geltung verschafft. Das macht Spaß und gibt dem ganzen eine demokratische Note.“

„Wortstrom“ steht auf dem schwarzen T-Shirt von Micha-El Goehre. Das ist sein Programm und das aller Poetry-Slammer. Texte werden nicht nur gelesen, sondern in einer Performance vorgetragen. Flüstern und schreien, hauchen und hecheln sind möglich. Alles, was die Gunst des Publikums erobert und den Textgenuss steigert, ist erlaubt. Bei den Auftritten gibt es auch Moden. „Zum Beispiel Aufzählertexte“, sagt Micha-El Goehre. Eine Aneinanderreihung von Sätzen, die sich in einer Spirale hochschrauben und oft in einem irrwitzigen Tempo zu einem imaginären Gipfel stürmen, um atemlos abzustürzen. „Oder eben Mädchenlyrik“, wirft der Slammer ein. Ein „Kosewort“ für die eher sanften, emotionalen und weltbewegenden Texte, die seit dem Auftritt der Poetry-Slammerin Julia Engelmann Furore machten.

Die Psychologie-Studentin trat im Mai letzten Jahres beim Slam der Universität Bielefeld auf. Das mitgeschnittene Video brach auf Youtube alle Rekorde und wurde über 6 Millionen Mal angeklickt. In dem sechsminütigen Auftritt, bei dem Julia Engelmann sich auf den Song des Sängers Asaf Avidan „One Day/Reckoning Song“ orientiert, zählt Engelmann die verpassten Chancen einer Generation auf, die zu lethargisch ist, um wirklich etwas zu bewegen. Mit sanften Tönen, mit Wahrhaftigkeit und Poesie malt Julia Engelmann aus, was der Refrain des Songs beinhaltet. „Eines Tages, Baby, werden wir alt sein, und an all die undefined denken, die wir hätten erzählen können.“ Das Video verbreitete sich wie ein Virus, die Slam-Szene hatte über Nacht neue Aufmerksamkeit bekommen.

Manche lesen vom Zettel ab, andere sprechen frei. Micha-El Goehre hält es einfach. „Prosa vom Zettel, Lyrik ohne.“ Nadine lebt ihren Text, sie geht immer ohne Papier auf die Bühne. Wenn Micha nicht den launigen Slammaster gibt oder an einem Wettbewerb teilnimmt, schreibt er. „Gleich nach dem ersten Kaffee“, sagt er. Nicht jeden Tag, aber viele Tage. Er hat bereits einige Bücher veröffentlicht, darunter auch den Heavy-Metal-Roman „Jungsmusik“ und dessen Fortsetzung unter dem Titel „Höllenglöcken.“

Mekka für Rampensau und Rampeneber

Wenn Micha-El Goehre die Bühne betritt, zieht er das Publikum sofort in seinen Bann. Die Slam-Gäste lieben seine Geschichten, die oft leicht neben der Spur liegen. Man wartet auf seine sprachlichen Abenteuer, seine Auswege und seinen Aberwitz. „Wenn das Leben kein Ponyhof ist, warum liegt dann Stroh in der Ecke?“ ist der Titel seines nächsten Buches. Es sind oft die Umkehrungen von Redewendungen, Sprichwörtern und Wortzusammensetzungen, die den Zuhörern einen Kick geben, Spaß machen oder einfach unterhalten. Man müsste beim Poetry-Slam eigentlich eher von „Rampeneber“ als von „Rampensau“ sprechen, sagt Micha-El Goehre, denn es performen wesentlich mehr Männer als Frauen.

Poetry Slam hat im Kreis Gütersloh seine Kultstätten. Veranstaltungen gibt es nicht nur in Rheda-Wiedenbrück, Harsewinkel und zum Beispiel in Rietberg, fester Bestandteil im Programm ist der Poetry-Slam im Gütersloher Fasan und in der Weberei oder auch auf der Dalke-Insel im Stadtpark. Der Andrang auf die Bühne ist nach wie vor groß, das Publikum ist treu.



»DER EIGENE STIL

ENTWICKELT SICH MIT JEDEM AUFTRITT«

Für die Slam-Veranstaltung im Fasan hatten sich die beiden jungen Gütersloher Slammer Jonas Helmich und Niko Sioulis etwas einfallen lassen. Sie initiierten im Frühjahr 2013 den „U20-Slam“ für Gütersloh. Im Wechsel mit den Slam-Veranstaltungen der Kleinen Bühne der Weberei wurde ein Format geboren, das Teilnehmer bis zum 20. Lebensjahr ansprechen sollte.

Wer sich auf einer Bühne präsentieren und seine Fähigkeiten entdecken möchte, bekommt als Poetry-Slammer auch im Kesselhaus in der Weberei eine Chance. Julia Peschke und Wolfgang Hein haben das Format „Kleine Bühne“ ins Leben gerufen, um kulturellen Experimenten wie Poetry-Slam ein kleines Forum zu bieten. Ein Raum, in dem man sich ausprobieren kann, in heimeliger Atmosphäre, mit einem kleinen, aber aufmerksamen Publikum. Eine Nischenkultur, mit der die beiden Veranstalter zusammen mit Moderator Micha-El Goehre nun schon seit dem Jahr 2008 erfolgreich sind.

Ältere sind offenohrig

Unter den Zuhörern finden sich auch Menschen um die 30 oder 40 Jahre. Diese werden von den Slammern geschätzt. „Weil sie offenohrig sind“, sagt Micha-El Goehre. Ältere bringen häufig mehr Geduld mit, mehr Spaß daran, sich auf einen Auftritt, einen Text, eine Performance einzulassen. „Jugendliche erwarten die Sensation in 30 Sekunden“, sagt Nadine, „wenn dann noch kein Kick dabei war, lässt das Interesse nach.“

„Schon 2004 dachten wir, größer kann es nicht werden“, erinnert sich Goehre. Aber die Lust auf die Bühne ist ungebrochen, bei den Veranstaltungen gibt es mehr Anmeldungen als Plätze. Jeder ist willkommen. Jeder Text hat eine Chance. „Poetry Slam ist momentan wieder voll der Hype“, ist Nadines Eindruck.

Nadine ist gespannt, was noch kommt. Nach dem Abitur entdeckte sie die Bühne, die sie jetzt weiter erobern will. Die Slam-Szene ruft und Nadine wird da sein. Die Termine für ihre Auftritte in Bochum, Düsseldorf, Hamburg und Berlin stehen schon fest. //

vorherige Seite: Slammer, Slammaster und Autor des Textes „Das kleine Poetry Slam-ABC“: Micha-El Goehre ist süchtig nach Poetry-Slam.

oben: Texte für den Poetry-Slam oder Songtexte: Nadine Dubberke setzt Leidenschaft in ihre Kunst.

DAS ENERGIE TRANSPARENZ SYSTEM



E3CON: Energie sparen durch Energietransparenz.

Mit E3CON haben Sie die volle Kontrolle über Ihren Energieaufwand und damit über Ihre Kosten: Das E3CON Energie Transparenz System optimiert Ihr Energiemanagement auf Basis der DIN EN ISO 50001. So steuern Sie Ihre Energiekennzahlen selbst. Die E3CON Software macht Ihren Verbrauch transparent und ermöglicht Ihnen die unkomplizierte Verwaltung Ihrer automatisch erhobenen Betriebs-, Verbrauchs- und Kosten-Daten. Nachdem das System implementiert ist, unterstützt die E3CON-Software alle Prozessschritte Ihres Managements und sorgt für 100% Energie- und Umweltdatentransparenz.

E3CON ist ein Produkt der Fritz Husemann GmbH & Co. KG, Telefon 0 52 41/9 63-01, www.e3con.de

Im „Lind Hotel“ und im „Lind am See“ finden Sie den anspruchsvollen Rahmen für Ihre Veranstaltungen und Feste in der besinnlichen Herbst- und Weihnachtszeit. Genießen Sie hervorragenden Service und exquisite Küche in diesen besonderen Stunden. Wir stellen Ihnen gerne Ihr individuelles Arrangement zusammen.



25.12.2014 // Festliches
Weihnachtsbuffet ·
Mittags im Lind am See

Lassen Sie sich verwöhnen, und genießen Sie am ersten Weihnachtstag gemeinsam mit Ihrer Familie ein festliches Buffet mit ausgewählten Spezialitäten. Wir freuen uns auf Sie!



31.12.2014 // Silvesterball
mit Buffet und DJ
im Lind am See

Feiern Sie mit uns in das neue Jahr hinein. Ein reichhaltiges Buffet und tolle Musik sorgen für die richtige Stimmung, um das Jahr 2015 zu begrüßen. Wir heißen Sie herzlich willkommen!

Lind

HOTEL AN DER EMS

Lind am See
CAFÉ & EVENTS

Lind Hotel GmbH
Am Nordtor 1
33397 Rietberg
Tel. 05244 700100
Fax 05244 700107
info@lind-hotel.de
www.lind-hotel.de


 JAZZROCKER DURCH UND DURCH

VON DEM GLÜCK, GEORGE KOCHBECK ZU SEIN ...

Text: Birgit Compin

Fotos: Detlef Güthenke

Wer sich für die heimische Musikszene interessiert, kommt an dem Namen eines Keyboarders nicht vorbei. In irgendeiner Geschichte taucht er immer auf. Da erzählt der frühere Konzertmacher Josef Honcia, dass er mit dem jungen George im legendären Jugendzentrum „Klo“ am liebsten die „Sesame Street“ schaute – als es eine deutsche Fassung noch gar nicht gab. Von Achim Meier, längst selbst einer der größten Konzertpianisten im deutschsprachigen Raum, erfährt man, dass er bereits als Kind bei Kochbeck Unterricht nahm. Veranstalter Nobby Morkes weiß noch genau, wie er den damals 17-Jährigen mit dessen Band „Bally Hoo“ als Vorgruppe der „Manfred Man's Earthband“ für ein Konzert verpflichtete. Wieder andere erinnern sich an den allerersten Auftritt des Schülers im früheren Katholischen Vereinshaus – dort, wo heute das Gütersloher Brauhaus täglich seine Pforten öffnet. Und ich selbst weiß noch genau, dass ich ihn in gefühlt jeder deutschen Musiksendung der 80er-Jahre sah.

George Kochbeck trifft man in Gütersloh seit Jahrzehnten. Er scheint überall gegenwärtig und wohnt doch schon lange nicht mehr hier – aber wo ist er jetzt?

Der Weg zu Kochbeck führt in ein Tal mit langgestreckten Hügelketten, Wiesen und Feldern, vorbei an Bauernhöfen, Wäldern und kleinen Dörfern. Hierher, in die Nähe des Steinhuder Meeres, irgendwo zwischen Bückeburg und Hannover hat er sich zurückgezogen. Aber ist „zurückgezogen“ das richtige Wort? Zumindest findet man ihn nicht so schnell.

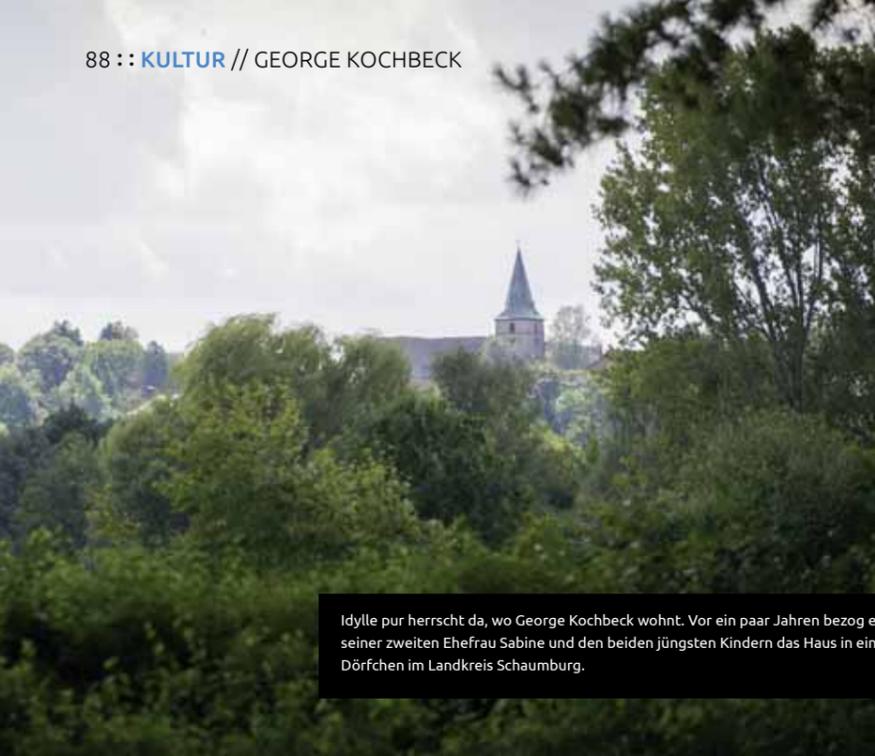
Ebenso in der virtuellen Welt. Nur eine eigene Homepage erzählt von Mann samt Studio. Ein Wikipedia-Eintrag? – Fehlanzeige. Auch im deutschen Rocklexikon fehlt jegliche Spur. Was ist da los? „Man könnte meinen, es gäbe mich genauso wenig wie Bielefeld in der berühmten Verschwörungs-Satire“, lacht Kochbeck, als wir uns im Garten seines Hauses an den riesigen Tisch setzen. Nun ja, er sitzt drauf, ich sitze dran. Mit einem Becher Kaffee in der einen und einer Zigarette in der anderen Hand erzählt er von einer Event-Einladung, die Alexander Prinz zu Schaumburg-Lippe mal an seine Gäste sandte und darin die auftretenden Musiker beschrieb. Zu Kochbeck war zu lesen: „One of the most well known keyboard players from Europe without any Wikipedia entry.“

Warum das so ist, weiß Kochbeck eigentlich auch nicht so genau. Niemand hat sich bisher die Mühe gemacht, ihm einen Eintrag zu widmen. Und er selbst? – Nö, das sollte schon jemand anderes machen. Dass das so ist, erstaunt, zählt der heute 59-Jährige doch zu den bekanntesten und gefragtesten Filmmusikern und wurde bereits 1990 zum beliebtesten Keyboarder Deutschlands gewählt.

Alles begann bei Onkel Manfred

George Kochbecks musikalische Wurzeln liegen im Herzen von Gütersloh. Onkel Manfred, damals Vertreter für den Heimorgelhersteller Philicorda, war es, der den 11-Jährigen an den Ausstellungsstücken üben ließ. Einige Zeit später eröffnete der Orgel-Spezialist das Musikhaus Ligensa mit einer Orgelschule an der Berliner Straße. Der mittlerweile 16-jährige Neffe unterrichtete die Anfänger. Zu ihnen gehörte der damals achtjährige Achim Meier und Jörg Sunderkötter, heute Chefredakteur der Fachzeitschrift Keyboard. „Ich freue mich immer sehr über diese Geschichte, die uns alle verbindet“, erzählt Kochbeck von den Anfängen. Wie Meier ist auch er Autodidakt. Direkt nach dem Abitur am Evangelisch Städtischen Gymnasium in Gütersloh fiel er bei der Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule in Detmold durch. „Weil ich damals viel zu wenig theoretisches Wissen hatte. Ich konnte zwar spielen wie ein Weltmeister, aber das allein zählte dort nicht.“ Also ernährte der mittlerweile junge Vater seine Familie mit dem Unterrichten, zog nach Bielefeld und ließ sich privat weiterbilden.

„Dann ging alles ein bisschen kreuz und quer durcheinander“, blinzelt Kochbeck gegen die Sonne und versucht eine geordnete Reihenfolge zu finden. Von Hamburg bis ins geteilte Berlin sprach sich seine Spielweise herum, bald schon wurde er zum gefragten Tour-Musiker. 1982 ging Ina Deters NDW-Hymne „Neue



Idylle pur herrscht da, wo George Kochbeck wohnt. Vor ein paar Jahren bezog er mit seiner zweiten Ehefrau Sabine und den beiden jüngsten Kindern das Haus in einem Dörfchen im Landkreis Schaumburg.



Männer braucht das Land“ buchstäblich durch die Decke. Als Bandmitglied sah man den Gütersloher fortan in jeder damaligen TV-Show die Keytar – eine Synthesizer-Variante mit Schultergurt – zum Hit schwingen. Von der legendären „Bananas-Show“ bis hin zum berühmt berüchtigten „ZDF-Hitparaden-Studio“ führte der Weg. War er mal nicht dort, tourte man auf Festivals. Auch zum Palast der Republik im ehemaligen Ostberlin trieb ihn der Song. Zwischendurch lebte und arbeitete er mit den Ex-Mitgliedern der Nina Hagen-Band, Herwig Mitteregger und der Folgeformation „Spliff“ in einer WG, tourte mit Musikern wie Ulla Meinecke, später mit Peter Maffay. 1986 dann der erste eigene große Erfolg.



Das lichtdurchflutete Haus bietet alles, was die Seele des Musikers begehrt: Jede Menge Platz für die Familie, einen riesigen Garten mit Schwimmteich, Sauna und dem angrenzenden Musikstudio.

Die Ursuppe im Kotten

Doch das hatte mit Kochbecks anderen Wurzeln zu tun, die in dem „Kotten“. Bereits Anfang der siebziger Jahre war das ein sagenumwobener Ort. Damals schien es, als beherberge er die besten Musiker Ostwestfalens – und stand verträumt in Bardüttingdorf bei Spenge. Eine Band namens „Virus“ gab dort den Ton an. Sie hatten das, was alle wollten: einen erstklassigen Industrieschallplattenvertrag mit zwei veröffentlichten Alben. „Virus“ gehörte zu den besten deutschen Progressive-Rockbands ihrer Zeit – einige meinen sogar bis heute. „Das war schon ziemlich groß damals.“ Und zog alle magisch an. Kochbeck war 15, als er den „Kotten“ zum ersten Mal betrat. Hier lebte und arbeitete man gemeinsam. „Dort hat sich meine ganze musikalische Anfangsperiode entwickelt. Auch die erste „Georgie Red“-Geschichte ist da entstanden.“ Gemeint ist Kochbecks Band, eine Funk-Electronic-Formation. Das komplette erste Album „We'll Work It out“ wurde 1986 im „Kotten“ produziert – und war mehr als nur ein Achtungs-Erfolg: Die Singles „Help

The Man“, „Get In Touch“ und „If I Say Stop?“ wurden zu Chart-Hits in Europa. „Das ging richtig ab. War ich vorher als Tour- und Studiomusiker gefragt, tourte ich jetzt mit der eigenen Band. Wir waren überall.“ Mit „Helpless Dancer“ folgte 1987 das zweite Album, doch bald zertritt sich Kochbeck heillos mit Sänger Phill Edwards und löste die Band kurzerhand auf. Erinnert an das heikle Thema, fährt er sich mit der Zigarette in der Hand durch das vom Wind zerzauste Haar, überlegt eine Weile, die Augen glitzern in der Sonne – er lacht: „Ich hatte gedacht, das kriege ich auch alleine hin, was allerdings ein grauenhafter Trugschluss war. 1990 nahm ich ein Soloalbum auf, aber das wollte keiner mehr hören. Vielleicht war es zu ambitioniert und anspruchsvoll.“ Es war das Jahr in dem er zum beliebtesten Keyboarder Deutschlands gewählt wurde. Kochbeck aber stellte die Instrumente in die Ecke.

Nochmal auf Anfang

Der mittlerweile 35-Jährige verbrachte wieder mehr Zeit bei seiner Familie in Bielefeld. Doch auch hier schien eine Ära beendet. Das Zusammenleben klappte nicht – Kochbeck trennte sich von seiner Frau Inge und es wurde ein wenig still um ihn. Der Weckruf kam, als sich ein Freund aus Hamburg meldete. Der produ-

nionex
Einfach digital.

Tauchen Sie ein in die Welt der 3D Produktkommunikation!

nionex als Dienstleister für E-Commerce, Corporate-Web und Application-Hosting, schafft außergewöhnliche Nutzererlebnisse durch interaktive 3D-Produktkonfiguratoren für Webportale und Mobile Applicationen.

Der 3D-Küchenplaner von Nolte Küchen
www.nolte-kuechen.de/de/kuechenplaner

Hier erfahren Sie mehr:



nionex GmbH
info@nionex.de | www.nionex.de

[+49] 0 52 42.91 - 44 44

Ein Unternehmen der Bertelsmann SE & Co. KGaA

Dr. Foerster, Schäfer & Wiesner
RECHTSANWÄLTE • FACHANWÄLTE • NOTARE

Dipl.-Kfm. M.R.F. Hugo Dieding
STEUERBERATER



»Planen Sie mit uns den nächsten Zug.«

Hauptstraße 55 | 33449 Langenberg | Telefon 05248-967 | Fax 05248-7231 | E-Mail: info@foerster-schaefer.de | www.foerster-schaefer.de

Wir
bauen heute
für die Zukunft

ImmoPROJEKT

WOHN- UND GEWERBEOBJEKTE G M B H

Die Kompetenz in Stahlbetonbau und Stahlkonstruktion – und Ihr kompetenter Partner rund um den Gewerbebau

ImmoProjekt ist ein kompetentes, innovatives und überregional tätiges Unternehmen für industrielles Bauen. Bei uns finden Sie in allen Belangen des Stahlbaus den richtigen Ansprechpartner. Fachingenieure, Techniker, Bauzeichner und Projektleiter arbeiten bei uns Hand in Hand. Denn Planung und Realisation verstehen wir als eine untrennbare Einheit.

ImmoProjekt bietet Fullservice: Beratung, Konzeption und ein ausgefeiltes Workflowmanagement. Unsere eingespielten Teams stehen für kompetente Beratung, effiziente Planung und Realisation. Die Auswahl hochwertiger Materialien und der Einsatz neuester Technologien sind die Basis unseres hohen Qualitätsanspruchs.

Unser Schwerpunkt liegt im Stahl-, Stahlbeton-, Stahlverbund- und Mehrgeschossbau. Das Leistungsspektrum reicht von kleinen Stahl- und Stahlbetonkonstruktionen über gestalterisch aufwendige Ausstellungshallen bis zum großen Logistikzentrum. Gleichermaßen werden auch Bauprojekte im landwirtschaftlichen Bereich umgesetzt. Auch Kombinationen mit Holzleimbändern sind möglich.

Individualität und Flexibilität: Diese Maximen unseres Hauses sind der Maßstab für unsere Leistungen. Das heißt für Sie: Qualität – auf die Sie sich verlassen können. Auf große und kleine Wünsche der Bauherren gehen wir gerne ein. Für jede Baumaßnahme finden wir eine kostengünstige Lösung – und das werkstoffunabhängig.

Wir denken und handeln kundenorientiert: Der beste Beweis für unsere Leistungsfähigkeit sind zufriedene Kunden im gesamten Bundesgebiet sowie im angrenzenden Ausland. Profitieren auch Sie von unserer umfassenden Erfahrung.



**ImmoProjekt
Wohn- und Gewerbeobjekte GmbH**

Dieselstraße 2a
Postfach 1668
33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon 05242 3791-0
Telefax 05242 3791-19
info@immoprojekt.com
www.immoprojekt.com

Unser Leistungsspektrum:

- Lager-, Verkaufs- und Fertigungshallen
- Auto- und Ausstellungshäuser
- Industriebauten
- Verwaltungsgebäude
- Anlagenbau
- Landwirtschaftliche Hallen
- Carports
- Sonderbauten



Ihr kompetenter Partner rund um den Hallenbau!

zierte Musik für Werbespots, konnte sich vor Aufträgen kaum retten und bat um Unterstützung. 1992 zog George in den Norden. In einem großen Studio-Komplex in Altona widmete er sich fortan den 30-Sekunden-Schnipseln der Werbebranche. Er komponierte die Melodien zu den Clips und lernte deren Regisseure kennen. Einer von ihnen war Otto Alexander Jahrreiss, der später auch mit Ridley Scott zusammen arbeiten sollte. Er hatte von RTL den Auftrag erhalten, die ersten Folgen einer Krimiserie als Regisseur zu betreuen. Das Format hieß „Bal-ko“. „Und weil wir mit ihm gut klar kamen, schrieben wir die Musik.“ Bald schon folgten Aufträge für Serien wie „Soko Leipzig“, „Wolfs Revier“, „Großstadtrevier“ und „Tatort“. Irgendwann um die Jahrtausendwende trennte sich Kochbeck von dem Hamburger Studio und mit ihm von den Commercials. Er ging nach Hannover, der Liebe wegen. Doch seine Filmaufträge nahm er mit.

Ein Ort mit Seele

Vor ein paar Jahren bezog der Vater von mittlerweile fünf Kindern mit seiner zweiten Ehefrau Sabine und den beiden Jüngsten das Haus in einem Dörfchen im Landkreis Schaumburg. Kochbeck führt durch den großzügigen Garten mit Schwimmteich, Sauna und allem, was sein Herz begehrt. „Das hier ist das erste Hobby meines Lebens“, erklärt er mit Blick auf den idyllischen Teich. Er schlendert barfuß über den Rasen in das angrenzende Studio, das Kochbeck-Refugium. Hier arbeitet er an den Filmmusiken für Serien, Dokumentationen und Spielfilmen oder produziert die Alben von Musiker-Kollegen mit seiner Firma Monoplast-Productions. Den Arbeitsplatz beherrschen Computer und Mischpult, die Wand dominiert eine stattliche Bibliothek mit Computerprogrammen – dem „Werkzeug“. Gemütlich wirkt der Raum durch gedämpfte Farben und Kerzen, ein Gemälde der kürzlich verstorbenen Mutter und einen großformatigen Orientteppich, denn Kochbeck arbeitet gerne ohne beengendes Schuhwerk. Eine Ecke beherbergt all die Keyboards, die ihn jemals begleiteten. Ist er also doch nicht so ganz weg vom Leben als Tour-Musiker?

Kochbecks Arbeitsplatz beherrschen Computer, Mischpult und Keyboards. Hier entstehen die Kompositionen für Film-Produzenten wie Ziegler-Film, Serien wie „Tatort“, Dokumentationen wie „Terra-X“ und Portraits wie die aktuelle ZDF-Produktion „Gunter-Sachs, der Lebenskünstler“.



Alles, nur nicht kommerziell

„So ganz weg davon war ich wohl nie“, räumt er ein und erzählt von der mittlerweile 25-jährigen Zusammenarbeit mit Eberhard Schöner. Nach Südamerika, Japan, Australien und an den Himalaja führten sie ihre Projekte. „Wir haben nur abgefahrene Sachen gemacht. Immer experimentell, nie kommerziell.“ Der Münchner Dirigent, der durch Opern, die „Rock Meets Classic“-Serie und Filmmusiken berühmt wurde, experimentiert mit der Verknüpfung von Klassik, Pop- und Weltmusik. „Wir veranstalteten ein Satellitenkonzert über vier Kontinente oder schickten von der Weltausstellung in Tokio aus Musik ins Weltall.“ Schöner arbeitete auch mit Sting und Andy Summers, als es „The Police“ noch gar nicht gab. „Im Studio sang Sting für ihn die neuen Kompositionen ein. Seitdem er allerdings sein eigenes Ding macht, bin ich quasi der Ersatz-Sting“, grinst Kochbeck. „Ich könnte mittlerweile ein Doppelalbum herausbringen, mit all den Songs, die ich eingesungen habe.“ Wie Sting zuvor singt Kochbeck die Demos ein, die Schöner in der Endversion mit Sängern wie Gianna Nannini, Helen Schneider oder Andrea Bocelli aufnahm. Seit zwei Jahren sieht man Kochbeck hin und wieder auch mal live – und das liegt wohl an seinem Schaumburger Umfeld.

Zurück auf der Bühne

Vielleicht ohne sich ernsthaft darüber im klaren gewesen zu sein, betrat Kochbeck, als er mit seiner Familie an das beschauliche Steinhuder Meer zog, eine musikalische Hochburg, mit Bückeberg als Zentrum. Hier, in einer Kneipe namens Känguruh, trifft sich einmal im Monat die musizierende Elite der Region zur Jam Session. Mittendrin Fürst Alexander zu Schaumburg-Lippe, selbst ein passionierter Keyboard-Mann. „Das ist eine unglaublich große Szene mit hervorragenden Musikern“, schwärmt Kochbeck. Er lernte sie alle dort kennen und fand wieder gefallen an der Live-Musik. Heute hat er eine eigene Coverband, mit Ehefrau Sabine als Sängerin. „Wir spielen mit einem ziemlich jazzrockigen Ansatz und versuchen nicht das Original zu imitieren, sondern zu improvisieren.“ Ähnlich dem Projekt mit dem Sänger und Songschreiber Frizz Feick, dessen CD „Woanders und Hier“ er Anfang des Jahres produzierte und den er auf Konzerten begleitet. Hier treffen groovige und jazzige Töne auf sanfte Orgelteppiche und fulminante Streicher-Arrangements, versetzt mit der markanten Stimme Feicks. „Auch da gibt es viele Freiräume für uns“, so Kochbeck. „Wie bei einer Jazzband, wo du etwas aus dem Moment heraus erfindest. Ich brauche diese Freiheit der Improvisation.“ Während er da so erzählt, in seinem Studio, ist der Mann mit den Gütersloher Wurzeln einfach nur ganz bei sich, genau da, wo er eigentlich immer schon war. „Ich bin ja Jazz-Rocker, in meiner ursprünglichen musikalischen Seele. Seit meiner Schulzeit ist John Lord von allen Keyboardern dieser Welt einer meiner größten Keyboard-Heros, neben Jan Hammer, George Duke – und Herbie Hancock natürlich. Wenn ich auf der Bühne stehe und nur das spielen soll oder darf, was man erprobt hat – also gar keinen anderen Ton – dann wird mir ganz schnell langweilig.“ //





Mehr als ein Jahr lang wurde geprobt, um das Projekt „Oliver – das Musical“ mit 150 Erwachsenen und Kindern auf die Bühne zu bringen. Organisiert und finanziert vom Verein „Musical-Fabrik e.V.“ werden die Mitwirkenden unter professioneller Anleitung gefördert und Schritt für Schritt auf die Premiere vorbereitet.



HUT ab!

Hinter den Kulissen der Musical-Fabrik

Text: Birgit Compin
Fotografie: Wolfgang Sauer

SAMSTAG, 30. AUGUST, AM BOSFELDER WEG IN RHEDA-WIEDENBRÜCK.

In der Musical-Fabrik wird seit dem frühen Morgen das Musical „Oliver!“ geprobt. 150 Personen wuseln in den Gängen und auf der Bühne – allein 50 Kinder beherrschen eine Anfangsszene, vor ihnen das mit 22 Musikern besetzte Orchester. Während die einen ihre Auftritte proben, wird in den hinteren Räumen an den Kostümen genäht und in einer separaten Halle an dem Bühnenbild gefeilt. Hunderte Meter Stoff müssen noch vernäht und unzählige Blöcke Sterodur für die verschiedenen Bühnenbilder bearbeitet werden, denn bald wird es Ernst: Am 6. November zeigte sich die Inszenierung im Reethus zum ersten Mal vor Publikum – eine zweite Staffel ist für das kommende Jahr geplant.

Weg von dem üblichen Schülerkonzert

Komponiert von dem Briten Lionel Bart, erzählt das Musical die Geschichte des Waisenjungen Oliver Twist, nach der Romanvorlage von Charles Dickens. Doch im Gegensatz zu den großen Musical-Produktionen zwischen Broadway und Hamburg wird hier mit Laien-Darstellern gearbeitet. Musikalischer Kopf ist Orchesterleiter Klaus Wulfheide. Er war es auch, der zusammen mit seiner Frau Bettina die Idee zu dieser und anderen Aufführungen hatte. Als Leiter der Musikschule Wulfheide wollte er weg von dem üblichen Schülerkonzert, mit dem Land auf, Land ab die Musikschulen die jährliche Saison beschließen. Mit „König der Löwen“ konzipierte er 2003 ein Projekt von Kindern für Kinder. Doch schnell wuchs daraus eine Aufführung mit 120 begeisterten Akteuren jeglichen Alters. Nach „Honk!“, „Cinderella“ und „Die Schöne und das Biest“ nun also das fünfte Projekt. „Die Stücke selbst halten sich streng an die Romanvorlagen von Lizenzinhaber Walt Disney“, erklärt Wulfheide. War es anfangs noch seine Musikschule, die federführend agierte, zieht er nun in dem eigens gegründeten Verein Musical-Fabrik die Fäden und versammelt eine bunte Mischung an Förderern und Mitgliedern um die Kultur-Projekte. Geprobt wird in einer ehemaligen Werkhalle, der neuen Heimat des Vereins.

Überaus detailverliebt

Als 50 Kinder die Bühne verlassen, ruft der Regisseur zum Szenenwechsel. Doch während es in der Handlung nun im Wohnzimmer einer gewissen Mrs. Corneys weitergehen müsste, probt man jetzt den Auftritt eines der größten Halunken der Musical-Geschichte. Im Handumdrehen wird aus einer tristen Waisenhaus-Szenerie eine dunkle Spelunke. Der Schurke Bill Sikes betritt die Bühne und gibt durchdringend böse den Song „My Name“ zum Besten. Hinter der fieser Maske verbirgt sich Carsten Reker, in einer weiteren Besetzung gespielt von Moritz Linnhoff. Sie haben sich, wie alle anderen Darsteller auch, bei einem Casting beworben. Und das war Pflicht. „Wir agieren wie die großen Bühnen auch“, verrät Klaus Wulfheide. „Jedes neue Stück wird neu besetzt, um zu gewährleisten, dass jeder Sänger die Rolle erhält, die ihm entspricht“. So wurden auch Henri Schendel und Caspar Breische gefunden, die der elfjährigen Hauptfigur „Oliver“ Leben einhauchen. In der Musical-Fabrik werden alle Hauptrollen doppelt besetzt und die Darsteller zu gleichen Teilen in den verschiedenen Aufführungen eingesetzt. Sikes gibt sich jetzt überaus fies und stampft mit seinem Stock auf einen Schanktisch. Nichts wackelt. Überhaupt scheint das gesamte Bühnenbild trotz aller Beweglichkeit sehr solide gebaut. Verantwortlich dafür ist Guido Erlenkötter. Der gelernte Steinbildhauermeister hat in der hinteren Halle sein Quartier. In der Kulissenwerkstatt beherrschen Sterodur-Quader, Hammer, Meißel,



Vor, auf und hinter der Bühne: Hier hat jeder seine Aufgabe



... und das Ergebnis kann sich mehr als sehen lassen.



Farben und Pinsel das Bild. Ein kleines, maßstabsgetreu gefertigtes Bühnenbild zeigt, wie sich die einzelnen gestalteten Elemente später einmal drehen und schieben lassen. Gerade arbeitet er an einer Wand für zwei unterschiedliche Bilder. Unter seinen Händen wird aus einer festen, rosafarbenen Schaummasse eine dreidimensionale holzgemaserte Front, während die Rückseite einen Kamin erahnen lässt. Ob er rechtzeitig fertig wird? – Was für eine Frage. Der 44-jährige Bühnenbildner ist seit 2003 fester Bestandteil der Gruppe und hat seinen Terminplan bestens im Griff.

Keineswegs nur semiprofessionell

Genauso wie jeder andere Verantwortliche des Kreativ-Teams. Im Kostümfundus arbeiten Simone Brüggenthies-Peitz und Anja Kaiser an den Outfits des Ensembles. Auch hier herrschen enge Vorgaben an die Romanvorlage. Vom Hut über den Schal bis hin zu Kleid, Anzug und Schuhwerk entwerfen und nähen sie nach historischen Vorbildern. Nebenan hat die Maske ihren Sitz. Hier kümmert man sich um die Haare, Perücken und Make-up von Schurken, Armenhauskindern und dem gutmütigen Mr. Brownlow. Kommen sie alle vom Fach? Mitnichten! Während die eine Friseurmeisterin ist, hat die andere vielleicht „nur“ eine Affinität für die verschiedensten Frisur-Techniken und wird angelernt. „Doch genau das ist es, was uns alle verbindet: Die Liebe zum Projekt – und den Neigungen und Fähigkeiten entsprechend eingesetzt zu werden“, formuliert Wulfheide

den Ansatz seiner Projekte. Selbst Regisseur Benjamin Lenert ist im wahren Leben in der Versicherungsbranche tätig. Trotzdem hat er hier seine künstlerische Heimat gefunden: „Er hat das unglaubliche Talent, ein Drehbuch mit Leben zu füllen und es jedem zu vermitteln.“ Doch einige „Abteilungsleiter“ und Ensemble-Mitglieder sind durchaus vom Fach: So wird das gesamte Orchester von erfahrenen Musikern geprägt, die Vocal-Coachin ist Lehrerin für Gesang und Klavier, die Choreografin hat eine eigene Tanzschule.

Großes Theater

Alle Akteure arbeiten ehrenamtlich an dem Projekt, dessen Kosten sich auf 60.000 Euro belaufen. „Inklusive Vorbereitungszeit kommt man da schnell auf vier bis fünf Stunden in der Woche“, erklärt Klaus Wulfheide. „Doch das ist nicht entscheidend, denn jeder arbeitet hier gerne und überaus professionell.“

Bill Sikes verlässt stimmungsgewaltig die Bühne. Selbst der berühmte Darsteller der Figur, Oliver Reed, der dem Bösewicht 1968 in einer prämierten filmischen Inszenierung dämonische Züge verlieh, hätte seine Freude an der perfekt liederlichen Darstellung des Schurken gehabt. Überhaupt scheint die Freude an dem Spektakel schier jeden zu beflügeln. Vielleicht mit ein Grund, dass sich die Auf-führung schon während der Proben in keiner Weise von den großen Musical-Produktionen dieser Welt zu unterscheiden vermag. //

Ihr Leben verdient individuellen Schutz.

Jedes Leben schreibt seine eigenen Geschichten. Aber leider nicht immer nur schöne. Informieren Sie sich daher rechtzeitig über Ihre existenziellen Risiken, damit Sie für den Fall der Fälle bestens abgesichert sind. Auf schnelle Hilfe und unseren persönlichen Service können Sie sich in jedem Fall verlassen.



Michael Praest

Generalvertretung der Allianz
Bentelerstraße 26
33449 Langenberg

agentur.praest@allianz.de
www.allianzpraest.de

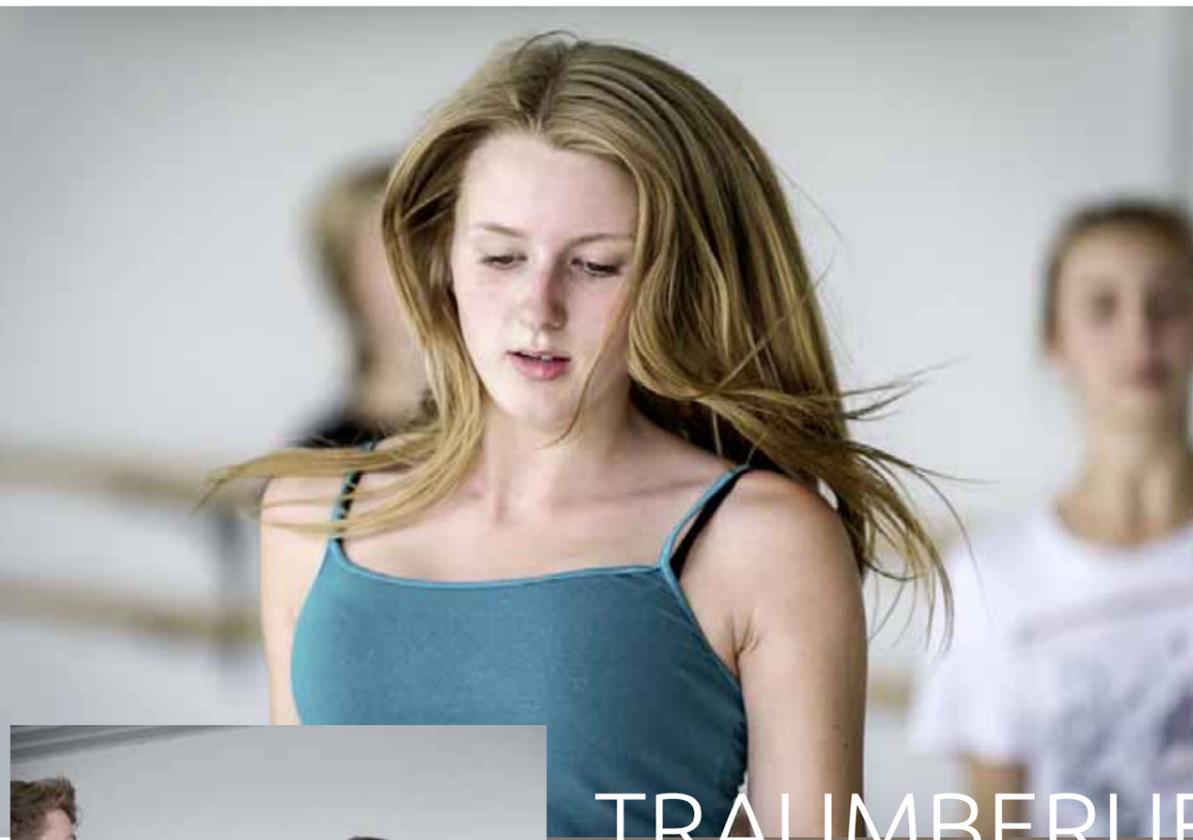
Tel. 0 52 48.10 55
Fax 0 52 48.18 84

Allianz 

„WIRTSCHAFT, KULTUR UND LEBEN
IM KREIS GÜTERSLOH“

Flöttmann 
VERLAG

Schulstraße 10 | 33330 Gütersloh | Telefon: 05241 860-80 | E-Mail: info@floettmann.de | www.floettmann.de



Spaß am Tanz gibt es bei der inspirierenden Dozentin Dunley-Wendt.

TRAUMBERUF ODER NUR EIN HOBBY?

Musical Summer Camp –
Förderung junger Talente

Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Detlef Gütchenke,
Thomas Kunsch

Ob sie ihre Leidenschaft zum Beruf machen werden, wer von ihnen hätte an diesem Abend daran gedacht? In einem Freudentaumel standen zwölf junge Leute auf der Bühne der Freien Waldorfschule Gütersloh. Eine Stunde lang hatten sie mit populären Musical-Szenen und -Melodien verzaubert. Die Arme emporgestreckt, ein breites Lächeln auf den erschöpften Gesichtern, ließen sie sich jetzt vom begeisterten Publikum feiern. Es war der krönende Abschluss des Musical Summer Camps in Gütersloh. Nach einer Woche harten Trainings – singen, tanzen, spielen.

Aus der Taufe gehoben

Ist Begeisterung nicht oft der Motor vieler Dinge? So war es bei der Initiatorin Liz Mohn, die nach Aufführungen der Jugend-Musical-Bühne Rietberg (Leitung Paul Leo Leenen) zum Musical-Fan wurde. Seit Jahren bekannt für die Förderung des Opern-Gesangsnachwuchses sowie der Musikerziehung, hat die Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung jetzt ein neues Projekt aus der Taufe gehoben – die Förderung junger Musical-Talente. In Rietberg habe sie gesehen, „was es heißt, so ein Musical aufzuführen. Viel Training und leicht ist es gar nicht.“ Und Liz Mohn war begeistert und wollte mehr dafür tun, mehr für die Jugendlichen, die sich im Musical verwirklichen. Gesagt, getan.

Wenn sich die Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung, deren Vorstand sich aus sieben erfahrenen Praktikern zusammensetzt und die sich seit 1987 aktiv für die Kulturförderung einsetzt, in Förderprojekten engagiert, dann ist ihr wichtig, dass die jungen Leute „nicht nur in künstlerischer Hinsicht viel dazu lernen, sondern viel für ihre Persönlichkeit und ihr Selbstvertrauen gewinnen“. Einen unübersehbaren Eindruck dafür bot die Abschlussveranstaltung – die jungen Camp-Teilnehmer waren diesem Wunsch ein ganzes Stück näher gekommen.



Phantastisches Gespür für ihre Studenten hat Noelle Turner, die künstlerische Leiterin des Sommerkamps.



Spaß am Musical

Nun ist es ja nicht so, dass es nicht bereits einige Initiativen im Musical-Bereich im Kreis Gütersloh gäbe. Seit einigen Jahren gibt es auch die „Musical-Fabrik“ in Rheda-Wiedenbrück. Ebenso wie die Jugend-Musical-Bühne Rietberg. Beide haben viel Erfolg gehabt mit Broadway-Klassikern wie „Cinderella“, „Die Schöne und das Biest“ oder „Westside Story“. Da wundert es nicht, dass gerade in diesen Ensembles das größte Interesse für den Musical Campus bestand. Von ihnen kam über die Hälfte der Teilnehmer und nutzte die Chance, ihr Talent mithilfe von namhaften Dozenten verschiedener Hochschulen auszuprobieren und weiterzuentwickeln.

Zum Casting anmelden konnten sich junge Laien zwischen 15 und 19 Jahren aus dem Kreis Gütersloh, die Spaß am Musical haben. Gezielt wurden Schulen und Musical-AGs angesprochen, so die Projektleiterin Katrin Mann von der Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung. Das sei anfangs recht schleppend gelaufen und lag vielleicht daran, dass der Kurs in der Ferienzeit stattfand. Letztendlich traten 33 Jugendliche für das Casting im April 2014 an.

„Dabei haben die Dozenten, die wir für den Kurs engagiert hatten, quasi eine Prüfung abgenommen und über die Teilnehmer entschieden“, so Katrin Mann. Die Bewerber hatten zu Hause ein Solostück vorzubereiten und stellten es beim Casting in der Tanzschule „danceair“ in Gütersloh vor. Unterschiedlich waren die Erfahrungen mit dem Musical, die die Jugendlichen mitbrachten. Ebenso unterschiedlich fielen die Bewertungen aus. Wichtig dabei sei der Gesamteindruck gewesen. Überzeugen mussten die jungen Persönlichkeiten, weder die perfekte Stimme, noch elegante Tanzschritte spielten eine Rolle.

Ungleichgewicht der Geschlechter

Übrig blieben elf Teilnehmerinnen und zwei Teilnehmer. Befragt zum Ungleichgewicht der Geschlechter, lacht die Projektleiterin und meint, dass es in der Altersgruppe nicht ungewöhnlich sein, „wo sich eher Mädchen über Musik und Tanz identifizieren“. Allen, die jetzt am Musical Camp teilnehmen werden, sei gemeinsam, dass sie sich irgendwie schon mit Musical beschäftigt oder zumindest musikalische Dinge gemacht haben. Ergänzend fügt Katrin Mann hinzu: „Wir wollen die Musical-Szene in der Region unterstützen und stärken“.

Mehr zu den hochkarätigen Dozenten konnte Nicole Sträter, die Geschäftsführerin der Kultur- und Musikstiftung erzählen. Für die Stiftung, die in der klassischen Musik „zu Hause“ ist, war es ein ganz neuer Bereich. Da half es am Anfang „im Internet zu surfen und nach bekannten Namen aus der Musical-Szene, nach Persönlichkeiten“ zu suchen. Groß sei ja die Welt des Musicals in Deutschland nicht. Mit dem Kontakt zu Professor Noelle Turner, die seit 20 Jahren an der Folkwang Universität der Künste in Essen unterrichtet, öffnete sich ein Netzwerk aus Musical-Spezialisten.

So übernahm Noelle Turner (Gesang) die musikalische Leitung. Tanz, Choreographie und die Regie übernahm Jacqueline Dunley-Wendt, die regelmäßig an diversen Hochschulen als Dozentin tätig ist. Die musikalische Leitung lag bei Michael Ashton, der in der Stage School und Joop van den Ende Academy, beide in Hamburg, unterrichtet. An den Hochschulen Rostock sowie Osnabrück ist Marc Seitz Dozent für Gesang, im Musical Camp verfeinerte er das schauspielerische Talent der Teilnehmer. Ein immenses Plus brachten alle Dozenten mit – sie alle hatten selbst einmal auf der Bühne gestanden. Zudem an zahlreichen Musical-Produktionen mitgewirkt. Wer hätte ihnen da etwas vormachen können? Ganz im Gegenteil. Sie schöpften aus dem Vollen und gaben ihre Erfahrung an die jungen Teilnehmer hautnah weiter.



Beim morgendlichen Warm-up reißt Dozent Michael Ashton mit.



Auch Dozent Marc Seitz (Schauspiel) ist ein hochkarätiger Dozent.



An einem Montag sollte die Probenwoche des Musical Summer Camp für 13 junge Leute in der „danceair“ Tanzschule in der Sundernstraße in Gütersloh anfangen. Das Warm-up für die Stimme beginnt bei Noelle Turner. Locker schlägt sie Akkorde auf dem Klavier an, singt Töne vor. Es ist der erste Tag und die Dozentin sagt lächelnd „Ich schone Euch heute ein bisschen“. Mit ernststen Mienen schauen die Jugendlichen in den grausam demaskierenden Spiegel. Die Anstrengung des morgendlichen Trainings ist unübersehbar.

Und doch lassen sie sich gleich weiter fordern, ja herausfordern von Michael

Ashton. „Not bad, not bad“ ruft er, unterbricht und motiviert sie zu mehr Lebendigkeit. „Here we go“, und weiter geht es mit mehr Elan und klarer Artikulation. Er will sie fit machen für das Ensemblestück aus Marc Shaimans „Hairspray“. Ein sichtlich zufriedener Ashton sagt ein paar Tage später: „Ich hätte nicht gedacht, dass sie so viel schaffen“.

Überwältigendes Lob

Neben den Ensembleproben gab es für jeden Solostunden. Immer wieder lässt Marc Seitz „Hodels Lied“ aus „Anatevka“ vorsingen. Kritisch schaut er Ricarda Junghardt an: „Denke was du sagen willst – sei entschieden – vertraue auf dein Herz!“ Ricarda wird freier und beweglicher. Seitz lacht verschmitzt „Man weiß nie, was jemand in seiner Wundertüte hat.“

Ihren zweiten Probenstag wird Franziska Knigge sicher nicht vergessen. Voll konzentriert folgt sie den Anweisungen ihrer Gesangsdozentin und erhält ein überwältigendes Lob „Du hast Talent, eine große Stimme. Erstaunlich, wie sie sich in zwei Tagen entwickelt hat“, so Noelle Turner. Und was hat Franziska mitgenommen? „Es ist wichtig aus sich herauszukommen, man muss auch etwas Neues ausprobieren“.

Nur zwei Probenstage zeigten, welche Spuren so ein intensives Training hinterlässt. Die Stimmung ist hervorragend. Gut gelaunt und hoch motiviert spornen die Dozenten ihre jungen Talente an. Jacqueline Wendt ist ein Energiebündel. Mit kraftvoller Stimme reißt sie mit: „Wisst ihr was, habt Spaß, Mädels!“. Und schon tanzt sie die nächsten Schritte aus der Tanznummer in „Chicago“ vor. Sara Kettmann, Luiza Marie Rosendahl und Sophie Laukemper lassen sich mitreißen, und es klappt! Selbst der anfänglich ach so steif wirkende Marius Frese taut auf und umgarnt charmant seine Partnerin. Und „upstage“, „downstage“ oder „freeze“ sind nach wenigen Tagen auch keine Fremdwörter mehr.

Traum vom Musical-Star

Klar, dass sich die Initiatorin Liz Mohn von ihrem neuesten Projekt selbst ein Bild machen wollte. Beim Probenbesuch freute sie sich vor allem über das „praxisbezogene Erlebnis“ der jungen Leute. Dazu gehörte vor allem die Gemeinschaftsarbeit. Denn, so die Projektleiterin Mann, die selbst einmal Opernsängerin war, auch in Solonummern sei man „ohne Partner nur halb so viel wert. Der kann einem ganz schön weiter helfen“. Und genau das haben die Teilnehmer in dieser Woche life erleben können.

Wenn die Dozenten eine phantastische Arbeit geleistet haben in wenigen Tagen, dann haben die jungen Teilnehmer es bravurös umgesetzt. Sie verdienen es mindestens namentlich einzeln genannt zu werden: Leoni Beckmann (16), Marius Frese (19), Jonathan Kröning (18), Christin Pöppelbaum (16), Sophie Laukemper (18) und Laura Zwick (16) – alles Mitglieder der Jugend-Musical-Bühne Rietberg, Ricarda Junghardt (19) und Franziska Knigge (18) von der Musical-Fabrik. In verschiedenen Musical- oder Tanzprojekten hatten Laura Grote (18), Rheda-Wiedenbrück, Caroline Kellner (19), Verl, Sara Kettmann (17), Steinhagen und Luiza Marie Rosendahl (16), Halle mitgewirkt. Sara Kettmann und Luiza Marie Rosendahl werden alles daran setzen, ihren Traum vom Musical-Star zu verwirklichen. Für die anderen bleibt es ein wunderbares Hobby.

Noch im Rausch der gelungenen Abschluss-Aufführung vom Moderator des Abends, Frank Kleintopf, nach ihren Eindrücken befragt, platzte es spontan aus Jacqueline Wendt heraus: „Respekt! Ihr wart einfach toll!“ Für Noelle Turner sei die Woche voller positiver Überraschungen gewesen. „Sie kamen am ersten Tag ein wenig ratlos an. Wie gerne hätte ich ein ‚Before and After Photo‘ von ihnen gemacht.“ Auch Michael Ashton ist beeindruckt und wünscht den jungen Leuten ihre „Träume zu behalten, Geduld zu haben, sich selbst zu kennen“. Klavierbegleiter Michael Meydt fand es „faszinierend, wie ehrgeizig sie alle Anregungen aufnehmen und umsetzen“. Und die Stiftungschefin selbst? Sichtlich berührt strahlte sie. Im nächsten Jahr soll es weiter gehen. Vielleicht auch etwas größer. Wird Gütersloh bald auch noch „Musical-City“? //



Stiftungschefin Liz Mohn inmitten der Dozenten und Teilnehmer des Musical-Summer-Camps in der danceair-Tanzschule.

HEINZ SCHÄTTY
STEUERBERATER

Seit über 30 Jahren Ihr Ansprechpartner in Sachen Steuern und mehr

Wir bieten Ihnen im Rahmen einer ganzheitlichen Beratung maßgeschneiderte Lösungen für Ihr Unternehmen.

- ✓ Steuerberatung
- ✓ Betriebswirtschaftliche Beratung
- ✓ Gründungsberatung
- ✓ Nachfolgeberatung
- ✓ Privates Vermögens- und Vorsorgemanagement

Nutzen Sie unser Know-how für Ihren Erfolg!

Steuerkanzlei Heinz Schätty
Fachberater für Unternehmensnachfolge (FH)

Poststraße 34 Fon: 05246 9267-0 info@schaetty.de
33415 Verl Fax: 05246 9267-77 www.schaetty.de



Firmenprofil · Internetpräsenz · PR-Öffentlichkeitsarbeit · Reportage · Werbeauftritt



Weil gute Fotos kein Zufall sind...

fotostudio susanne clemens

Lindenstraße 16 · 33332 Gütersloh · Telefon 05241-15063 · E-Mail: info@fotoclemens.de · www.fotoclemens.de

»Das Unbewusste zu erklären ist eine schöne Aufgabe für das Bewusstsein. Das Unbewusste gibt sich keine

Mühe und bringt es höchstens fertig, das Bewusstsein zu verwirren.« Karl Kraus

DIE WEBERIN

Annie Fischer – Objektkunst und Installationen

Text: Elke Corsmeyer
Fotografie: Detlef Güthenke

Pnäuel



„Bildgewebe“ nennt die Künstlerin Annie Fischer ihre Arbeiten – so erklärt sie ihr Werk und führt zugleich in die Irre: Hier findet der Betrachter keine klassischen Webarbeiten aus Wolle und Garn, keine Wandteppiche oder Gobelins – der Hochwebstuhl im Atelier der Stukenbrockerin ist andere Materialien gewöhnt, unkonventionellere ... Zwar nutzt sie auch Garne und Stoffe, vornehmlich stammen die von ihr verwendeten Materialien aus dem Baustoffhandel oder sind der Natur entnommen. Fahrradschläuche, Metalle, Kabelbinder, Stacheldraht, Elektrokabel, Rosshaar, Federn, Geweihe – all diese zahllosen ungewöhnlichen Materialien finden sich miteinander verbunden, verwoben in den Arbeiten dieser außergewöhnlichen „Weberin“.

„Surferin zwischen Design und Kunst“

Im Kreishaus an der Herzebrocker Straße konnte man im Juni 2013 zahlreiche ihrer Installationen und Objekte erleben. Der Kunstverein Kreis Gütersloh präsentierte Annie Fischer einem breiten Publikum in einer Werkschau im Foyer mit Arbeiten wie „Das Pferd ist tot“: Über einem Turnpferd, vielen noch in unliebsamer Erinnerung aus dem Sportunterricht, hängen zahllose Infusionschläuche und winden sich in den Raum. Was will uns die Künstlerin damit sagen? „Auf einem toten Pferd kann man nicht reiten“, lacht sie. Oder anders formuliert: Wenn du meinst, du bist auf dem falschen Weg, mach nicht zwanghaft weiter, mach etwas anderes. Wenn etwas nicht klappt, dann bekommt man von allen Seiten zu hören, dass man nur gescheitert ist, weil man sich nicht genug dafür eingesetzt hat.“

Eigens für die Ausstellung im Foyer schuf Annie Fischer in tage- und auch nächtelanger Arbeit die Installation „Tequila Sunrise“: Wasserfälle aus roter und orangefarbener Wolle ergossen sich über das Treppengeländer; für die Künstlerin gleichsam ein „optischer Aperitif“ für ihre Ausstellung.

Der renommierte Designer und Architekt Peter Maly nannte Fischer eine Surferin zwischen den Bereichen Design und Kunst, die Räume verzaubern könne auf ihre außergewöhnliche,



Ausschnitt Fries
Matrix Natura.

unnachahmliche Weise. Maly lernte Fischer bei seiner Arbeit an einem Architekturkonzept für den Messeauftritt des Möbelherstellers Cor aus Rheda-Wiedenbrück kennen. Er suchte die künstlerische Kooperation mit Annie Fischer und nutzte ihren gestalterischen Mut und ihre Kreativität für die Verwandlung einer gradlinig-klaren Designausstellung in einen „Zauberwald“. Maly fand die Zustimmung des kunstsinnigen Cor-Chefs Leo Lübke, und so entstand auf einer Fläche von 600 Quadratmetern eine denkwürdige Standarchitektur: Web- und Knüpfarbeiten an Stahlrohren ließen Bäume entstehen; deren Äste trugen farbige Wollstrukturen. Von hohen Wänden rieselten gewebte Objekte, nahmen die Farben der Möbelstoffe auf, „wie Flechten im Wald“. Maly schwärmt heute noch von der „ZauberKUNST“ von Annie Fischer und ihrer Vielseitigkeit

Subtile Seite der Gestaltung

Wer ist diese Weberin, die sich alle Stoffe ohne Ansehen ihrer Bestimmung aneignet, um ihnen wie selbstverständlich eine neue zuzuweisen? Annie Fischer hat die Liebe zu textilen Materialien, die Zuneigung zu Stoffen und Garnen, den Umgang mit Weben und Polstern im Raumausstatterbetrieb der Eltern in Detmold entwickeln können. Und während sie davon erzählt, wird aus der erwachsenen Frau, Jahrgang 1967, das Kind Annie, das mit lebhaftem Eifer, mit Begeisterung aus dem Fundus der Erwachsenen seine eigene, phantastische Welt schafft. Nicht nur die Liebe zur Gestaltung, sondern auch die zu Dänemark wurde in Fischers Kindheit begründet.

Dort, wo die Familie viele Jahre hinweg Urlaub machte, absolvierte Fischer zunächst eine Ausbildung in klassischer Bildweberei. Dabei interessierte sie vor allem die subtilere Seite der Gestaltung, der künstlerische Ausdruck. Seit ihren ersten Bildteppichen hat sie einen weiten Weg zurückgelegt zu Materialien aus dem Baustoffhandel, die sie ihrer Funktion enthoben und in einen neuen Zusammenhang gebracht hat. Nach der Ausbildung blieb sie in Dänemark und studierte Textile Formgebung /Design an der FH Haandarbejdets Fremmes Seminarium Kopenhagen. Bevor sie sich als selbstständige Bildgewebe-Künstlerin betätigte, absolvierte die energiegeladene Fischer noch ein Psychologiestudium. Heute hilft ihr der Beruf der Psychotherapeutin, die Berufung zur Kunst in finanzieller Hinsicht gelassener zu betreiben.

Ihre zumeist raumgreifenden Arbeiten befinden sich mittlerweile „aus ehehygienischen Gründen“ hauptsächlich in ihrem Atelier, um die Geduld des Ehegatten nicht über Gebühr zu belasten, wie sie lachend erzählt. Gelacht wird ohnehin viel im Gespräch mit ihr, und auch die Betrachtung ihrer Kunst lädt immer wieder zum Lächeln ein, das einem dann mitunter doch gefriert. Die körperlich erfahrbare Dimension ihrer Werke ist Annie Fischer besonders wichtig. Wenn

die „Fühl“-Ebene in eine „Gefühls“-Ebene beim Betrachter übergeht. Das erzielt die Künstlerin häufig durch den Einsatz von klug gesetzten, oft hintersinnigen Kontrasten.

Der große Webstuhl in ihrem Atelier ist in einigen Werken zum Einsatz gekommen und doch lässt das Ergebnis nicht an Textiles Gestalten denken. Drahtgeflechte, Metallgaze, die unterschiedlichsten Industriematerialien werden verarbeitet, farbige Wollfäden finden dazwischen ihren Weg. Form, Farbe und die haptische Qualität der Materialien treten in Konkurrenz. Im Atelier hängt eine Ellipse aus Metall mit einem Gewirr von Stahldraht an Stahlseilen von der Decke. Das Stahlgewebe besteht aus vielen Drähten, die in ein textiles Gewebe eingeknüpft sind. Ein Beziehungsgeflecht? Eine Insel? „Arkadischer Traum“ hat die Künstlerin das Objekt genannt und spielt damit auf eine

Erfrischend anders –
Annie Fischer vor
„Tequila Sunrise“.

Die Luft ist 'raus.



Im Atelier:
vorn: Arkadischer Traum
dahinter: Tequila Sunrise
hinten: Ach bitte setzen
Sie sich doch nicht
Fries: Matrix Natura.

Landschaft an, mit der wir das vollkommene Glück im Einklang mit der Natur verbinden. Annie Fischers Werk ist hier wieder voller Andeutungen, arbeitet sie mit spannungsgeladenen Ausdrucksmitteln. Annie Fischer spielt gern mit Metaphern, nicht nur in dieser Arbeit. Ihr Ideenreichtum ist schier unerschöpflich.

Annie Fischer ist eine Künstlerin, deren Vielschichtigkeit und Lebendigkeit sich in ihrem Werk spiegelt. Auf den ersten Blick scheinen

manche ihrer Arbeiten leicht zugänglich, doch sollte man sich vor vorschnellen Interpretationen hüten. Humor und ihre Ironie sind mit ihrem Werk untrennbar verwoben, ihr Ideenreichtum und ihre ungewöhnlichen Materialien fügen sich zu einer Kunst, die nachdenklich stimmt und zu verzaubern vermag.

„Schön ... wie die zufällige Begegnung eines Regenschirms mit der Nähmaschine auf einem Seziertisch.“ Comte de Lautreamont

www.bildgewebe.de

Brunhilde Dreier Steuerberaterin

Scharnhorststraße 9
33330 Gütersloh
Telefon 0 52 41/2 05 02
Telefax 0 52 41/2 53 62
E-Mail steuerbuero-dreier@t-online.de

Ihr Ansprechpartner für Film und Foto

Film/Video. Neben konventioneller Film- und Kinotechnik liegt unser Schwerpunkt im Bereich im Einsatz von fliegenden Kamerasystemen.

Foto. Werbe-, Event-, Architektur-, Reportagen-, Inspektions-, Sachverständigenfotografie | Baustellendokumentation Orthofotografie für Vermessung | 3D Fotoscanning für hochauflösende 3D Modelle | Thermalbild | Livebild im Produktionsfahrzeug

PHT Airpicture GmbH · Peter Smiatek
Buchenweg 27 · 33397 Rietberg
Telefon: 05244-9077308 · Mobil: 0160-94483079
E-Mail: info@pht-airpicture.de · www.pht-airpicture.de





HERZEBROCKER
BEGRÄBNIS
WALD

WWW.HERZEBROCKER-BEGRAEBNISWALD.DE

Der Begräbniswald im Kreis Gütersloh.

Fürstlich zu Bentheim-Tecklenburgisches Forstamt
Steinweg 2, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon +49 (0) 5242/94 71 20
Telefax +49 (0) 5242/94 71 22
info@herzebrocker-begraebniswald.de
www.herzebrocker-begraebniswald.de



BILDER RAHMEN BÜCHER BINDEN KUNST ZEIGEN


SIEDENHANS & SIMON

Bildrahmung / Galerie / Buchbinderei
Gütersloh / Kökerstraße 13
Telefon 0 52 41. 2 94 50 / www.siedenhans-simon.de



**DUNKLE
JAHRESZEIT
IST EINBRUCHZEIT!**

**Videoüberwachung
Alarmanlagen
Schließsysteme
Tresore
u.v.m**

**Machen Sie mit uns
Ihr Heim einbruchsicher.
Nutzen Sie unseren
Sicherheits-Check.**

Sicherheitszentrum · 33332 Gütersloh · Sandbrink 9
Tel. 05241 933-837 · Fax 05241 933-711
www.shz24.de
Mo. bis Fr. 7.00 bis 17.00 Uhr · Sa. 8.00 bis 12.00 Uhr
KOSTENLOSE PARKPLÄTZE VOR DEM LADEN.

Touristinformation | bundesweiter Kartenservice |
Veranstaltungsmanagement | Stadtmarketing |
Stadtführungen | Zimmervermittlung |



Die Adresse für Bürger und Besucher

Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter |
Berliner Straße 63 | 33330 Gütersloh

Wir sind für Sie da: Mo. bis Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-14 Uhr
Fon: 05241. 2 11 36-0 | Fax: 05241. 2 11 36-49
Tickethotline: 05241. 2 11 36-36
info@guetersloh-marketing.de | www.guetersloh-marketing.de

Alles über Gütersloh: www.guetersloh.de

GüterslohMarketing 

BUNTE MUSEUMS- LANDSCHAFT

Ein neuer Museumsführer für den Kreis Gütersloh

Text: Dr. Rolf Westheider

Die Kulturlandschaft Westfalen zählt zu den Regionen mit einer hohen Museumsdichte. Zur „Vereinigung westfälischer Museen“, die hinsichtlich regelmäßiger Öffnungszeiten, professionellen Betriebs und wissenschaftlicher Absicherung recht strenge Kriterien der Mitgliedschaft anlegt, gehören allein mehr als 160 Einrichtungen. Die Zahl der im Verein der Museumsinitiative in Ostwestfalen-Lippe zusammengeschlossenen Einrichtungen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich auf mehr als 90 angestiegen. Eine blühende Museumslandschaft hat noch weiter an Buntheit gewonnen – in schweren Zeiten für die Kultur ist das schon ein erstaunlicher Befund.

NEUGRÜNDUNGEN ALS BEREICHERUNG

Für den Kreis Gütersloh scheint diese Entwicklung in besonderer Weise zuzutreffen. Die kleine faktor³-Serie „Neue Museen...“ hat nicht annähernd auf alle Neugründungen eingehen können. So wurde bereits 2007 dem Künstler und Architekturstoriker Wilfried Koch in seinem langjährigen Lebensmittelpunkt Rietberg ein eigenes Haus gewidmet. Ein interessanter Trend besteht auch im zugänglich machen von privaten Sammlungen. Auf zwei aktuelle Beispiele aus Verl wird künftig noch näher einzugehen sein: das neue Motorrad-Museum in Bornholte und die einmalige Knopf-Geschichte von Manfred Dolleschel.

Überhaupt sind viele Neugründungen im ungeschriebenen Museumsboom-Programm Künstlern gewidmet. Sie gelten berühmten Söhnen (seltener Töchtern) der Stadt, die als Maler oder Bildhauer bekannt sind oder waren und damit den Status eines local hero besitzen. Künstlerische Botschafter der Heimat leisten einen großen Beitrag zur kulturellen Identität ihrer Heimatorte. Die Realisierung der Projekte ist regelmäßig getragen von einem hohen Maß an bürgerschaftlichem Engagement. Mit Recht dürfen die Initiatoren stolz sein auf die Resultate. Die Pflege des kulturellen Erbes gelingt vor Ort umso besser, je kleiner die sozialen Einheiten sind. Voraussetzung für den Zuwachs ist jedoch eine breite Unterstützung durch ein Maximum an Identifikation und eine langfristig gesicherte Finanzierung, die von einer öffentlichen Förderung weitgehend unabhängig ist. Mit der Schärfung ihres kulturellen Profils können sich Kommunen entwickeln, deren Chancen in anderer Hinsicht eher begrenzt sind.

PRO WIRTSCHAFT GT GIBT MUSEUMSFÜHRER HERAUS

Neben den online bestehenden Informationsmöglichkeiten wird es zum Jahresende nun auch einen gedruckten Wegweiser durch die bunte Museumslandschaft des Kreises Gütersloh geben. Die Initiative kam vom Kreisheimatverein Gütersloh und wurde von der für Freizeit und Tourismus zuständigen „pro Wirtschaft GT“ aufgegriffen und umgesetzt. Mehr als 30 Einrichtungen bekommen damit die Gelegenheit sich vorzustellen und Gäste auf ihre Angebote hinzuweisen. Einmal mehr wird deutlich: Nicht allein die wirtschaftliche Stärke des Kreises ist es, die ihn ausmacht, sondern auch seine Kulturlandschaft mit den zahlreichen Museen, die als ihr Schaufenster gelten können.



1 Heimathaus Verl

Das heutige Verler Heimathaus wurde am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut. Es diente zunächst als Kötterstelle, danach als Gaststätte, Zigarrenfabrik, Geschäftshaus und Wohnhaus. Seit 1986 ist es Heimathaus, in dem die Siedlungsgeschichte des Verler Landes gezeigt wird. Zu sehen sind außerdem landwirtschaftliche Themen (Flachsverarbeitung, Milchwirtschaft, Imkerei, Alltag eines Heuerlings). Die Industrie- und Gewerbegegeschichte (Holzverarbeitung, Ziegelei, Holter Eisenhütte) des Ortes wird ebenso vorgestellt wie eine Dokumentation der Kriegssopfer und der Juden in Verl.

Das obere Geschoss ist ganz den Kindern reserviert. Hier werden Nisthilfen gebaut und einheimisches Getreide verarbeitet. Kindergruppen werden von den Mitgliedern des Heimatvereins auch zu historischen Themen durch den Ort geführt und können z. B. Tümpel erkunden.



Heimathaus Verl
Sender Straße 8, 33415 Verl
Tel: (0 52 46) 8 22 09
www.verlerland.de

Letzter Teil der Serie

Museen sind nicht nur Räume

BÖCKSTIEGEL GESTALTEN

Text: Dr. Rolf Westheider | Fotografie: PAB-Stiftung, Werther

Ist das Böckstiegel-Haus in Werther-Arrode ein Museum? – Zweifelsohne ist es das, aber nicht in erster Linie wegen des Raumes, der seinerseits als Kunstwerk betrachtet werden kann, sondern wegen der anregenden künstlerischen Leitung von David Riedel. Mit ihm und der „Heimatexpertin“ Beate Balsliemke als Geschäftsführerin der Böckstiegel-Stiftung ist das Erbe Peter August Böckstiegels aus der Phase der Verwaltung in die der Gestaltung übergegangen, die nach kurzer Zeit bereits Früchte trägt.



„Das Rote Haus“, das heute als Museum zugängliche Geburtshaus von Peter August Böckstiegel, mit dem „Neuen Atelier“ und davor ausgestellten Plastiken des Künstlers. Foto: PAB-Stiftung, Werther

Blicken wir zurück auf die Diskussion um Räume. Wo sollen die Werke des bedeutenden westfälischen Expressionisten ihren musealen Platz finden? In Arrode, Werther oder Bielefeld? Am Geburtshaus und Sommeratelier in einem Neubau für neun oder zwei Millionen Euro, nahezu unterirdisch oder mit Blick auf das Heimathaus und die Landschaft? Oder vielleicht, weil verkehrsgünstiger, in einem in Werther zentral gelegenen Hof, dessen Unterschutzstellung schon vor Jahrzehnten hätte erfolgen müssen? Oder gar in einer Ergänzung der Bielefelder Kunsthalle, die jetzt für die „Sammlung Bunte“ erwogen wird? – Zu sehr hat sich die Diskussion um Böckstiegels Werk um Orte und Räume bewegt. Passende Wände, Beleuchtung, Klima, Bilder aufhängen und fertig? Das allein ist es nicht, daher schauen wir einmal genauer hin, welches Potenzial Böckstiegels Werk inhaltlich bietet.

In dieser Hinsicht hat sich in den vergangenen Jahren viel bewegt. Leben und Werk Böckstiegels sind trotz der großen materiellen Verluste von schier grenzenlos erscheinender Vielfalt. Für eine rege Ausstellungstätigkeit bieten sich Ebenen, Aspekte und

Vergleiche in Hülle und Fülle. Naheliegender also, ihn zu bewegen, vor allem in nahe liegende Räume wie den Süden des Kreises, nach Herzebrock oder aktuell nach Rietberg, dort, wo Böckstiegel und seine Heimat trotz geografischer Nähe den Menschen immer noch fremd ist. Kulturelle Begegnungen dieser Art schaffen Kreisbewusstsein.

Ob Malerei oder Bildhauerei, ob Grafik oder Mosaik- und Glaskunst: Böckstiegel beherrschte alle künstlerischen Disziplinen, handwerklich wie stilistisch. Heimatverbunden und weltgewandt, dabei kommunikativ und bestens vernetzt, er verfügt über alles, was bei richtiger Erschließung und Deutung den modernen Menschen fasziniert. Und das genau geschieht.

Die größten Entdeckungen der vergangenen Jahre bezogen sich auf den Teil seines Nachlasses, der nicht an die Wand zu hängen oder auf einen Sockel zu stellen ist. Ein umfangreicher Briefaustausch zeugt von weitläufigen Freundschaften. Zur Entschlüsselung der Schriften hat das Kreisarchiv unter Leitung von Ralf Othengrafen mit der dortigen paläographischen Kompetenz



Das „Familienbild“ von 1924 galt seit den 1950er Jahren als verschollen und wurde infolge von Aufräumarbeiten im Sommer 2012 wiederentdeckt. Es wird gegenwärtig aufwendig restauriert. Foto: Ilka Meyer-Stork

erheblich beigetragen. Antiquariatsfunde vermochten biografische Lücken zu schließen. So ermöglicht der Briefwechsel mit Dr. Richard Fischer wichtige Einsichten über Böckstiegels Kontakte zur Dresdener Kunstszene. Ausstellungen zur Künstlerfreundschaft mit Rudolf Feldmann im Historischen Museum Bielefeld und die unbekanntesten Arbeiten auf Papier „Erlebtes und Erschautes“ im Herforder Kunstverein wurden zu Publikumserfolgen. Auch Werke aus dem Ersten Weltkrieg, jüngst im Wilfried-Koch-Haus/Kunstmuseum in Rietberg gezeigt, sind mit den Schriftzeugnissen besser einzuordnen.

Überhaupt führten wissenschaftlicher Spürsinn und (durchs Internet verstärkter) Zufall zu vielen Überraschungsfunden, vor allem in den Nachlässen der befreundeten Künstlerkollegen. Eine der letzten Entdeckungen vom Mai dieses Jahres aus einem Coburger Nachlass stammt von 1924: „Meine Mutter, Kartoffeln grabend“. Von diesem wie den zahlreichen anderen Porträts der Mutter Friederike ist David Riedel besonders fasziniert und hofft, bald die Zeit für eine intensivere Beschäftigung mit diesem Neuzugang zu finden. Das wird nicht leicht sein, denn

flugs bringt sein Spürsinn wieder Neues zu Tage und macht es bekannt. Der vergessene Bielefelder Bildhauer Erich Lossie hat Böckstiegel 1929 zur Bildhauerei geführt; schon führt Riedel ihn mit einer kleinen Ausstellung aus seinem unverdienten Dunkel ans Licht des kleinen Böckstiegel-Ateliers in Arrode. Weltweit tauchen Arbeiten auf; sie zeugen allesamt von Böckstiegels Produktivität und Umtreibigkeit. Wenn diese Dynamik anhält, wird man sich nicht nur im Kreis Gütersloh noch auf manchen Kulturzuwachs freuen dürfen.

Gewiss, der Zuwachs erheischt Raum. Nun kommt das, was Böckstiegels Kinder verfügen. 2016 soll der Museumsneubau oberhalb des „roten Hauses“ in Angriff genommen werden. Sein und werden: Für das Böckstiegel-Museum trifft beides zu. Nur sollte die Mobilität von Böckstiegel und seinem Werk darunter nicht leiden, auch Böckstiegels Dresdener Winter nicht.

FAZIT DER SERIE

Kaspar Ritter von Zumbusch in Herzebrock, die virtuellen „Haller Zeiträume“, das Museum „Wiedenbrücker Schule“, das unvollendete Projekt „Industriemuseum Schloss Holte-Stukenbrock“, das „Propsteimuseum Clarholz“ und das „Böckstiegel-Haus“ in Werther zeigen, wie schwungvoll und innovativ sich die Museumslandschaft vor allem im Kreis Gütersloh entwickelt. Initiatoren und Organisatoren sind Menschen, denen die Pflege der Kunst und der Erhalt von Kulturgut am Herzen liegt. In Zeiten des Rückgangs der öffentlichen Kulturförderung ist dies besonders hoch zu schätzen. Nur eins fehlt: das „Woldemar-Winkler-Museum“. Noch ist es nicht zu spät, weder institutionell mit der Stiftung, noch räumlich mit seinem Haus und dem originalen Interieur. Beides muss unbedingt zueinander finden!

live



SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

GUTE ZEIT

LOVE! – Ein Abend mit Gayle Tufts, Samstag, 28. Februar 2015, 20 Uhr

Aula am Gymnasium, Schloss Holte-Stukenbrock

Begleitet von dem „very begabten“ Komponisten und Pianisten Marian Lux macht Gayle Tufts die Bühne zum Schauplatz ihres in allen Regenbogenfarben schillernden Liebes-Lebens – eine zum Schreien komische Abrechnung mit sämtlichen handelsüblichen Stereotypen und Klischees zum Thema Liebe. In „LOVE!“ zeigt sich die amerikanische Vollblut-Entertainerin in der Blüte ihrer Jahre: energiegeladene, strahlend und verliebt. Wie nebenbei erweitert sie die Szenerie um den Blick von außen auf ein Land, das eine Ex-Kommunistin und Physikerin zur Bundeskanzlerin gewählt hat. Gayle Tufts beherrscht die hierzulande rare Kunst, persönliche Erfahrungen mit zu Herzen gehenden Balladen und mitreißenden Popsongs in verführerisch glitzernde Showeinlagen zu verpacken! So lässt sie im schönsten Dinglish herbe Abschiede Revue passieren, begibt sich wie Frau Merkel auf die Suche nach ihrem inneren Stralsund und verliebt sich immer wieder neu in das Land ihrer Wahl: Deutschland. Ein hochkarätiger Abend, an dem Gayle eine „real good time“, eine wirklich gute Zeit bereitet.

www.gayle-tufts.de

Foto: Katja Renner



BAD OEYNHAUSEN

TRÄUME

Familienmusical
5. Dezember 2014 bis 6. Januar 2015

GOP Kaiserpalais, Bad Oeynhausen

Deutschlands bekanntester Kinder-TV-Star Tom Lehel kommt im Dezember mit seinem neuen Familienmusical „Land der Träume“ ins GOP Bad Oeynhausen. Vom 5. Dezember 2014 bis zum 6. Januar 2015 können Groß und Klein an 16 Vor- und Nachmittagsterminen in die Welt des kleinen Leon eintauchen, der sich eines Nachts plötzlich im Land der Träume wieder findet. Dort kämpft er gemeinsam mit den beiden Traumwächtern Aron und Nihra gegen die böse Fürstin Albamakra und ihren Sohn Arkas, die den Kindern mit Hilfe von Träumekissen Alpträume bescheren wollen. Die Gäste können sich auf eine mitreißende Mutmach-Geschichte, einprägsame Pop-Songs, ein traumhaftes Bühnenbild und erstklassige Schauspieler freuen. Die Idee und das Drehbuch stammen aus der Feder von Tom Lehel selbst, der bei den Kindern als „Mann mit der Brille oben dran“ durch TV-Shows wie „Tabaluga tivi“ und „Tanzalarm“ bekannt wurde.

www.variete.de

Foto: Martin Glahn



GÜTERSLOH

IRENE MÜLLER

Holzskulpturen und Zeichnungen
Ausstellung bis 5. Dezember

Kreishaus Gütersloh

Die in Gütersloh geborene und seit 1975 wieder hier lebende Künstlerin Irene Müller bestreitet die zweite Ausstellung, die der Kunstverein für den Kreis Gütersloh und der Kreis Gütersloh in diesem Jahr im Kreishaus an der Herzebrocker Straße zeigt. In der Ausstellung werden Frühwerke ihrer Anfangszeit, wie Stoffmosaik und Buntstiftzeichnungen, sowie die aktuellen Bildhauerarbeiten gezeigt. „Wir haben bewusst den Bogen sehr weit gespannt“, erklärte Reiner Kuhn, Ausstellungsleiter vom Kunstverein Gütersloh und ergänzt weiter: „Es gilt herauszustellen, dass bei Arbeiten von Irene Müller der Impuls vom Material meistens selbst ausgeht.“ Die Künstlerin bemerkte daraufhin, dass sie das Material nicht bewusst suche, sondern vielmehr zufällig darauf stoße und sich anschließend inspirieren lasse. Sowohl in der Malerei als auch bei den plastischen Arbeiten zeigt sich Irene Müllers große Liebe zum Tanz und ihr ursprünglicher Karrierewunsch: „In meiner Kindheit wäre ich sehr gerne Tänzerin geworden, meine Mutter meinte jedoch, dass ich für diesen Traum zu groß sei“, erläuterte Müller rückblickend.

Foto: Kreis Gütersloh



RHEDA-WIEDENBRÜCK

ZWEI GENIES

Til Brönnner und Dieter Ilg
29. November 2014, 20 Uhr

Rheda-Wiedenbrück, Orangerie

Jazz in der Orangerie mit Till Brönnner und Dieter Ilg. Zwei Genies an ihren Instrumenten treffen sich zum kreativen Stelldichein. Blind vertrauen sich die beiden Musiker, die seit vielen Jahren zusammen spielen. Die seltene Konstellation im Duo verspricht ein melodiereiches, virtuoses und kompromissloses Spiel. Seit 2013 formen Till Brönnner und Dieter Ilg an einem gemeinsamen wie vielversprechenden Duo. Kaum jemandem gelingt es wie Till Brönnner mit so schlafwandlerischer Sicherheit immer wieder die Grenzen des Jazz spielerisch zu erweitern, ohne dabei seine Wurzeln zu vergessen. Die Liste der Musiker, mit denen er zusammengearbeitet hat, ist endlos und reicht von eingefleischten Jazzern wie Dave Brubeck, Monty Alexander und Klaus Doldinger über die Grande Dame des deutschen Chanson Hildegard Knef bis hin zu Pop- und Hip Hop-Größen à la Mousse T. und Snoop Dogg. Der Bassist Dieter Ilg zählt heute zu jener Handvoll europäischer Spitzenmusiker, die es verstehen, in jedes Projekt einen unverkennbaren musikalischen Beitrag einfließen zu lassen.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Brönnner / Wikipedia

live



GÜTERSLOH

HORST LICHTER

Herzessache, Das neue Programm
Dienstag, 20. Januar 2015, 20 Uhr

Stadthalle, Gütersloh

Mit seinen drei Live-Programmen „Sushi ist auch keine Lösung!“, „Kann denn Butter Sünde sein?“ und „Jetzt kocht er auch noch!“ hat Horst Lichter mehr 350.000 Zuschauer begeistert. Der wohl bekannteste und lustigste TV-Koch Deutschlands liebt den direkten Kontakt zum Publikum. Darum hat der diesjährige Gewinner der Goldenen Kamera der HÖRZU auch schon sein neues Bühnenprogramm „Herzessache“ in Arbeit, mit dem er ab Ende 2014 unterwegs sein wird. Bei den Vorpremierungen – wie unter anderem auch in Gütersloh – können seine Fans einen ersten Blick auf die neue Show werfen.

www.horst-lichter.de

Foto: Stratmann



BORGHOLZHAUSEN

STIMMUNGSVOLL

Traditionsveranstaltung
Freitag, 5. bis Sonntag 7. Dezember

Innenstadt, Borgholzhausen

Vom 5. bis 7. Dezember 2014 findet nun schon zum 38. Mal der weit über den Kreis Gütersloh hinaus bekannte und beliebte Weihnachtsmarkt statt. Von nah und fern strömen die Besucher nach Borgholzhausen, um nach kleinen Geschenken zu stöbern, bei einem duftenden Glühwein mit Freunden und Bekannten zu klönen oder einfach nur die vorweihnachtliche Stimmung zu genießen. Der Weihnachtsmarkt hat eine lange Tradition und bietet seinen Besuchern eine schöne Einstimmung auf die Festtage. Abgerundet wird das Programm durch Verkaufsstände für Weihnachtsartikel und kunsthandwerkliche weihnachtliche Produkte.

www.borgholzhausen.de

Foto: iStockphoto.com



RHEDA-WIEDENBRÜCK

GREEN LIVE

Ostwestfalens Nachhaltigkeitsmesse
Freitag, 14. November bis Sonntag,
16. November 2014

A2-Forum, Rheda-Wiedenbrück

Im November präsentiert die neue Nachhaltigkeitsmesse „Green Live“ in Ostwestfalens Messe- und Kongresszentrum A2 Forum Lösungen für einen zukunftsorientierten Lebensstil. Die neue grüne Lifestyle- und Shopping-Messe dient als verkaufsfördernder Impulsgeber und richtet sich an die breite Öffentlichkeit in einer der stärksten Wirtschaftsregionen Deutschlands. Die Event-Philosophie mit dem umfassenden Angebotsspektrum orientiert sich an den besonderen Ansprüchen und Bedürfnissen des speziellen Konsumtyps LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability) – Menschen, die gesund und nachhaltig handeln und einkaufen. Schnelle Orientierung über das Angebot von Bio, Naturkosmetik und Naturmedizin über Solarenergie, Pelletsheizung und Elektromobilität bis hin zu Fair Trade und nachhaltigem Kunsthandwerk liefern fünf Green Live-Kategorien: natürlich gesund, Energie sparen, Mobilität, grüner Weihnachtsmarkt und ein Bildungsmarkt für eine nachhaltige Entwicklung.

www.green-live.de

Foto: fotolia

live

live



GÜTERSLOH

PUNK

Konzert als Highlight
Freitag, 19. Dezember 2014, 19.30 Uhr

Weberei, Gütersloh

Freitag, 19. Dezember 2014, beendet die Gütersloher Kulturinitiative Cable Street Beat ihr diesjähriges Konzertprogramm mit einem musikalischen Highlight. Zu Gast in der Weberei in Gütersloh sind an dem Abend die Hamburger Punkrocker von Montreal. Als Einheitler ist die Alex Mofa Gang mit von der Partie. Rückblick: Hamburg. Rote Flora. Noch ne Molle? Während andere Halbstarke von der Elbe sich ihre Straßenpunkattitüde direkt in den Nietengürtel ritzen konnten, irrten die drei Jungs von Montreal noch im vorstädtischen Bermudadreieck zwischen Sportverein, Mofa-Gang und Schultheater umher. Zum Glück entdeckten die Nordlichter schnell die Musik als einzig akzeptable Freizeitbeschäftigung und ihr Ticket raus aus dem Elend zwischen Wodka-Sprite, Kunstlederjacken und Autoscooter-Pop. Im Jahr 2003 machten Yonas, Hirsch und Max Power schließlich die Band „Montreal“ auf, zwei Jahre später erschien bereits ihr erstes Album „Alles auf schwarz“. Seitdem folgten knapp 600 Konzerte in über 15 Ländern, unter anderem mit der Bloodhound Gang, Slimé, Royal Republic und Ignite.

www.cable-street-beat.de

Foto: MaxThrelfall



GÜTERSLOH

THEATER EXTRA

Sound of Silence
Samstag, 6. Dezember, 20 Uhr

Theater, Gütersloh

„The Sound of Silence“, „Mrs. Robinson“, „Homeward Bound“, „The Boxer“ – eine Aufzählung, die sich mühelos fortsetzen ließe: Songs von Simon & Garfunkel, die sich ins kollektive Musikgedächtnis eingegraben haben und zu unsterblichen Klassikern wurden. Kein Jahrzehnt war musikalisch fruchtbarer als die 60er-Jahre, kein Jahrzehnt bietet mehr Jahreszahlen, die sowohl für die Träume als auch für die Traumata der jüngeren Geschichte stehen und sie bis in die Gegenwart fortschreiben. So ist „Sound of Silence“ nicht nur ein Abend mit den Liedern von Simon & Garfunkel, sondern auch eine ironische Reflektion dieser Zeit und eine Begegnung mit der eigenen popkulturellen Vergangenheit. Und wer wäre geeigneter für diesen Ausflug in die eigene Geschichte als Jan Plewka: Echo- und Nestroy-Preisträger, Sänger, Musiker, Schauspieler und Frontmann der Rockband Selig. Mit dem ihm eigenen Charisma und einer überragenden stimmlichen Präsenz verpasst Jan Plewka, begleitet von Lieven Brunckhorst, Marco Schmedtje, Dirk Ritz und Martin Engelbach, den Liedern des amerikanischen Duos eine Frischzellenkur und bringt selbst die im Radio stumpf gespielten Ohrwürmer wieder zum Glänzen.

www.jan-plewka.de

Foto: KulturRäume



Für Sie planen wir

Gewerbebauten
Geschäftshäuser
Bürogebäude
Produktionsstätten
Wohngebäude
Schul- und Sozialbauten

Nutzungskonzepte
Sonderbauvorhaben
Licht und Beleuchtung
Innenräume

ARCHITEKTEN - INGENIEURE
Vollrath-Müller-Str. 12
33330 Gütersloh
Tel.: 05241 - 3212
www.schroeder-gaisendrees.de

SCHRÖDER + GAISENDRÉES



**mit
Wirtschaft
führen!**

großer Online-
Veranstaltungskalender auf:

www.ErfolgsKreis-GT.de

ACKERMANN Werbung, die hängen bleibt...



Kalender sind das ideale Werbemittel: Dekorativ und das ganze Jahr an der Wand, erfreuen sich die dauerhaften Markenbotschafter hoher Beliebtheit bei Schenkenden wie Beschenkten. Entdecken Sie unser hochwertiges Kalenderprogramm mit vielfältigen Themen und erstklassigen Motiven, klimaneutral und nachhaltig in Deutschland produziert.

Fordern Sie unseren Katalog an: www.ackermann-kalender.de

HERAUSGEBER

Flöttmann Verlag GmbH
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
www.floettmann.de

GESCHÄFTSFÜHRER

Friedrich Flöttmann

CHEFREDAKTION

Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

REDAKTION

Birgit Compin, Elke Corsmeyer, Dr. Silvana Kreyer, Dr. Elisabeth Menke, Volker Pieper, Tatjana Wanner, Dr. Rolf Westheider

AUTOREN

Petra Heitmann, Andreas Scheffler, Dr. Michael Zirbel

ART DIRECTION

Ines Meyer

FOTOS

Michael Adamski, Vera Corsmeyer, Detlef Güthenke, Thomas Kunsch, Moritz Ortjohann, Wolfgang Sauer, Lukas Schreckenberger

LEKTORAT

Birgit Meyer-Röhl, Hans-Jörg Seiler

ADMINISTRATION

Katharina Roll

ANZEIGEN

Markus Corsmeyer, Michael Küster, Wolfgang Sauer
Preisliste Nr. 1 – Gültig ab 1.11.2011

ANZEIGENGESTALTUNG

Maïke Helling, Marita Sagemüller

DRUCK

Merkur Druck GmbH & Co. KG Detmold, www.merkur-psg.de

AUFLAGE

10.000

VERTRIEB

Postversand: per Post an 7.000 Entscheider im Kreis Gütersloh;
Auslage/Verteilung: 3.000 Exemplare.

HINWEIS

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder – nicht aber unbedingt die des Verlages. Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Die vom Flöttmann Verlag gestalteten und konzipierten Anzeigen unterliegen dem Urheberrecht und dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung reproduziert werden.

FAKTOR³-PARTNER

arvato AG www.arvato.com

Bertelsmann SE & Co. KGaA www.bertelsmann.de

BITel Gesellschaft für Telekommunikation mbH www.bitel.de

Conform GmbH www.conform.cc

Johannes Lübbering GmbH www.luebbering.de

Miele & Cie. KG www.miele.de

Stadtwerke Gütersloh GmbH www.stadtwerke-gt.de

Tönsmeier Entsorgung Westfalen www.toensmeier.de/

Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh www.rgwv.de

Wortmann & Partner & Co. KG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/
Steuerberatungsgesellschaft www.wortmannpartner.de

NETZWERKPARTNER

Kreishandwerkerschaft Gütersloh www.kh-gt.de

pro Wirtschaft GT GmbH www.pro-wirtschaft-gt.de

Unternehmerverband für den Kreis Gütersloh e.V.

www.unternehmerverband-guetersloh.de

SIE WOLLEN EINE
SPARSAME
FLOTTE?
NEHMEN SIE UNSERE.

**Die Volkswagen Flottenfahrzeuge. Ihre Erfolgswagen.**

Mit dem Golf* steht Ihnen ein besonders effizienter Mitarbeiter ins Haus. Dank innovativen Antriebstechnologien und dem Gewichtsverlust von bis zu 100 Kilogramm wurden Verbrauch und Emissionen über die gesamte Motorenpalette deutlich reduziert. Zahlreiche alltagstaugliche Produktfeatures wie die tiefere Ladekante oder das vergrößerte Kofferraumvolumen machen den Golf so zu einem perfekten Kollegen.

Weitere Informationen erhalten Sie bei uns oder unter www.volkswagen.de/grosskunden.

* Kraftstoffverbrauch des Golf in
l/100 km: kombiniert 5,2- 3,8, CO₂-
Emissionen in g/km: kombiniert
122-99.

Abbildung zeigt Sonderausstattungen.



Das Auto.

Ihr Volkswagen Partner

die thiel gruppe.

Auto-Zentrale Karl Thiel GmbH & Co. KG

Bielefelder Straße 55, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel. 05242 / 590 50, www.thiel-gruppe.de

Foto: Scheffler



KONTROLLIERTE DEFENSIVE

von Andreas Scheffler

Samstagabend. Es ist der Tag des Revierderbys Schalke gegen Dortmund. Schalke hat am Nachmittag zu Hause gegen den Nachbarn gewonnen, knapp mit 2:1, aber eben drei Punkte eingefahren.

Vorm Bielefelder Bahnhof spricht mich ein älterer Bettler mit einer Flasche *Gorbatschow* Wodka in der Hand an und fragt nach zwei oder fünf Euro für „was zu essen“. Wir sind in Ostwestfalen. Da ist mit einem Euro kein Staat zu machen. Ich gebe ihm drei und den Rat, beim nächsten Einkauf eine andere Wodkamarke zu wählen, da *Gorbatschow* neben der in Kauf genommenen Zirrrose auch noch Kopfschmerzen verursache. Er nickt und fragt mich, wo ich denn mit meinem Koffer hinwolle. Als ich Berlin angebe, hellt sich sein bärtiges Gesicht auf: „Ah, Reichshauptstadt, Hitler ...“

Ich sage, dass ich davon gar nichts hören möchte und verschwinde im Bahnhofsgelände. Es ist eindeutig nicht die Zeit für eine intellektuelle Auseinandersetzung.

Ein total besoffener Bielefelder im schwarzen Trikot spricht mich aus einem fast zahnlosen Mund an: „Dortmund wird Meister!“

„Das ist gut möglich“, sage ich und verschweige, dass es im Moment eher nicht danach aussehe und man nach nur fünf Spieltagen da eh noch nichts zu sagen könne.

„Du bist in Ordnung“, lacht er und schlägt mir auf die Schulter. „Wo willst'n hin?“

„Passau“, fällt mir spontan ein, obwohl auf dem Hinweisschild am Bahnsteig eindeutig „Berlin, Hauptbahnhof“ steht.

„Polen?“, fragt er interessiert. „Ja, genau“, sage ich, „zum Zigarettenkaufen.“

Er haut mir nochmal lachend auf den Rücken, und da kommt endlich mein Zug.

Ich hatte schon einen Monat vorher gebucht. Mit Platzreservierung im Ruhebereich. Mir gegenüber sitzt ein Mann in den Sechzigern mit schütterem Haar, einem rotgrauen Bart, randloser Brille und einem Thomas-Mann-Erzählband vor sich. Ohne aufzusehen grüßt er mich automatisch murmelnd zurück, als ich „Guten Abend“ sage. Auf dem Platzreservierungskärtchen lese ich, dass er auch bis nach Berlin will. Immerhin scheint er ein ruhiger Mensch zu sein.

Der Waggon ist überfüllt mit deprimierten Menschen in Dortmund-Trikots aber mit VfL Wolfsburg-Schals. – Offenbar Wolfsburg Dortmund-Fans. Es gibt verschiedene Arten, eine Depression auszuleben. Man leidet still vor sich hin, oder man säuft und leidet noch stiller oder man säuft und tobt dem gegebenen Schicksal trotzig entgegen. Hier im Ru-

hebereich sind die beiden letzten Varianten vertreten; die tobende ist in der Überzahl. Der Fahrkartenkontrolleur sieht sich offenbar außerstande, dem Prädikat „Ruhebereich“ eine Berechtigung zu geben. „Wir kriegen euch!“, grölt es mehrfach sinnfrei durch den Wagen. Mein Gegenüber murmelt etwas von „Kretins“ vor sich hin. Ich vertiefe mich in meine Stephen King-Reiselektüre. Wenig später stampfen zwei Menschen in Schalke-Klamotten in Richtung Klo durch den Waggon und schreien: „Looser! Looser!“ Was soll man als gedemütigter Dortmund-Fan darauf anderes antworten als: „Willste eins auf die Fresse, Alter?!“ Der Thomas-Mann-Freund mir gegenüber murmelt: „Ruhebereich. Dies ist der Ruhebereich.“ Im Wagen pendeln „Looser“- und „Arschloch“-Rufe hin und her. Ich spüre, dass mein Tischgenosse drauf und dran ist, unvernünftig einzuschreiten und sage ruhig, dass eine dritte Stimme jetzt nur noch Öl in Feuer gießen würde.

Ein Dortmund-Freund stimmt in Verkennerung der Realität so etwas wie Gesang an: „Am Tag als der FC Scheiße starb!“ Weitere gesellen sich dazu, und nach 10 Sekunden dröhnt der Wagen vor Schalke feindlichen Gesängen. Die zwei im blauen Trikot verlassen den Waggon. Es wird trotzdem weiter gesungen. In der Niederlage ist man tröstlich vereint in seinem Hass. Das Gesicht meines Gegenübers ist mittlerweile dramatisch rot angelaufen. Auf seiner Stirn droht eine anschwellende Ader zu platzen. „Sowas Unkultiviertes“, sagt er, „und dann auch noch im Ruhebereich!“ Nur ich kann ihn hören.

„Die sind enttäuscht“, sage ich, „die müssen mal Luft rauslassen. Und solange sie nur singen ...“

Im nächsten Augenblick tauchen etwa fünfzehn Schalke-Fans auf und grölen: „Scheiß BVB-e, Scheiß BVB-e!“ Beide Gesänge überlagern sich. „Am Tag ...“ – „Scheiß BVB-e!“

„Das kann man doch nicht dulden!“, schreit der schlaganfallgefährdete Herr. Nur ich kann ihn hören und brülle zurück: „Man muss es dulden. Das ist Kultur. Wenn jetzt aber einer dazwischengeht fliegen Fäuste.“ Er schüttelt nur verständnislos den Kopf.

Von den fäkalorientierten Texten befeuert oder warum auch immer drängt es mich auf die Toilette. Die Sänger machen mir höflich Platz. Als ich zurückkomme, ist der Thomas-Mann-Leser verschwunden. Auch nachdem die meisten Fußballfreunde in Wolfsburg ausgestiegen sind, taucht er nicht wieder auf. Ich mache mir Gedanken. Aber wohin sollen die führen?



TÖNSMEIER
Wir holen das Beste raus!

Darum dreht sich alles!

Trennen, verwerten, recyceln!

05241/96 50 20

Abfallarten:

- Bauschutt/Baumischabfälle
- Erd- u. Bodenaushub
- Folien u. Styropor
- Gartenabfälle
- Pappe/Papier/Kartonagen

Tönsmeier Entsorgung Westfalen
Dieselstraße 100
33334 Gütersloh



Design for life.

Die neuen Küchen-Einbaugeräte von Miele.

Perfekte Kombinierbarkeit, hochwertige Materialien und eine intuitive Bedienung zeichnen die neue Generation von Miele Küchen-Einbaugeräten aus. Ganz gleich, wie Sie die Geräte zusammenstellen, sie harmonieren immer mit Ihrem individuellen Wohnstil.

Das nennen wir Design for life.

Weitere Informationen im Fachhandel oder unter www.miele.de.



Miele
IMMER BESSER